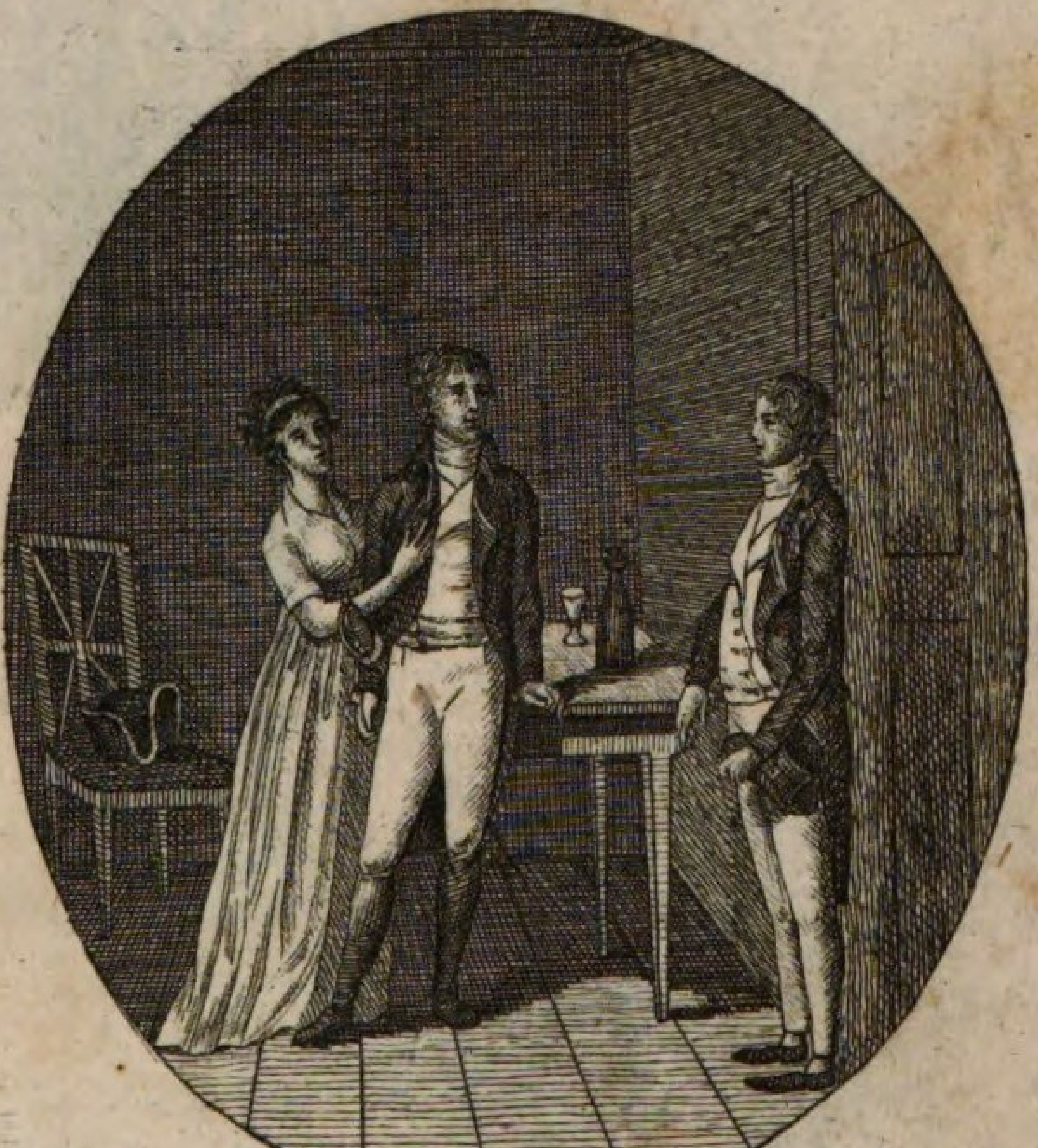
Der Todtengräber.

Ein Gegenstük
zur
Urne im einsamen Thal
von
demselben Verfasser.



Zweiter Theil.

Leipzig, 1802.

Der Todtengräber.

Zweiter Band.

Zimmer in einem Gasthause zu M***.

Elise. (sitzt an einem Fenster, ein Buch in der Hand — ein rascher Hufschlag leitet ihren Blick nach der Straße — ein schöner junger Mann, mit einem kleinen Gefolge reitet vorüber, und grüßt freundlich eine junge Dame, die in dem Hause gegenüber am Fenster steht — Elise legt das Buch hin, steht auf, und geht gedankenvoll, mit gesenktem Haupt auf und nieder.)

Mariane, (des Gastwirths Tochter tritt eilig herein) Wissen Sie auch, Madame, wer dieser prächtige Reiter ist?

Elise (starrt das Mädchen gedankenlos an)

Marianne. Prinz Constantin!

Elise. Wirklich!

Marianne. Ein schöner Herr! und so freundlich, so herablassend und gut!... ach! könnte er nur wie er wollte!

Elise. Wie so?

Marianne. Unser alter Fürst.... (Sie sieht sich ängstlich um) man darf nicht laut von ihm sprechen, allenthalben schickt er Spionen aus,

und wie man zu sagen pflegt, hier haben die Wände Ohren. Unser alter Fürst ist ein böser Mensch, ein Geizteufel.

Elise. Er soll schon sehr alt seyn.

Marianne. Stadt und Land harren mit Sehnsucht seinem Tode entgegen.

Elise. Das ist traurig.

Marianne. Unsere Lage ist noch trauriger!...

Elise. Und was erwartet ihr von seinem Nachfolger?

Marianne. (lebhaft) Von unserem Constantin?... alles!

Elise. Alles?... da werden ihr wenigstens, und wenn er ein Gott wäre, um die Hälfte betrogen!

Marianne. Man sieht wohl, Madame, daß Sie unsern Constantin nicht kennen, daß Sie nicht wissen, wie gut, wie herzensgut er ist ... daß sein Vater ihn so kränkt, wird dem alten Sünder auf dem Todesbette schon schwer genug werden, daß er ihm sogar seinen Bastarden, den Baron Horsten, vorzieht, kann ihm selbst Gott nicht vergeben... (mit Wärme) Denken Sie nur, liebe Madame, unserem guten Prinzen wird jeder Thaler zweimal vorgezählt, indeß Horsten in Pracht und Ueberfluß schwelgt — ist das nicht himmelschreiend... Indessen stehen dem Prinzen alle Geldkasten, so wie alle Herzen, zu jeder Stunde offen — er kann nur zugreifen...

Elise. Natürlich ... dem Thronfolger.

Marianne. Er könnte ja vor seinem Vater — er könnte Morgen sterben — nein, aus Liebe bietet man ihm Hab und Gut, Herz und Hände dar...

Elise. So ist er reicher als sein Vater!

Marianne. Dem gelüstet's wenig nach der Liebe seiner Unterthanen, die schwarze geldsüchtige Pariserinn, Horstens Mutter, hat ihn seit zwanzig Jahren völlig in ihrer Gewalt — heute hat sich das Gerücht verbreitet, als hätte ihn abermals der Schlag gerührt; aber so etwas erfährt man niemals mit Gewißheit! Marianne erzählte noch manches von dem bösen Fürsten, von der Pariserin, und von dem guten Prinzen, Elise verlieh ihr ein williges Ohr; sie war aber mit ganz andern Gedanken beschäftigt — Ein neues Getöß auf der Straße lockte endlich beide an's Fenster — Prinz Constantin stieg eben vom Pferde, beurlaubte sein Gefolg, trat in das Haus, wo er im Vorüberreiten die junge Dame so freundlich gegrüßt hatte, und gleich darauf sah man beide neben einander am Fenster stehen.

Elise. Wer wohnt in diesem Hause?

Marianne. Graf Werdenberg — die schöne Blondine dort ist die Gräfin Eulalia von Mayenberg, seine Enkelin — der Prinz wurde unter den Augen des alten Grafen erzogen, und betrachtet ihn heute noch wie seinen zweiten Vater — bevor sich die Pariserin des Fürsten Herz und

Chatoulle bemächtigt hatte, galt er viel — damals war alles froh und glücklich — so wie Horsten auf die Welt kam, hatte aber die Herrlichkeit ein Ende — die Buhlerin, wie man sagt, bat sie damals zum Wochenbettgeschenk die Entfernung des Grafen vom Hofe, und also das Unglück des Landes aus; seit dem lebt er einsam auf seinem prächtigen Landgut — nur selten kommt er in die Residenz — die Herren vom Hofe fliehen ihn, von seinen ehemaligen Bekannten ist ihm Prinz Constantin allein treu geblieben —

Elise. (mit Rührung) O schön!...

Marianne. Die Anhänger der Pariserin, und deren sind leider viele, behaupten, die Anhänglichkeit des Prinzen an dem alten Grafen wäre so uneigennützig nicht, als sie schiene, sondern die schöne Eulalia hätte den größten Antheil daran, allein auch die schwärzeste Verläumdung kann ihnen nichts Arges nachsagen — beide wurden mit einander erzogen — Eulalia's Mutter war Oberhofmeisterin bei der höchstseligen Fürstin, die Kinder spielten den ganzen Tag mit einander, und so entstand eine Vertraulichkeit, die mit den Jahren Freundschaft wurde...

Elise. (den Blick nach dem Fenster gerichtet) Sie ist schön...

Marianne. Das wohl nicht... aber voller Grazie... ihre Herablassung, ihre Leutseligkeit, die Herzlichkeit, mit der sie dem Nothleidenden zuvorkommt, erhebt sie in den Augen eines

jeden gefühlvollen Menschen über die ersten Schönheiten der Residenz — vom Volk ist sie, so wie der alte Graf, angebetet, und daß unser Erbprinz dieß Haus so auffallend hervorzieht, berechtigt uns zu den süßesten Hoffnungen... Sehen Sie, wie das aufgelöste Haar, das in vollen Locken um das freundliche Gesichtchen herabrollt, ihr so gut läßt... Der Prinz spricht sehr lebhaft, sie lächelt mit süßer Vertraulichkeit zu ihm herauf...

Elise. Jetzt hat er ihre Hand ergriffen...

Marianne. Sie blicken herüber... ich wollte schwören, es ist von Ihnen die Rede...

Elise. (verlegen) Ich wüßte nicht...

Marianne. Ja, ja! der neugierige Blick — das hastige Gespräch — jetzt geht sie vom Fenster — da ist sie schon wieder — der Laufer kommt über die Straße in unser Haus — Den Augenblick will ich's erfahren... (Sie eilt zur Thür hinaus.)

Elise wußte nicht, ob sie sich über die Neugierde dieser Menschen, welche ihr auf einer so vortheilhaften Seite geschildert waren, freuen oder betrüben sollte, die gewaltsamen Erschütterungen, die sie seit einiger Zeit besonders erlitten, hatten ihren natürlichen Hang zur Geselligkeit sehr vermindert — Sie bedurfte Ruhe nach so vielen Stürmen, um ihre Seele wieder ins Gleichgewicht zu bringen — wenn sie aber auf der andern Seite ihre gegenwärtige Lage übersah, wenn sie an Waldmann, von dem sie noch keine Nachricht

erhalten hatte, an die dunkle Zukunft, an die ihr noch bevorstehende Leiden dachte, da fühlte sie, wie wenig rathsam es für sie sei, isolirt zu bleiben — dann schlug ihr Herz lauter, ihre Augen füllten sich mit Thränen — sie hätte hinüber zu Eulalia fliehen am menschlichen Busen des guten Mädchens sich ausweinen, und den edlen Constantin um seinen Schutz anflehen mögen. Alle diese Gefühle lagen noch dunkel und verworren in ihrer Seele, als Marianne mit lautem Jubel die Treppe herauf geflohen kam — Es ist richtig! rief sie, der Laufer sollte sich bei meinem Vater erkundigen, wer die schöne fremde Dame sei, die seit etlichen Tagen bei ihm wohne —

Elise. Und was bekam der Laufer für eine Antwort?

Marianne. Ganz kurz — wie wüßtens nicht!

Elise. (nach einem kurzen Nachdenken) Ich will an die Gräfin schreiben;

Marianne. Das thun Sie doch, liebe Madame —

Elise. (sie scharf anblickend) Warum?

Marianne. Ich weiß nicht — ich meyne nur so — es wird der Gräfin Vergnügen machen, weil sie doch wissen möchte, wer Sie sind —

Elise schrieb Folgendes: — „Sie wollen wissen, gnädigste Gräfin, wer ich bin? Ein gebrochenes Spielwerk in der mächtigen Hand des Schicksals! Oft so nahe am Ziele meiner einge-

schränkten Wünsche, und eben so oft in dem entscheidenden Augenblick mit blutendem Herzen in die weite Welt zurückgetrieben. Ich bin keine Romanheldin, und doch könnte mein Lebenslauf Stoff zu einem Romane liefern — Behutsam wird jede zarte Seele sich meiner nähern, und das zweideutige Licht, in dem ich erscheinen muß, macht mir den Umgang mit Menschen, dessen geläutertes Gefühl sich nicht mit Oberflächen begnügt, zur Qual. — Denn nur der kleinsten Zahl ist es gegeben, meine Lage zu begreifen, zu fühlen — viele aber, die nichts begreifen können, nichts fühlen wollen, werden mich verkennen — Ich schweige, und bitte um die einzige Gnade (das Unglück könnte mich berechtigen, es als ein Recht zu verlangen) mir meine Abgeschiedenheit zu gönnen — sollte ich dennoch einst eines Schutzes bedürfen, als den, den jeder Staat dem ruhigen Bürger angedeihen lassen muß; so werde ich Sie, gnädigste Gräfin, um den Ihrigen anflehen, und zugleich beweisen, daß ich dessen nicht ganz unwerth bin."

Elise.

Marianne empfing diesen Brief, und den Augenblick darauf hatte ihn Eulalia erbrochen. Prinz Constantin, der seine Rechte um ihren Nacken geschlungen hatte, las mit.

Eulalia. (als beide ausgelesen hatten) Was halten Sie von diesem Frauenzimmer?

Constantin. Es ist entweder eine Theaterprinzessin, oder ein verliebtes Täubchen, dem die Dünste aus unsern modernen Romanen von Herz zu Kopf gestiegen sind, oder —

Eulalia. Ein sehr edles Geschöpf!

Constantin. (lächelnd) Ein sehr reizendes wenigstens, so viel ich durch diese Fensterscheiben Natur von Kunst zu unterscheiden vermag — dann — (stockt)

Eulalia. Prinz!

Constantin. Liebe Eulalia!

Eulalia. Sie hatten noch etwas auf der Zunge — ich bitte — Ich beobachte seit einigen Tagen diese Fremde und frei gestanden, sie interessirt mich ungemein —

Constantin. Und auch ich würde theilnehmender seyn, wenn Sie diesen Brief nicht geschrieben hätte —

Eulalia. Wie so?

Constantin. Es wundert mich Eulalia, daß sie mit ihrem zarten Gefühle —

Eulalia. Ich glaube, daß diese schöne Fremde unglücklich, und ahne, daß sie größer als ihr Unglück ist —

Constantin. Kann dieß alles nicht Erdichtung, kann es nicht eine feine Larve seyn!

Eulalia. Prinz! in diesem Tone, von solchen Dingen habe ich Sie noch nie sprechen hören — die schöne Unruh, die bei der leisesten

Ahnung von Menschenelend sich Ihrer ein jedesmal bemächtigte, stand Ihnen so herrlich —

Constantin. (indem er ihre Hand an seinen Mund führt) Die Stunde, wo ich aufhören könnte menschlich zu seyn, sei auch die letzte meines Lebens; denn dem, der Menschenelend nicht fühlt, sind auch des Lebens reinste Freuden fremd — wer keine Thränen, weder für Jammer = noch Wonnestunden hat, der ist todtgeboren, und wenn er ein Jahrhundert zählt, so hat er dennoch keine Sekunden gelebt — und wehe dem Fürsten! der so todgeboren wird — ein ganzes Land begleitet ihn mit trockenen Augen nach der Gruft in das kalte marmorne Monument und — beim Genius der Menschheit! das ist schrecklich. — Aber Eulalia, es wird vielleicht eine Stunde kommen, wo auch auf mich das Wohl und Weh eines ganzen Landes ruhen wird — desto ernster sei mir die Pflicht, wahres Elend, von erkünstelten Misgeschick, Thränen, die das harte Schicksal anklagen, von Romanengrimassen, unterscheiden zu lernen, kalt zu untersuchen, um nicht allein menschlich, sondern auch gerecht zu seyn. —

Eulalia. Schön, mein Prinz! Wohl uns, daß der Allliebende diese schöne Blüthe menschlicher Glückseligkeit so herrlich reifen läßt! — Aber dieß interessante Weib —

Constantin. Mag es — der Brief mißfällt mir —

Eulalia. Warum?

Constantin. Der herbe Ton, der darinnen herrscht, streitet zu sichtbar gegen jene bescheidene, schüchterne, weibliche Grazie, die ich so ungerne bei Ihrem Geschlecht vermisse —

Eulalia. Ich wüßte doch nicht —

Constantin. Eulalia! Ihrem guten Herzen ekelt eine solche Zergliederung, das weiß ich, ich kenne in diesem Stück Ihre Grundsätze —

Eulalia. Sie haben Recht! — Ich ertrage leichter Undank für erzeigte Wohlthaten, als das bittere Bewußtsein, die Gelegenheit wohlzuthun, aus kalter Bedachtsamkeit versäumt zu haben —

Constantin. Wie dann aber, wenn ich Ihnen beweise, daß eben durch dieses allzurasche Zufahren Sie den Entzwek verfehlen!

Eulalia. Wie so?

Constantin. Die interessante Unbekannte soll mir zum Beispiel dienen — Sie kommt hier allein mit dem Postwagen an, steigt vor dem ersten besten Gasthause ab; vielleicht eben in diesem da gegenüber, weil sie von der guten treuherzigen Gräfin Eulalia hat sprechen hören, und bereits einen Plan entworfen hat —

Eulalia. O Constantin!

Constantin. Wir wollen es nicht glauben, aber doch ist es möglich — Was mag nun die Ursache ihres Aufenthals an einem Orte seyn, wo sie wahrscheinlich niemand kennt?

Eulalia. Kann nicht das seltsamste Schicksal in einer seiner gewöhnlichen Launen sie bis hieher verscheucht haben?

Constantin. Eine solche Entschuldigung wollen wir unsern Romanschreiberu zu gute halten; aber in der wirklichen Welt verhält sichs ganz anders, liebe Eulalia! Da lesen Sie: — Ich bin keine Romanheldin, und doch könnte mein Lebenslauf Stoff zu einem Romane liefern — fühlen Sie nicht das Abschreckende einer solcher Aeußerung?

Eulalia. Ich urtheile ganz anders; denken Sie sich ein Mädchen, früh ihrer Aeltern beraubt —

Constantin. Ich weiß, was Sie sagen wollen — Eulalia! ja, der Fall ist möglich — aber nach dem äußern Scheine zu urtheilen ist diese Unbekannte nicht in jenem niedern Stande geboren, wo man ofters mit dem Schutze der Aeltern alles verliert t sie scheint eine feine Bildung erhalten zu haben — Ein Mädchen, wie dieses zu seyn scheint, ist nie ohne Stütze, es steht in engeren Verbindungen, die entweder von ihrem Vermögen, oder ihrem Namen herrühren — und ich kann mir den Fall kaum denken, wo ein solches Frauenzimmer gezwungen werden könnte, die zweideutige Rolle einer Abendtheuerin zu spielen —

Eulalia. Ihre Strenge, Prinz, geht bis zur Hartherzigkeit —

Constantin. Nichts weniger, theure Gräfin! ich berühre hier nur die Möglichkeit, und zwar um so genauer, weil ich bemerke, daß Sie nicht abgeneigt sind, mit der wirklich reizenden Fremden näher bekannt zu werden. Es ist mir nicht gleichgültig, mit wem ich Ihre Freundschaft theilen soll —

Eulalia. Sie glauben also —

Constantin. Vor der Hand nichts — nur möchte ich Ihnen gerne Behutsamkeit empfehlen —

Eulalia sah ihn schalkhaft an, und war im Begriff, über das Wort Behutsamkeit eine witzige Bemerkung zu machen, als der alte Graf herein trat. Eulalia unterrichtete ihn von dem Gegenstande ihrer Unterhaltung, und bat um Entscheidung. Je weiter Eulalia sprach, je ernster und theilnehmender wurde der Graf, endlich trat er ans Fenster und Elise hatte sich entfernt. Eulalia mußte ihm die Unbekannte genau beschreiben, er zog einen Brief hervor, laß ihn mehrmalen durch — flüsterte ganz leise — Sie ists! und ging endlich nachdenkend zur Thür hinaus; Prinz Constantin machte große Augen, und Eulalia verlor sich in Muthmassungen — Bald darauf sahen sie Elisen mit dem Kammerdiener über die Strasse ins Haus kommen.

Constantin. Was soll das?

Eulalia. (lächelnd) Bitte, lieber Prinz, eilen Sie in meines Großvaters Kabinet, und empfehlen ihm die größte Behutsamkeit!

Constantin. Böses Mädchen!

Eulalia. (äußerst munter) Das Weibchen ist hübsch! (Sie tritt vor die Glasthüre) Sehen Sie mit welchem Anstand sie über den Gang eilt — Jetzt macht der Großvater die Thüre seines Kabinets auf — er geht ihr entgegen — wie freundlich! — O weh! er hat ihre Hand ergriffen! — Weg sind sie! — Wer jetzt ans Schlüsselloch schlich! —

Constantin. Ich kann nicht begreifen —

Eulalia. (spöttisch) Ja, wer jetzt wüßte —

Constantin. Ich halte nichts auf Ahnungen, aber es hat mich ein seltsames Gefühl ergriffen, als ich diese Fremde in des Grafen Kabinet hineintreten sah! —

Die muntere Eulalia fuhr mit der flachen Hand über die gerunzelte Stirne des Prinzen — Sie ahnete nicht, wie entscheidend eben diese Stunde für sie war! Mit der zärtlichsten Schwesterliebe hing sie an ihrem Constantin; von einer engern Verbindung hatte sie sich bis jetzt nichts träumen lassen; auch der gute Prinz überließ sich dem frohen Gefühl, welches das muntere Mädchen ihm von Kindheit an eingeflößt hatte — noch jetzt war der alte Graf beiden Lehrer in der großen

Weltschule — Die süße Vertraulichkeit, welche zwischen beiden in den Kinderjahren geherrscht hatte, erhielt sich auch jetzt noch, in ihrer ganzen Unschuld und Wärme, im reifenden Alter. Wohl gab dieß Anlaß zu manchen boshaften Bemerkungen, aber sie merkten nichts, ahneten nichts — Doch die Stunde nahte allmählig, wo Eulalia fühlen sollte, daß Constantin ihr mehr als Bruder war, und Constantin — doch ich mag nicht vorgreifen! —

Die Wachtparade marschirte schon die Straße herauf, der Prinz wollte gehen, als der Graf Elisen bei der Hand hereinführte — Ich bringe Dir eine Freundin, sagte er zu Eulalia, die mit großen Augen die schöne Fremde betrachtete — Dann wandt' er sich zum Prinzen, und setzte hinzu: Ew. Durchl. geruhten mich zum Schiedsrichter in Ihrem freundschaftlichen Streit mit Eulalia zu erwählen, verzeihen Sie, wenn ich Ihnen damals die Antwort schuldig blieb, hier ist sie! — Constantin war verlegen, was selten geschah, und was noch weit seltener bei ihm war, er nahm seine Zuflucht zu unbedeutenden Gemeinsprüchen, um Elisens kurzes, aber ganz trefflich gedachtes Kompliment zu erwiedern; und als er verbessern wollte, fand er nicht gleich den gesuchten Ausdruck und blieb stecken — Elise glühte über und über, sie hob befremdend ihre Blicke zu ihm herauf, und suchte ihre eigene Verwirrung zu verbergen, indem sie Eulalia's Hand, die sie eben ergriffen hatte, an den Mund führte, und mit

nassen gen Himmel geschlagenen Augen, mit weicher melodischer Stimme sagte: „Gnädigste Gräfin! dieser Tag soll einer der schönsten in meinem Leben seyn, wenn ich ihm Ihr gütiges Wohlwollen zu verdanken habe.“ Eine Freundin, erwiederte Eulalia, aus der Hand meines Großvaters, kann mir nicht anders als sehr werth und theuer seyn! — Sie umarmte Elisen, die mit ungeheuchelter Herzlichkeit ihre Liebkosungen erwiederte — Constantin schlich zur Thüre hinaus, der Graf entfernte sich, die Mädchen plauderten fort, und bevor sie zur Tafal gerufen wurden, hatte sich bereits eine gewisse Vertraulichkeit zwischen beiden unmerklich entsponnen.

Nun ist es Zeit, Elisens Geschichte nachzuholen, von dem Tage an, wo sie in dem Garten des Inquisitors zu Alcala, unter Banditenhänden an Leuthals Seite, ohnmächtig zur Erde fiel. Als sie die Augen wieder aufschlug, befand sie sich in den Armen eines Reiters, der mit verhängten Zügeln mit ihr durch die dunkle Nacht floh. Dieses zweite Schrecken war von kurzer Dauer; denn sie erkannte bald an der Stimme einen der vertrautesten Leute des Grafen Almada. Auf ihre Frage: ob auch Leuthal gerettet sei? erhielt sie folgende Erläuterung: „Leuthals Niederstürzen an Ihrer Seite war das abgeredete Zeichen eines zweiten noch weit blutigeren Angriffs, lange blieb der Kampf unentschieden, bis ich den Anführer

von des Inquisitors Leuten niederstieß, alsdann zogen sich die übrigen unter Drohungen und Verwünschungen zurück — Ich beleuchtete in der Eil den Kampfplatz; Sie lagen leblos auf der Erde; Diego trug Sie ins Freie; zwei von den Unsrigen, die im Kampfe geblieben waren, wurden, um allen Nachforschungen zu entgehen, sogleich begraben. Noch einmal suchte ich alle Winkel durch, vergebens! Leuthal war nirgends zu finden; es ist also zu vermuthen, daß er gleich Anfangs von des Inquisitors Leuten fortgeschleppt wurde, oder, was weit wahrscheinlicher ist, denn warum hätte man Sie liegen lassen, daß er Mittel gefunden hat zu entweichen, und da er übrigens weiß, daß der Graf gegenwärtig auf seinem Landgute bei Tortosa in Arragonien sich befindet, und wir zu ihm reisen, so ist es wohl möglich, daß wir ihn dort antreffen, oder daß er uns wenigstens bald nachkommen wird." Diese letzte Vermuthung kam Elisen nichts weniger als wahrscheinlich vor; sie gerieth vielmehr auf den Gedanken, Leuthal sei als ein Opfer der Freundschaft gefallen, ihr gutmüthiger Begleiter wolle ihr seinen Tod verbergen, und vergoß häufige Thränen; nur dessen wiederholte Betheurungen, daß er weiter nichts wisse und die beste Hoffnung habe, Leuthal sei wirklich gerettet, vermochte sie einigermassen zu trösten. Den zwölften Tag langten sie erst bei Tortosa auf dem Landgute des Grafen an. Elise hatte die Vorsicht gebraucht, Bauerklei-

der anzulegen, und ihr Begleiter kaufte ihr schon den nächsten Morgen nach ihrer Fluth einen Maulesel. Diese Art zu reisen war freilich nicht die bequemste, sie gewährte ihnen aber den Vortheil, durch Abwege allen Nachforschungen zu entgehen. In der Dämmerung stiegen sie beim Garten ab, und kamen unbekannt ins Schloß. Der Graf saß in seinem Kabinet und hatte seine Tochter auf dem Schooße, als Elise hineintrat. Die Kleine erkannte sie gleich uud sprang mit ausgebreiteten Armen ihr entgegen, der Graf empfing sie mit herzlichem Wohlwollen, aber tiefer Ernst lag auf seiner Stirne, und in seinen Augen waren Spuren von vergossenen Thränen. Elise faßte seine Hand, führte sie an den Mund, und schluchste: Leuthal! weiter vermochte sie nicht zu sprechen, sie sank erschöpft auf einen Stuhl nieder. Da trat ihr treuer Begleiter ins Zimmer und erzählte dem Grafen die traurige Geschichte ihrer Entweichung mit dem Beifügen, es sei doch noch möglich, daß Leuthal sich durchgeschlagen habe. Der Graf legte die Hand auf die Augen, winkte ihm zu gehen, und versank, ans Fenster gelehnt, in tiefes Nachdenken. Elise hatte ihren Thränen freien Lauf gegeben. Der Graf kam endlich auf sie zu, blickte sie einige Augenblicke starr an, und sagte fest und entschlossen: „Auch mit mir, Elise, will das Schicksal eine Lanze brechen, aber ich betrete muthig die Bahn; am Ziele öffnet sich vielleicht mein Grab — es sei' — Rang

von des Inquisitors Leuten niederstieß, alsdann zogen sich die übrigen unter Drohungen und Verwünschungen zurück — Ich beleuchtete in der Eil den Kampfplatz; Sie lagen leblos auf der Erde; Diego trug Sie ins Freie; zwei von den Unsrigen, die im Kampfe geblieben waren, wurden, um allen Nachforschungen zu entgehen, sogleich begraben. Noch einmal suchte ich alle Winkel durch, vergebens! Leuthal war nirgends zu finden; es ist also zu vermuthen, daß er gleich Anfangs von des Inquisitors Leuten fortgeschleppt wurde, oder, was weit wahrscheinlicher ist, denn warum hätte man Sie liegen lassen, daß er Mittel gefunden hat zu entweichen, und da er übrigens weiß, daß der Graf gegenwärtig auf seinem Landgute bei Tortosa in Arragonien sich befindet, und wir zu ihm reisen, so ist es wohl möglich, daß wir ihn dort antreffen, oder daß er uns wenigstens bald nachkommen wird.“ Diese letzte Vermuthung kam Elisen nichts weniger als wahrscheinlich vor; sie gerieth vielmehr auf den Gedanken, Leuthal sei als ein Opfer der Freundschaft gefallen, ihr gutmüthiger Begleiter wolle ihr seinen Tod verbergen, und vergoß häufige Thränen; nur dessen wiederholte Betheurungen, daß er weiter nichts wisse und die beste Hoffnung habe, Leuthal sei wirklich gerettet, vermochte sie einigermassen zu trösten. Den zwölften Tag langten sie erst bei Tortosa auf dem Landgute des Grafen an. Elise hatte die Vorsicht gebraucht, Bauerklei-

der anzulegen, und ihr Begleiter kaufte ihr schon den nächsten Morgen nach ihrer Fluth einen Maulesel. Diese Art zu reisen war freilich nicht die bequemste, sie gewährte ihnen aber den Vortheil, durch Abwege allen Nachforschungen zu entgehen. In der Dämmerung stiegen sie beim Garten ab, und kamen unbekannt ins Schloß. Der Graf saß in seinem Kabinet und hatte seine Tochter auf dem Schooße, als Elise hineintrat. Die Kleine erkannte sie gleich uud sprang mit ausgebreiteten Armen ihr entgegen, der Graf empfing sie mit herzlichem Wohlwollen, aber tiefer Ernst lag auf seiner Stirne, und in seinen Augen waren Spuren von vergossenen Thränen. Elise faßte seine Hand, führte sie an den Mund, und schluchste: Leuthal! weiter vermochte sie nicht zu sprechen, sie sank erschöpft auf einen Stuhl nieder. Da trat ihr treuer Begleiter ins Zimmer und erzählte dem Grafen die traurige Geschichte ihrer Entweichung mit dem Beifügen, es sei doch noch möglich, daß Leuthal sich durchgeschlagen habe. Der Graf legte die Hand auf die Augen, winkte ihm zu gehen, und versank, ans Fenster gelehnt, in tiefes Nachdenken. Elise hatte ihren Thränen freien Lauf gegeben. Der Graf kam endlich auf sie zu, blickte sie einige Augenblicke starr an, und sagte fest und entschlossen: „Auch mit mir, Elise, will das Schicksal eine Lanze brechen, aber ich betrete muthig die Bahn; am Ziele öffnet sich vielleicht mein Grab — es sei' — Rang

und Ehrentitel kann ich verschmerzen, selbst der Glanz des Thrones hat mich nie verblendet — wohl mir, daß ich stolzer auf den Namen Mensch, als auf den Grafen war, und so werde ich nie aufhören Almada zu seyn! — Elise hob beide Hände gen Himmel, und wollte sprechen; der Graf fuhr fort; „in wenig Stunden vielleicht werde ich Spanien verlassen müssen; der neue Minister ist zu meinem Verderben mit der Inquisition einverstanden; die Politik und die Religion verlangen meinen Kopf — ich könnte mein Leben dem Vaterlande aufopfern, aber gegen den Ehrgeiz eines Hofschranzen und die Rachgier eines Pfaffen werde ich es zu vertheidigen wissen — Elise sprang ängstlich auf — nein, Elise, fügte Almada hinzu, indem er ihre Hand ergriff, nicht so! hier wäre Muth Tollkühnheit, ob ich mich gleich im Nothfall auf meine Unterthanen verlasien kann, so werde ich dennoch keine Gewalt gebrauchen. Der Kluge geht dem Fanatism aus dem Wege, denn ein solches Ungeheuer vermag er weder mit den Wafien der Vernunft, noch mit dem Schwerdte in der Faust zu besiegen — Diese Stunde habe ich schon seit meiner Zurückkunft aus England geahnet, und meine Maaßregeln sind bereits getroffen — Daß aber Leuthal! — mein guter treuer Leuthal! — hier flossen Elisens Thränen häufiger — Liebe Elise, es sey ferne von mir, Ihnen Vorwürfe zu machen; er fiel im Kampfe für die leidende Menschheit; der Edle war es werth,

so zu endigen — aber, ich gesteh' es, auf diesen Verlust war ich nicht gefaßt — die Ungnade meines Königs kostet mir keine Seufzer, aber dem Andenken meines Leuthals werden noch manche Thränen fließen —

Almada nöthigte Elisen, sich zur Ruhe zu legen, er blieb wach, weil er noch diese Nacht einen Eilboten mit Nachrichten erwartete, die sein Schicksal in Spanien entscheiden sollten.

Der Graf war das Opfer einer Hofintrigue; sein Gegner, den wir D. Luis nennen wollen, ein Mann voller List, Gewandheit und feiner Heuchelei, dem es aber nicht an soliden Kenntnissen und ausgezeichneten Talenten gebrach, hatte seinen Aufenthalt in England benutzt, um ihn in der Gunst des Monarchen herab zu setzen. Lange blieben seine Bemühungen fruchtlos; Almada war allgemein geliebt, sein hoher Stand, seine Reichthümer, mehr noch seine Leutseligkeit und Herzensgüte, hatten ihm stets mehr treue Anhänger als Neider erworben, er stand fest, und D. Luis verzweifelte beinahe schon, den allgeliebten Almada je stürzen zu können, als er unvermuthet eine Blöße entdeckte, die er trefflich zu benutzen wußte —

Almada hatte bei der Wahl einer Gattin minder dem Interesse und der leidigen Konvenienz, als seinem Herzen Gehör gegeben; seine Wahl traf zwar eine edle Spanierin, aber er hätte näher am Throne wählen sollen; schon dadurch hatte

er mehrere Familien, die stündlich eine Eröffnung von der Art von ihm erwarteten, auf das empfindlichste beleidigt. D. Luis hatte selbst eine Schwester, die sich mehrere Jahre hindurch mit dieser süßen Hoffnung geschmeichelt hatte. D. Luis, ob ihm gleich mit einer nähern Verbindung mit seinem Nebenbuhler nicht gedient gewesen wäre, schien dennoch den größten Antheil an seiner Schwester getäuschten Hoffnung zu nehmen, er sprach laut mit vieler Bitterkeit darüber, und frohlockte ins geheim. Aber dieser, in der gewöhnlichen Sprache unüberlegte Schritt, hätte dennoch den Grafen nicht zum Wanken gebracht, wenn sichs nicht unglücklicherweise getroffen hätte, daß seine Gemahlin gerade die Tochter eines Mannes gewesen wäre, den der Großinquisitor unversöhnlich gehaßt, den er bis nach Mexico getrieben und verfolgt hatte, wo er durch gedungene Meuchelmörder seinem jammervollen Leben ein Ende machte. Dieser Haß des geistlichen Despoten hatte sich in der frühen Jugend entsponnen; er und der Vater der Gräfin buhlten beide zu gleicher Zeit um die Liebe eines jungen Mädchen, und der Großinquisitor hatte seinem glücklichern Nebenbuhler weichen müssen; dieser führte das geliebte Mädchen als sein Weib aus Madrit nach Tortosa, und der Zurückgesetzte floh mit einem Herzen voll Rachgier ins Kloster. Er stieg bald von einer Stelle zur andern, erreichte endlich die höchste. Sein Scheidel hatte sich gebleicht, aber der unver-

söhnliche Greis vergaß nie die verschmähte Liebe des Jünglings, und bei dem vergoßne Blute seines ermordeten Nebenbuhlers schwor er ewige Rache seiner Nachkommenschaft. Man denke sich nun, mit welchem Gefühl dieser Mensch die Nachricht vernahm, daß die verwaiste Tochter seines Feindes jetzt am Hofe als Gräfin Almada glänze; wie er sie selbst erblickte, und das Ebenbild ihrer Mutter in dieser aufblühenden Wonnegestalt, in diesem himmlisch sanften Gesicht erkannte! — Seines Gefühls nicht mehr mächtig, drückte er dem neben ihm stehenden D. Luis die Hand, und raunte ihm ins Ohr: „Hinweg mit diesem Menschen!" — und nun wurde unter dem Schutze des Altars das feinste Gewebe unmenschlicher Bosheit entsponnen. D. Luis fröhnte dabei seinem Ehrgeize, der Pfaffe seiner Rache — Aber so leicht war einem Manne, wie Almada, nicht beizukommen. Nur dem Herzen eines Pfaffen und der Ehrsucht eines Hofschranzen ist es gegeben, mit solcher Beharrlichkeit in dem Wettstreit zwischen Tugend und Laster auszudauern. Eilf volle Jahre besann sich das launige Schicksal, bis es endlich — dem Laster den Sieg ertheilte.

Noch in der nämlichen Nacht kam der Eilbote mit der Nachricht, daß der König seinen treuen Almada als einen Religionsverächter der Inquisition Preis gegeben hätte. Der Graf ließ sogleich Elisen und seine Tochter wecken, und noch

vor Tages Anbruch langten sie mit wenigen treuen Bedienten in Ostia an. Almada hatte die Vorsicht gebraucht, nicht allein seine sämtlichen Kostbarkeiten, sondern auch einen ansehnlichen Theil seines Vermögens zu Geld zu machen und voraus zu senden. Das gedungene Schiff lichtete sogleich die Anker, und wie die Sonne aufstieg, war das ferne Spanien nur noch wie ein blauer Nebel am Horizont zu erblicken. Die Fahrt war glücklich; in wenig Tagen landeten die Flüchtlinge an den französischen Küsten an, und setzten dann zu Lande ihre Reise nach der Schweiz fort.

Je näher Elise ihrem Vaterlande kam, je größer wurde ihre Sehnsucht. Sie hatte die Briefe gelesen, die Waldmann dem Grafen geschrieben hatte, jetzt las sie selbige wohl zehnmal des Tages wieder, und benetzte jede Zeile mit Thränen der Liebe und des Verlangens. Vergebens suchte der Graf sie zu bereden, mit nach Italien zu reisen; auch die Kleine hing so mit ganzer Seele an ihrer Elise, daß sie jedesmal bei dem Worte Trennung in laute Thränen ausbrach. Elise suchte durch Liebkosungen sie zu beruhigen; man sah ihr aber merklich an, wie viel Ueberwindung es ihr kostete, von ihrem Lieblingsgespräche abzubrechen. Der Graf stellte ihr alle Unannehmlichkeiten vor, dem ein Frauenzimmer bei solch einer Reise ausgesetzt ist; er gab ihr mit der größten Schonung zu verstehen, daß Waldmann in der Lage, wo er sich jetzt noch befände, unmöglich an eine nähere

Verbindung denken könne, und es daher anständiger wäre, wenn sie einstweilen noch unter seinem Schutze bliebe; er versprach ihr, an einige deutsche Höfe, wo er angesehene und mächtige Freunde hatte, sich thätig zu verwenden; und sobald seine Bemühungen den zu hoffenden Erfolg gehabt hätten, sollte Waldmann sie selbst abholen. Diesen gütigen und vernünftigen Vorschlag beantwortete Elise nur mit ihren Thränen. Die Sehnsucht nach ihrem Vaterlande, nach ihrem Geliebten hatte sie taub gegen alle Vorstellungen gemacht. Sie langten endlich an dem Orte an, wo sie von einander scheiden sollten. Die Kleine lag unaufhörlich in Elisens Armen, den ängstlichen Blick wehmüthig auf sie gerichtet. Der Graf selbst befand sich in keiner geringen Verlegenheit; es mußte ein Entschluß gefaßt werden. Elise saß da, den starren Blick auf den Boden geheftet — wie eine arme Sünderin, die ihr Urtheil erwartet — Liebe Elise, sagte endlich der Graf, es sei ferne von mir, mich dem Wunsche Ihres Herzens zu widersetzen, vielweniger, durch List und trügerische Vorstellungen, Ihnen späte Reue und mir Vorwürfe zu bereiten! Lassen Sie uns an Waldmann schreiben, ihn hieher berufen – Elise blickte den Grafen forschend an — Ja, Elise, hieher, wo wir ihn erwarten wollen; und dann sei es ihm überlassen, ob er mir seine Elise bis auf seine gewiß baldige Anstellung anvertrauen will, oder ob sie ihn jetzt schon ins Vaterland begleiten soll? — Der Graf

hatte kaum diese trostvollen Worte ausgesprochen, als Elise mit leuchtendem Blick und aufgehobenen Händen ausrief — O edler Mann! nein, nein! die dankbare Elise kann dieß großmüthige Anerbieten nicht annehmen — indem sie aufstand und seine Hand an ihr Herz drückte — nein, theurer Gönner! Sie allein sollen entscheiden, ob ich meinen Waldmann aufsuchen, oder Sie nach Italien begleiten soll. Der Graf blieb aber bei seinem Vorschlag, und die Briefe an Waldmann gingen den nämlichen Abend noch ab.

Waldmann war gerade zu der Zeit ins Bad gereist; sein Freund Nordheim, der während seiner Abwesenheit die einlaufenden Briefe aufbewahrte, wußte weiter nichts, als daß er in der Gegend herumstreife. Nach Verlauf von mehrern Wochen erfuhr er zufällig von dem Hofsekretair, daß Waldmann sich bei der Herrschaft im Bade befände; ihm hatte er noch keine Sylbe geschrieben. Dieser Biedermann hatte sehr hohe Begriffe von den Pflichten der Freundschaft; es kam ihm nicht in den Sinn, daß es Situtationen im Leben giebt, welche sich bessere Menschen, im tiefen Gefühl ihrer Schwäche, lieber selbst läugnen geschweige der strengen Prüfung eines treuen Freundes anvertrauen möchten. Gerade in einer solchen Lage befand sich damals Waldmann; Nordheim waren seine Verhältnisse mit Elisen bekannt, wie konnte er ihm nun ohne Schamröthe bekennen — was er sich selbst noch nicht gestehen mochte —

daß er ins Bad gereist sei, um seiner geschmeichelten Eigenliebe den thörichten Triumph einer angebotenen Liebe geniessen zu lassen. Er schwieg aus Scham. Der gute Nordheim legte aber dieß Stillschweigen anders aus, und statt einige Zeilen den eingelaufenen Briefen beizulegen, begnügte er sich, selbige dem Hofsekretair zur Versendung auf den Tisch zu legen. Sie kamen in einem Paquet an die Gräfin richtig an. Es war am Tage nach dem maskirten Ball. Nichts, was Waldmann betraf, konnte ihr mehr gleichgültig seyn. Sie war noch so wenig von seinen Privatangelegenheiten unterrichtet: und dieser Brief aus fernem Lande, auf dem Siegel kein gewöhnliches Wappen — die Versuchung war zu lockend — sie unterlag — Des Grafen Brief las sie nur flüchtig durch; sie hatte einen zweiten erblickt, der ihre ganze Aufmerksamkeit erregte — Sie las: „Geliebter! aus der Mördergrube, in die „mich die Rachgierde eines wollüstigen Ungeheuers „stürzte, hat mich unser großmüthiger, menschli„cher Gönner befreit! Daß ich noch lebe, daß „dieß Herz Dir noch mit Liebe und Sehnsucht ent„gegen schlägt, habe ich ihm, dem Edelsten unter „den Menscheu zu verdanken — Almada hat Dir „unsere Flucht umständlich geschrieben — Großer „Gott! dieß also der Lohn für menschlichkeit und „Tugend? — so belohnen die Großen dieser Welt? „— Müssen die Tausende, die der große Almada „beglückte, muß das Vaterland schweigen, wenn

„der, der nur durch diese Tausende mächtig ist, „beschlossen hat, im Namen des Vaterlandes un„dankbar und treulos zu handeln? — Auch Leu„thal! — komm, Geliebter! daß ich diese Thrä„nen, die der Freundschaft fließen, an deinem „Busen ausweinen kann! Komm, komm, du „meine bessere Seele! alle die Stunden, die ich „von nun an ohne Dich leben muß, werden Ewig„keiten des bittern Verlangens und der verzehren„den Sehnsucht! Komm, hier steht Deine Elise „am bangen Scheidewege, zwischen Dankbarkeit „und Liebe getheilt! — Soll ich länger noch fern „von Dir nur für die Zukunft leben, oder wirst „Du ein Mittel, finden, um Liebe und Dankbar„keit zu vereinigen? — Entscheide Du! — ꝛc. ꝛc.

Deine

Elise."

Als Amalia geendigt hatte, entsank der Brief ihrer erstarrten Hand — Sie hob ihn endlich wieder auf, las ihn noch einmal durch, und Thränen, noch nie geweinte Thränen rollten über ihre blassen Wangen auf den gepreßten wallenden Busen herab! — Zum erstenmal blutete ihr Herz unter den Dolchstichen der Eifersucht; zum erstenmal empfand sie die namenlose Qual, an der Liebe verzweifeln zu müssen, und in welcher Stunde? — Noch war der süße Rausch der vergangenen Nacht nicht verflohen, noch brannte der beseligende

Kuß erhörter Liebe auf ihren Lippen, und schon drohte das Schicksal! — Die arme Amalie hatte mit der Liebe, wie ein leichtsinniger Knabe mit dem Feuer gespielt; sie frohlockte über ihren Sieg, und ahnte leider! nicht daß dieser Sieg weit grösser war, als sie's vermuthet hatte — Den schönen Sonderling hatte sie anfangs necken wollen bald darauf schien ihr doch der süße Schwärmer wohl werth ins Garn gelockt zu werden; so leicht ließ er sich aber nicht fangen — Aus Spaß wurde Ernst. Amalia, die mit diesem Herzen hatte spielen wollen, rang bald mit dem verzweifelnden Bewußtsein ihrer Schwäche, mit ihrem eigenen Herzen. Sie unterlag dem mächtigen Gefühle, und indem sie mit einem Herzen voll heißer Liebe an seine Brust sank und ihre Niederlage stammelte, hatte sie den Starken mit ihrer eignen Schwäche überwunden — Sie hatte noch mehr — eine Nebenbuhlerin besiegt — jetzt erst, da ihr Entsagen zur Unmöglichkeit geworden, erfährt sie die Größe ihres Siegs — aber leider auch die Möglichkeit einst, bald vielleicht, das Schicksal ihrer Nebenbuhlerin zu theilen — Ihr Entschluß war schnell gefaßt — Sie schrieb an den Hofsekretair, alle für Herrn Waldmann einlaufende Briefe in ihrem Pack einzuschlagen — Ihre Befehle wurden befolgt, und bald darauf erhielt Amalia noch zwei Briefe — Der Inhalt war ungefähr der nämliche. Der Graf schloß aus Waldmanns Stillschweigen, daß er die zwei ersten nicht erhalten hatte, und

wiederholte seine Bitten, er möchte sich doch ja gleich auf den Weg machen. Elisens Brief glühte von Liebe und Sehnsucht: Amaliens Zustand war bedaurungswürdig; ihre Leidenschaft hatte nun jene Höhe erreicht, die in den Augen des menschlichen Weisen jede Unbesonnenheit verzeihlich macht. Die Eifersucht, die ihr jede Stunde die mögliche Nothwendigkeit einer Entsagung vorspiegelte, gab der Aeußerung ihrer Gefühle jene Wildheit, die ihrer sonst so sanften und heitern Seele ganz fremd war. Waldmann konnte sich ihre Launen nicht erklären, wenn zuweilen mitten in einem muntern Gespräch sie ihn mit nassen Augen an ihren Busen drückte, oder wild aufsprang, sich mit feierlichem Ernst vor ihn hinstellte, und mit gebieterischer Stimme den Schwur einer ewigen Liebe von ihm verlangte. Doch suchte sie so viel als möglich den Sturm ihres Innern vor seinen Augen zu verbergen; aber das Bewußtsein, unedel gehandelt zu haben, die traurige Ueberzeugung, daß, wenn sie auch noch so künstlich die schwere Rolle fortspielte, die ihr ein unglücklicher Zufall aufgedrungen hatte, es dennoch mehr als wahrscheinlich sei, daß sie die späte oder frühe Entdeckung ihres Trugs nicht verhindern könnte, war ein nagender Wurm an ihrem Herzen, der die schönste Blüthe ihrer Jahre bedrohte. Endlich kam ein dritter Brief; er war von Almada, und enthielt ernste, väterliche, auch mitunter bittere Ermahnungen — Elise war krank; die Möglichkeit einer

Untreue ahnete sie nicht, aber drückende Besorgnisse um ihren geliebten Waldmann drohten ihre noch wankende Gesundheit gänzlich zu zerstören — Weiter vermochte Amalie nicht zu lesen, sie benetzte den Brief mit ihren Thränen und hatte ihn auf die Seite gelegt, als Graf August ins Zimmer trat. Auch er war düster und melancholisch; er sah täglich seine zu rasch gefaßte Hoffnung mehr und mehr schwinden; er kam, um Amalien zu bitten, einen entscheidenden Schritt für ihn zu wagen; aber sie schwieg in tiefen Gedanken, den nassen Blick auf den Boden geheftet — Die namenlosen Leiden einer unglücklichen Liebe schwebten so lebhaft vor ihren Augen, preßten so ängstlich ihr eignes Herz zusammen — in einer günstigern Stimmung hätte er sie nicht antreffen können — Ihr Stillschweigen legte er aber für Misbilligung aus er sank zu ihren Füßen, und mahlte ihr mit solchen lebendigen Farben das Glück reiner Liebe — seine leider! noch so schwache Hoffnung, dieß eliseische Leben an der Seite eines geliebten Gegenstandes, dessen Wahl Herz und Vernunft, wenn auch nicht die Vorurtheile der Menschen billigten, einst noch realisiren zu können, daß, von dem mächtigen Zauber dieses himmlischen Gemäldes ergriffen, sie beide Händen auf seine Schultern legte, indem sie ihm feierlich versprach, alle ihre Kräfte daran zu wenden, um dieß schöne Ideal menschlicher Glückseligkeit in

Wirklichkeit zu setzen — In dieser Stellung hatte sie Waldmann, als er vom Spazierritt nach Hause kam, durch die Fensterthüre belauscht — in dem Augenblick, wo sein Hereintreten und zwei Worte das ganze Räthsel aufgelöst hätten, klopfte ihn der Unbekannte im grauen Mantel auf die Schulter — da sank er mit einem Herzen voll Wuth und Reue in dessen Arme und verschwand.

Almada wußte sich indessen Waldmanns Stillschweigen nicht zu erklären; er hatte so viel auf diesen jungen Mann, auf seine zwar eigensinnige, aber dennoch edle und biedere Denkungsart gebaut! — Daß er aufhören konnte Elisen zu lieben, war dem scharfen Menschenkenner eine leicht mögliche Sache; daß er aber diese menschliche Schwäche durch ein entehrendes Stillschweigen, daß er dem Wohlthäter zugleich mit der Geliebten so kalt entsagen könnte, davon vermochte Almada sich noch nicht zu überzeugen. Als aber auch auf seinen letzten Brief keine Antwort erfolgte, war es ihm kaum mehr möglich, der armen Elise seine Besorgnisse zu verbergen. Es verging ein Tag nach dem andern, der Graf schwieg; denn jeder Trost, den er ihr bis jetzt gegeben hatte, gründete sich auf Vermuthungen, die immer mehr und mehr an Wahrscheinlichkeit verloren. Elise schwieg auch; denn ein seltsames Mistrauen, welches man freilich ihrer damaligen Lage zu gut halten mußte, hatte sich ihrer an schwarze Bilder gewöhnten Seele bemächtigt. Sie war nämlich

auf den unbegreiflichen Einfall gerathen, der Graf, der die wahrhaft kindliche Neigung seiner Tochter zu Elisen sah, habe, um seinem Kinde, welches er bis zur Abgötterei liebte, den Schmerz einer Trennung zu ersparen, über den besorgten Vater alle andere Pflichten auf die Seite gesetzt, und die Briefe entweder gar nicht fortgeschickt, oder die Antwort absichtlich verheimlicht, um sie endlich zu zwingen, an Waldmanns Liebe und Redlichkeit zu verzweifeln, und sie auf diese Art doch noch zur Reise nach Italien zu bereden. Wie wenig dieß niederträchtige Verfahren dem Grafen ähnlich sah, überlegte sie damals nicht; genug, sie opferte den Freund, den Wohlthäter, der schwankenden Ueberzeugung von der Fortdauer der Liebe ihres Waldmanns auf; suchte mit aller Geistesanstrengung sich davon zu überzeugen, und als sie endlich diese schändliche Muthmaßung bis zur Gewißheit verdreht hatte, schrieb sie an den Grafen einen langen Brief, der in jeder Zeile die Farbe ihrer kranken Seele trug; sie meldete ihm, daß sie vor der Hand gesonnen sei, sich nach M*** zu begeben, weil sie von dort aus nur höchstens zwei Tagereisen von Waldmanns jetzigem Aufenthalt entfernt seyn werde, von wo sie dann leichter, als in einer so großen Entfernung bestimmte Erläuterung erhalten könnte. — Am Schluß des Briefs behauptete ihr sanftes weiches Herz seine Rechte wieder. Thränen des innig-

sten Dankgefühls träufelten auf das Papier herab. Sie erhob des Grafen Großmuth, klagte ihre eigne Schwäche, welche sie außer Stand setzte, die Liebe der Dankbarkeit aufzuopfern ꝛc. ꝛc. so daß das Ende dieses Briefs dem bittern beleidigenden Anfange völlig widersprach — alsdann raffte sie alle Kostbarkeiten und das baare Geld, welches sie der Großmuth des Grafen zu verdanken hatte, zusammen, und in einer schönen Frühlingsnacht schlich sie aus dem Hause und bestieg mit nassen Augen den Wagen, den sie sich heimlich vors Thor bestellt hatte. Nach einer Reise von vierzehn Tagen langte sie glücklich in M*** an, und sandte sogleich einen Boten an Waldmann ab, der mit der Nachricht zurück kam, er befände sich dermalen mit der Herrschaft im Bade zu S***, und sei täglich zurück erwartet.

Elise harrte nun stündlich auf die Ankunft ihres Geliebten, als ein glücklicher Zufall, den wir näher erläutern müssen, sie unter den Schutz des Grafen von Werdenberg brachte. Almada hatte am Tage nach Elisens Flucht den Brief auf ihrem Schreibetische gefunden; weit entfernt über die Arme aufgebracht zu werden, empfand er vielmehr inniges Mitleiden, und schrieb sogleich an den Grafen von Werdenberg, den er während seines ersten Aufenthalts in London hatte kennen lernen. Die schöne Harmonie, welche die Natur in diese beiden schönen Seelen gelegt hatte, knüpfte

den Bund einer ewigen Freundschaft bald noch inniger zusammen. Sie hatten fleißig Briefe gewechselt, und hätte nicht Almada, in Ansehung seines geretteten Vermögens solche Vorkehrungen getroffen, welche seine schnelle Gegenwart in Italien durchaus nothwendig machten, so wäre er ohnfehlbar Elisen nachgereist, so aber mußte er sich begnügen, seinem Werdenberg dieß sonderbare Mädchen, dessen Geschichte er ihm mittheilte, auf das dringendste zu empfehlen. Am nämlichen Morgen, wo Prinz Constantin und Eulalia ihn zum Schiedsrichter erkohren, hatte der Graf Almadas Briefe erhalten. An der Schilderung, die ihm beide von der reizenden Unbekannten machten, er kannte gleich Elisen, und — das übrige ist dem Leser schon bekannt.

Sobald die Geschäfte, welche den Grafen in die Residenz genöthigt hatten, beendiget waren, eilte er mit Eulalia und seiner neuen Pflegetochter wieder auf sein Freienstein zurück. Die Natur um Freienstein glich einer sechszehnjährigen Braut am Altare. Stolz und kraftvoll erhob sich das graue Bergschloß mit seinen Thürmen und Warten über das blumige Wiesenthal empor, wie ein rüstiger Greis im frohen Cirkel der Töchter des Landes. Von dort aus ruhte das Auge gegen Morgen auf dem sanften Grün der Aue, auf den dahin gleitenden Fluß, und senkrecht in das heitere reine Dörfchen. Gegen Abend verlor sich der forschende Blick in's Unermeßliche — in die weite

Ferne verwebte sich die stolze Residenzstadt in den blauen Horizont; von hier aus sah man diese Fürstenstadt aus ihrem wahren Gesichtspunkt — Duft und Nebel — Gegen Mittag erhob sich ein hoher Buchenwald, der sich von dem Schloße an bis in das entgegengesetzte Thal herab dehnte — er wehte Kühlung und schützte gegen die Glut der Sommersonne — Felsen, ungeheure Felsen lagen auf einander gethürmt gegen Norden, und auf diesen ruhte Freienstein. In diesem Zauberschloß brachte Graf Werdenberg den Abend seines schönen Lebens zu.

Da dieser edle Mann keine unbedeutende Rolle in dieser Geschichte spielte, so will ich ihn meinen Lesern näher kennen lernen. Möchte die Skizze, die ich hier von ihm entwerfe, noch vielen von den sogenannten Großen der Erde in meinem Vaterlande gleichen! Graf Werdenberg *) war da-

*) Ich habe ihn gekannt diesen menschlichen Großen, ich habe ihn geliebt — Er sah sich gern geliebt von dem Kinde an, das seinen Stern übersah, bis zum Greise am Pflug, der, statt die Mütze zu rücken, ihm treuherzig die Hand schüttelte — aus seinem Munde habe ich Lehren empfangen, die ich erst nach seinem Tode, als ich mich hart an Menschen reiben mußte, begriff — Ruhe sanft! ja sanft mußt du ruhen; denn die Erde, die dich bedeckt, wimmelt ringsum von glücklichen Menschen, die dir ihre frohen Tage zu verdanken haben.

mals schon ein schöner Greis. Seine in diesem Alter so seltene Gleichheit und Heiterkeit, mit einem raschen thätigen Geist verbunden, machte schon im ersten Augenblick tiefen Eindruck. Er hatte während seines geschäftsvollen Lebens so viele Länder bereist, so viele Bücher gelesen, so mannichfaltige Aemter begleitet; so viel mit den Menschen, mit ihren Schwachheiten, Tugenden, Leidenschaften und Lastern zu schaffen gehabt, daß er endlich weder Graf, noch Minister, noch Günstling seines Fürsten — daß er ein Mensch geworden war. Seine Manieren so einfach, und doch so edel zugleich, verriethen in der ersten Minute den Mann, der stets über andre erhoben, nie sich selbst zu erheben getrachtet hat. Als Sorgen und Jahre sein ehrwürdiges Haupt zu bleichen anfingen, hatte er den seltenen Muth, allen Leidenschaften, allen noch süssen Gewohnheiten, die theils seinem Range, theils der menschlichen Schwäche ankleben, den Abschied zu geben, selbst der Liebe zum Ruhm, diese Leidenschaft, die beinahe immer erst mit der Lebensfackel erlöscht, vermochte er zu entsagen — nur die Liebe zu den Menschen pflegte er, von dieser Stunde an sorgfältiger noch wo möglich als je, in seinem menschlichen Herzen, ihr weihte er den ruhigen Abend seines geräuschvollen Lebens, durch sie vermochte er das Vergängliche mit der Ewigkeit zu verbinden.

Seiner einzigen Tochter hatte er, vielleicht aus übertriebener Gewissenhaftigkeit, die Wahl

eines Gatten gänzlich überlassen. Sie wählte schlecht, wurde betrogen und starb in der Blüthe ihres Alters. Bald nach ihr starb auch ihr unwürdiger Gemahl an den Folgen seiner Ausschweifungen, ein junger Greis von fünfunddreißig Jahren — Eulalia blieb dem kinderlosen Vater, in ihr fand er bald seine Tochter wieder.

Eine seltene Uebereinstimmung in Grundsätzen und Gefühlen hatten Almada an den Grafen gefesselt; auch hatten in der That diese zwei edle Menschen viel ähnliches, nur daß Almada zuweilen ins Romantische überging, und da schwärmte, wo Werdenberg nur inniger empfand. Seinen Garten auf Freienstein pflegte er selbst mit besonderer Sorgfalt; er hatte ihn, um mich des gewöhnlichen Ausdrucks zu bedienen, auf englische Art eingerichtet — das heißt: er hatte sich bemüht, eine kleine Skizze des großen Naturgartens, hier unter seinen Augen zum täglichen Genuß zu entwerfen, und in der That war alles, was ein gefühlvolles Herz und ein edler Geschmack, mit Wasser, Erde, Felsen, Bäumen und Blumen hervorbringen können, hier zu finden. Bei jeder Wendung fand man sich angenehm überrascht. Jeder Schritt schenkte dem Auge einen neuen Gegenstand, der Seele einen neuen Gedanken. Hier eine einsame Hütte mit einer lehrreichen Inschrift; dort eine kühle Grotte von Trauerweiden umgeben; weiter ein niedlicher griechischer Tempel auf

einer sanften Erhöhung, der Freundschaft gewidmet — Kurz, alles war hier mit so viel Herz und Sinn eingetheilt, daß man jeden Augenblick den Garten übersah und die Natur bewunderte; daß man dem Zufalle zu verdanken wähnte, was die Hand des gefühlvollen Eigenthümers gerade auf diese Stelle gelegt hatte.

Ein kleiner Pavillon, ganz am Ende des Gartens am Eingange des Eichenwaldes, da, wo man die Landstraße nach M*** am weitesten übersehen konnte, hatte der Graf für seine Eulalia äußerst niedlich einrichten lassen. Dort brachte sie auch die meiste Zeit des Tages zu. Ihr Klavier, ihre Büchersammlung, ihr Nährahmen, kurz alles, womit sie sich die Zeit über zu beschäftigen pflegte, war hier beisammen. In diesem Pavillon wollen wir sie mit Elisen am ersten Morgen ihrer Ankunft belauschen.

Sie standen beide vor einem sehr niedlichen und ausdrucksvollen Kupferstich — die wahnsinnige Mary aus Yoriks empfindsamen Reisen. Elise, indem sie das sanfte melancholische Gesicht der schönen Leidenden betrachtet, wurde ernster; die gute Eulalia, der die Gemüthsbewegung ihrer Freundin nicht entging, schlich sich ans Klavier, und bald flohen in einem muthwilligen Walzer ihre niedlichen Finger über die Tasten her — Elise, bei deren weichen, aber dennoch leichten Sinnen keine trübe Empfindung Wurzel fassen konnte, hatte sich bald wieder gesammelt; sie hatte sich

heimlich in der Residenz den Tag vor ihrer Abreise nach einer Flöte umgesehen, dieß Lieblingsinstrument Waldmanns, welches sie selbst ganz artig blies — Noch kannte Eulalia dieses Talent ihrer Freundin nicht — als sie nach und nach aus dem raschen Walzer in ein sanftes Adagio überging, schmolzen auf einmal die rührendklagenden Töne der Flöte in die vollen schwermüthigen Akkorde hinein; sie fuhr mit einem lauten Ach! vom Sitze auf — Elise lächelte — O das ist schön, das ist himmlisch! rief Eulalia, süße Zauberin, wann wirst du aufhören, mich jeden Augenblick mit neuen Talenten, mit neuen Freuden zu überraschen — Ueber die liebenswürdige Bescheidenheit, erwiederte Elise, indem sie Eulalia in ihre Arme schloß, die sich stets selbst übersieht, und immer den guten Willen für die That gelten läßt! — Nun nahmen sie beide Platz am Klavier, es wurde Musik aufgelegt, und eine der meisterhaftesten Sonnaten von Pleyl meisterhaft exekutirt. Der alte Graf, der eben von seinem Morgenspaziergange zurück kam, war stehen geblieben; er winkte lächelnd dem Prinzen Constantin, der eben den Fußpfad herauf kam, und beide blieben ungesehen an der Thürschwelle gelehnt — als die liebenswürdigen Künstlerinnen geendigt hatten, kündigten sich die unbemerkten Zuhörer durch ein lautes Bravo an — Eulalia floh ihrem Großvater in die Arme und reichte dem Prinzen die Hand, indeß Elise verlegen und errö-

thend am Klavier stehen blieb. Constantin trat näher, machte ihr dießmal ein sehr artiges Kompliment, welches Elise stammelnd erwiederte — nun wurde das Frühstück gebracht, und unter lachen und scherzen ein fröhlicher Plan zu dem heutigen Tage entworfen. Constantin schlug einen Spazierritt in den Park vor — Nein, rief Eulalia, warum nicht zu Fuß — ja, zu Fuß, rief der Graf, am Dianentempel machen wir Halt, gegen Mittag erreichen wir die kühle Grotte am Bache, dort wird das Mittagsessen hingestellt, ich spiele alsdann eine Partie Schach mit dem Prinzen, indeß du Elisen mit diesem Theile des Parks bekannt machst, dann kommen wir wieder hierher, und ihr begrüßet die Abendsonne, so wie ihr sie bei ihrem Aufgange empfangen habt — Dieser Plan erhielt allgemeinen Beifall, und sie machten sich sogleich auf den Weg. —

Elise lebte hier in einer ganz neuen Welt; in dem Hause des Grafen Almada hatte sie wenig Gelegenheit gehabt, sich für diese höhere Klasse von Menschen zu bilden. Der Spanier ist ungesellig, das Frauenzimmer überhaupt ist dort zu einem wahrhaften Klosterleben verurtheilt. Die Verhältnisse, in denen sie sich befand, hatten ihr ohnehin die strengste Eingezogenheit zur Pflicht gemacht, und Almada im frohen Kreise seiner Hausfreunde, pflegte immer die lästige Grandezza auf die Seite zu legen. Von Waldmann hatte sie auch wenig lernen können, ihr feineres Naturge-

fühl setzte sie im Gegentheil öfters in den Fall, diesen Schwärmer selbst in die Schranken der gesellschaftlichen Konvenienzen zurück zu weisen; aber eben diese dunkle Ahnung von Konvenienzen, die ihr noch unbekannt waren, gab ihrem Benehmen jene grazienvolle Schüchternheit, welche sie bei einem minder zarten Gefühle nicht gehabt hätte. Constantin, der sie scharf beobachtete, legte diese Schüchternheit ganz zu ihrem Vortheile aus, sein Mißtrauen schwand, je mehr der gefällige Eindruck, den sie machte, zunahm, und noch hatten sie den Dianentempel nicht erreicht, als er schon völlig für sie eingenommen war. Es giebt einen gewissen unerklärbaren Instinkt bei den Menschen, der, ohne bestimmten hinreichenden Grund, sie schnell, zu einander, oder von einander zieht. Gerade in diesem Falle befand sich hier Elise; für den alten Grafen empfand sie hohe Achtung, Wohlwollen für die sanfte gute Eulalia, für den Prinzen beides zusammen. Sie fühlte, wie sehr sie Nachsicht nöthig hatte, und bemerkte gleich bei der schonenden Bescheidenheit, mit der sie über das Vergangene befragt wurde, daß warme Theilnahme und nicht kalte Neugierde diese Fragen gethan hatte — auch fühlte sie sich bald nicht mehr fremd unter diesen Menschen, indem sie merkte, daß man einigen Werth auf sie setzte. Ihr erstarrtes Herz erwärmte sich wieder, jene originelle Laune, mit der sie sonst alles belebte, fing nach und nach an aus der Asche hervor zu glimmen;

ihr Herz wog nicht mehr jeden Gedanken auf der Wagschale der Bedachtsamkeit, und indem sie jeden Eindruck, jeder Empfindung Worte gab, wurde sie unterhaltend und liebenswürdig. Constantin besonders wurde ganz Aug' und Ohr. Er hatte Eulaliens Hand ergriffen, und schlenderte so mit ihr durch den Wald, indeß Elise ihm zur andern Seite ging, und erzählte. Gott weiß, wie es kam! aber bevor ers selbst überdacht hatte, lag auch Elisens rechte in seiner linken Hand — Der Graf ging botanisirend hinter drein, und theilte zu dem muntern Gespräche dann und wann sein Scherflein mit.

Als sie den Tempel erreicht hatten, wurde Halt gemacht — die schöne Anlage gefiel Elisen ungemein; sie zog ihre Brieftasche hervor und zeichnete in der Geschwindigkeit den kleinen Tempel — Der Prinz bat sich diese Skizze aus, Elise riß es aber lächelnd durch, mit der Bitte, daß er ihr erlauben möchte, ihm etwas besseres überreichen zu dürfen. An der Grotte lockte sie das Echo durch die sanften Töne ihrer Flöte, dann begleitete sie ein niedliches Duo, welches Constantin und Eulalia mit einander sangen; dann floh sie auf einmal dem Bache entlang, kam mit einer ganzen Hand voll Blumen und Pflanzen zurück, lagerte sich zu des Grafen Füßen, und indem sie ihre Ernte auseinander legte, bat sie ihn, ihr einen kleinen Unterricht in seinem Lieblingsstudium zu geben; — dann wurde gespeist —

Ernst und Scherz wechselten ab — so verging der frohe Tag — Sie waren alle vergnügt, doch niemand mehr als die gute Eulalia; sie hatte anfangs Mitleiden für Elisen empfunden, bald darauf Wohlwollen, nun war sie stolz auf ihre Freundschaft geworden.

Prinz Constantin hatte den nämlichen Abend noch nach der Residenz zurück reiten wollen, er blieb aber noch den andern Tag und den folgenden — Immer hatte Elise was Neues, was Wichtiges, welches durchaus seine Gegenwart erforderte; bald war es ein neues, eben angekommenes Duo, das einstudirt werden mußte; dann war der Plan zu einer kleinen ländlichen Fete auf den nahen Geburtstag des Grafen zu entwerfen; Elise hatte ein kleines, niedliches Gemälde entworfen, Constantin hätte es gar zu gerne mitgenommen, und das wollte nicht fertig werden; auch hatte er ihr Unterricht im Reiten versprochen, und dann die gutmüthige Eulalia, die jeden Morgen nur noch um einen Tag so dringend bat — so flohen die Stunden, die Tage, die Wochen dahin, bis daß der alte Graf, es mochte ihm nun Unglück ahnen, oder ihm wirklich Ernst mit seiner Bedenklichkeit seyn, dem Prinzen äusserte, daß nach den bedenklichen Gesundheitsumständen seines Vaters es doch schicklich sei, daß er wieder bei Hofe erscheine — Er riß sich los.

Als Constantin fort war, verlor Elise viel von ihrer Munterkeit, auch Eulalia wurde ern-

ster — Eines Morgens nach dem Frühstück saßen sie allein in dem geliebten Pavillon; Elise setzte sich zum Mahlen und mischte Farben; Eulalia ging auf und ab, mit einem Buche in der Hand —

Eulalia. (bleibt stehn) Höre doch! (liest laut) L'amitié à l'amour il n'y a qu'n pas; il y en a mille de l'amour à l'amitié — Glaubst Du das?

Elise. (blickt träumend auf) Es kommt darauf an! —

Eulalia. Ich glaube nicht, daß man sich in seinen Freund verlieben kann; wenn ich aber einen Liebhaber hätte, der müßte zugleich mein Freund seyn.

Elise. (auf die Zeichnung deutend) Findest Du Aehnlichkeit?

Eulalia, (nachlässig) Ja, ja! aber laß das, Elise — das anhaltende Sitzen greift Dich zu viel an — Du wirst wieder Kopfschmerzen bekommen — wir wollen einen Gang in den Park machen.

Elise. (immer mit dem Gemälde beschäftigt) Der Prinz hat so etwas im Blick, das ich nicht beschreiben und nicht mahlen kann — so wenn er mit Affekt spricht — wenn mir dieser Zug glückte, müßte die Aehnlichkeit täuschend werden — Meinst Du nicht?

Eulalia. (nach einem kurzen Nachdenken) Es ist nun das viertemal, daß Du sein Portrait angefangen hast; es will Dir nicht glücken, warte doch nur bis daß er Dir dazu sitzen kann —

Elise. (mahlend) Ja, das wäre freilich besser, aber, Eulalia, wenn wir ihn damit überraschen könnten, (mit Wärme, indem sie den Pinsel hinlegt) Es ist so ein guter Mann, dieser Prinz! ich hätte eine kindische Freude bei dieser Ueberraschung! —

Eulalia. (in Gedanken) Das glaub' ich gern! —

Elise. Sieh doch, liebe Eulalia! — es ist freilich nur erst angedeutet — ein wahres Freundschaftsgemälde, mit warmen Herzen, durch den todten Pinsel, auf die kalte Leinwand geworfen; aber dennoch warm und herzlich.

Eulalia. (wie zuvor) Ja, mit warmen Herzen!

Elise. (mit steigender Wärme) Hier, am Canal, biegt er um die Rosenhecke um — dort stehst Du...

Eulalia, (erwachend) Wo? wo steh ich?

Elise. Auf diesen leeren Platz neben dem Felsen —

Eulalia. Auf diesen leeren Platz?

Elise. Wirst Du zu stehen kommen — Morgen kannst Du mir schon sitzen — Er eilt auf Dich zu — Der Graf, mit einem Buche in der Hand, sitzt unter seinem Tulipanenbaum und lächelt ihm entgegen.

Eulalia. Und wo bist Du?

Elise. Ich? — nirgends!

Eulalia. (heftig) Das ist nicht wahr!

Elise. (sieht sie starr an)

Eulalia. Dann wäre ja das Gemälde unvollständig — Nimm Du meine Stelle ein — die Gruppe wird dabei gewimmen — mich —

Elise. Und Dich —

Eulalia. Unter der Trauerweide am Canal, mit meinem treuen Arzor auf dem Schooße.

Elise. Das geht nicht! — Aber was ist Dir, liebe Eulalia? — Deine Augen werden naß —

Eulalia. (tief athemholend) Weiß ichs doch selbst nicht — aber so oft ich Dich, und dann das Gemälde, und dann wieder Dich, ansehe, überfällt mich eine so seltsame Empfindung —

Elise. (steht auf, ergreift ihre beiden Hände, und blickt sie einige Augenblicke starr an) Wehe mir! wenn ich die unschuldige Ursache dieser Thränen wäre!

Eulalia. (fällt ihr um den Hals) Nein, ach nein! ich bin Dir so gut! Du kannst mich nicht betrüben — (wehmüthig lächelnd) Ich närrisches Mädchen bin, glaub' ich, gar neidisch auf Dich! Habe ich doch zwischen Dir und Constantin mein Herz getheilt, warum sollte er nicht auch ein gleiches thun können?

Elise. (nach einem kurzen Nachdenken, ernst und weich) Liebe Gräfin! der Menschlichkeit, dem edelsten Wohlwollen verdanke ich den Schutz, den ich in diesem Hause genieße; dankbar erwiedere ich jedes theilnehmende Gefühl, dankbar bis in den Tod werde ich jeder frohen Stunde, die ich hier zubringe, gedenken — Jene süße, wechselseitige Ergießung, jenes vertrauliche Du, welches Sie, theure Gräfin, mir zum freundschaftlichen Gesetz machten, hat wärmere Zuneigung, aber wahrlich keinen thörichten Stolz in mir erregt.

Eulalia. (will sie unterbrechen)

Elise. Nein, geliebte Gräfin! lassen Sie mich ausreden — die Natur hat mir leichtes Blut, einen leichten Sinn und ein fröhliches Herz verliehen — diesen wohlthätigen Gaben verdanke ichs, daß, bei den vielfältigen Drangsalen und seltsamen Ereignissen, die meinem jungen Leben so oft schon den Untergang gedroht haben, ich noch da bin — aber jener Munterkeit, jenem Muthwillen, dem ich mich so gern in heitern Stunden

überlasse, habe ich noch keine der schönern ernsten Gefühle meines Herzens Preis gegeben — Eulalia! noch lese ich auf Ihrem holden Gesichte, daß Sie meine Freundin sind; aber der Augenblick nahet vielleicht schon, wo Sie aufhören werden es zu seyn — Wer kann die unendlichen Schattirungen im großen Gemälde menschlicher Leidenschaften berechnen? — Vielleicht habe ich selbst Sie in diesem Augenblicke mit Ihrem eigenen Herzen bekannter gemacht — Dieser Constantin, dieser Freund Ihrer Kindheit, der gerade jetzt, zum erstenmal vielleicht in seinem Leben, einer andern Ihres Geschlechts mit ausgezeichnetem Wohlwollen begegnet, hat gewisse Ahnungen in Ihnen erregt, gewisse Gefühle schneller entwickelt, die, im ruhigen Gange des Lebens, später, aber gewiß doch einmal, und vielleicht alsdann zu spät, sich geäußert hätten.

Eulalia. Nein, Elise, nein — Constantin ist mein Freund, mein Bruder! er ist der Mann, den ich nach meinem Großvater am höchsten schätze — aber er wird einst Fürst dieses Landes, und ich bin seine Unterthanin!

Elise. Das Blut der Grafen von Werdenberg fließ in Ihren Adern, und dieß edle Geschlecht ist mit mehr als einem Fürsten Deutschlands verwandt — Theure, beste Gräfin! (indem sie ihre Hand küssen will) besser, wir

scheiden jetzt mit dieser Empfindung, mit dieser Thräne im Auge, als später, nachdem unsere Herzen schon getrennt seyn werden.

Eulalia. (sie umarmend) Nein, nimmermehr! — Bedenke doch, Elise, was würde Constantin von mir halten? — Wie verächtlich müßte ich mir selbst vorkommen, wenn ich der unerklärbaren Laune dieses Augenblicks eine Freundin, wie meine Elise, aufopfern könnte — es wäre abscheulich! — Als ob Constantins Herz nicht Raum genug für uns beide hätte? — Ja, Elise, wir wollen ihm stehts mit gleicher Liebe entgegen kommen — nie trübe ein unseliges Mißverständniß die unschuldigen Freuden unseres kleinen engen Kreises. — Kein Wölkchen darf sich am reinen Himmel unsers Edens blicken lassen — Komm, Elise! (sie küssend) laß uns hiermit den Bund unserer Freundschaft erneuern! Ich unartiges Mädchen! — (auf das Gemälde deutend) Nein, nicht bei der Trauerweide am Canal, dort neben dem Felsen, Hand in Hand mit Dir — daß sein freundlicher Blick uns beide zugleich trifft — Nicht wahr, liebe Elise! —

Elise. (ihre Liebkosungen gerührt erwiedernd) Wer Dich, sanftes, treues Geschöpf, betrüben kann, hat keine Seele, weder für die Freundschaft, noch für die Liebe! — Empfange mein offnes Geständniß! — Bekannter, wie Du,

mit den Menschen, mit ihren Leidenschaften, mit meinem eigenen Herzen, so ernst auch mein besserer Wille in dieser Stunde ist, vermag ich doch ohnmöglich für die Zukunft zu bürgen — Noch empfinde ich für den Prinzen weiter nichts, als jene Ehrfurcht, die ich seinem Range, und jene wohlwollende Achtung, die ich seinem edlen, biedern Karakter schuldig bin; noch übersehe ich an ihm den schönen jungen Mann, über die noch schönere Seele — es könnte aber eine Zeit kommen, Eulalia, wo er einer von uns beiden mehr seyn wollte, als der ruhige Freund — eine Zeit, wo Du, wo ich selbst für das Glück des Lebens halten könnten, daß er uns mehr würde — wie dann?

Eulalia. Unmöglich! — diese Zeit kann nie kommen — und wenn auch — (sie verbirgt errothend ihr Gesicht an Elisens Busen) ich kann mir ja mit heiterem Sinn Constantins Gemalin als meine Freundin denken — ich kann — Aber, Elise! wo führst Du mich hin? —

Elise. Die Liebe kennt weder Rang noch Titel — Jene, für kalte symetrische Seelen so wichtige gesellschaftliche Verhältnisse sind ihr die Vorstellungen der Vernunft, was dem Genesenden die Besuche des zudringlichen Arztes, beide erwecken unangenehme Rückerinnerungen, widrige Empfindungen — Auch die Freundschaft erkaltet, je glühender die Liebe wird.

Eulalia. Höre auf, ich bitte Dich! Wozu diese ängstlich genaue Beschreibnng einer Gefahr —

Elise. Die noch ferne ist; der, ich will es hoffen, wir nie werden ausgesetzt seyn — Aber, liebe Eulalia, wer bürgt uns dafür? Noch kann ich mit lachendem Munde, als Braut des edeln Constantins, Dir den Myrthenkranz aufsetzen — aber wer steht mir für das kommende Jahr, für den künftigen Monat, für die nächste Stunde —

Eulalia. Mit Deineu eitlen Besorgnissen! — sei es Schwärmerei, oder ein höhrer Grad von Geistesstärke, so kann ich mir die Möglichkeit eines solchen Bundes zwischen uns und Constantin denken — wie schön! wie himmlisch schön! Die männliche Kraft so harmonisch mit unserer sanfteren Weiblichkeit verschwistert! — Welche Zukunft, Elise! Kein Gedanke soll von nun an in diesem Köpfchen sich bilden, den ich Dir nicht mittheilen will — keine Empfindung in diesem Herzen aufkeimen, die nicht auch Dein gehören soll — Sey Du auch so mein — so innigst verbunden, so nur ein Wesen in Thun und Denken, daß Constantin sich nicht zu theilen vermag, sondern, daß er uns beide zugleich ganz gehören muß — Kannst Du Dir ein solches Leben nicht denken?

Elise. Merkst Du denn nicht, Eulalia, wie listig Dein eigenes Herz Dich hier zu hin-

tergehen sucht! — Nein, Liebe, so soll, so kann es nie kommen — nie werde ich vergessen, wer ich bin, wer Du bist — Dieß Gefühl hat nichts Niederdrückendes, es erhebt mich — und sollte dennoch einst Constantin — (sie stockt)

Eulalia. Nun — o sprich aus! — Was sollte einst Constantin? —

Elise. (rasch ablenkend) Wisse, Eulalia, ich bin bereits schon die Verlobte eines andern.

Eulalia. (mit froher Ueberrsachung) Du! —

Elise. Pflicht, Neigung, Tugend, alles bindet mich an den Mann, den mich das Schicksal in einer der schrecklichsten Stunden meines Lebens finden ließ.

Eulalia. Und wo, wo ist der glückliche Sterbliche, der meine Elise sein nennen darf?

Hierauf erzählte Elise aus ihrem Lebenslaufe, was sie für rathsam fand mitzutheilen; zwar äußerst wenig, aber doch immer genug, um aus dem unschuldigen Herzen der guten Eulalia diese ihr so ganz unerklärbare unruhe gänzlich zu verscheuchen.

Nicht so Elise — Dieses sonderbare Mädchen, welches gewiß unter andern Verhältnissen, und bei einer früheren feineren Bildung, eine der Trefflichsten ihres Geschlechts geworden wäre, hatte jene Zartheit des Gefühls, jene Würde und sanftere Weiblichkeit, deren leise Ahnungen in ihrer

Seele ruhten, und nur der weisen Leitung eines Werdenberg bedurft hätten, um sich in ihrer ganzen Kraft und Herrlichkeit zu entwickeln, unter der rauhen Hand des herben Schicksals allmählig verloren. In dem Hause ihres Vaters war sie, bis zu ihrem Begräbniß, ein munteres wildes Kind der Natur geblieben; Waldmanns Erscheinung bei ihrem Sarge hatte einen tiefen, ich kann wohl sagen einen unauslöschlichen Eindruck auf sie gemacht; er war der Retter ihres jungen Lebens; sie betrachtete ihn von nun an als den Mann, den ihr die Vorsehung sandte, um durchs Leben mit ihm zu wandeln. Ihre Liebe war Schwärmerei ihres Gewissens und zugleich ihrer Sinne; sie fühlte sich verbunden ihn zu lieben, ganz die Seinige zu seyn, und bis jetzt war ihr diese Pflicht nicht schwer geworden.

In dem Hause ihrer Muhme wäre sie tief gesunken, hätte nicht ein glückliches Ungefähr Waldmann beinahe zu gleicher Zeit in ihre Nähe geführet. Die vielfältigen Drangsale, die ihr Geliebter ihrentwegen auszustehen hatte, gesellten herzliches Mitleiden zu ihrer frühern Neigung. Alle Kunstgriffe ihrer Verführer blieben daher fruchtlos; die Thränen, die sie damals ihrem Waldmann nachweinte, retteten ihre Tugend.

Der Engländer, dem jene harte Nothwendigkeit die Arme endlich in die Hände lieferte, war ein Wollüstling edler Art; sie sank tief und

fühlte es nicht — Er bildete diese feurige Seele, und machte sie mit der Würde ihres Geschlechts bekannter, in dem Augenblick, wo er die schönste Blüthe jener hohen Weiblichkeit abstreifte — Die unschuldige Sünderin ahnete nicht, daß in jenen Stunden, wo er ihre lebendige Einbildungskraft bis zur Romanheldin, bis zur Geliebten eines Grandison empor schwang, er sie zu gleicher Zeit bis zu jener Klasse von Geschöpfen herab setzte, welche die strengen gesellschaftlichen Gesetze oft so unverdient mit ewiger Schande gebrandmarkt haben. Bei ihrer Muhme hatte sie mit solch einer leichtsinnigen Frechheit so ganz merkantilisch von den Verhältnissen, in welchen sie sich mit dem Britten befand, sprechen hören, daß sie solche wohl als ein Unglück, aber nicht als eine Schande zu betrachten endlich gewohnt war. Auch hütete sich wohl der schlaue Johnson, ihr solche Bücher in die Hände zu geben, welche sie mit ihrer Lage bekannter gemacht hätten — Sie fühlte, daß sie ihm Dankbarkeit, Gefälligkeit schuldig sei; freilich überfiel sie immer bei seiner Zudringlichkeit eine Unruhe, eine Bangigkeit, welche sich meistens in Thränen auflößten; aber dennoch glaubte sie sich nicht befugt ihm zu versagen, was zu gewähren ihr so viel Selbstüberwindung kostete. Aus dieser unangenehmen Lage rettete sie abermals ihr guter Waldmann; welch einen neuen Grund ihn noch inniger zu lieben! Und wo findet sie ihn wieder? Weit von dem geliebten Va-

terlande, unter Menschen, deren Sitten ihr zuwider, deren Sprache sie erst kaum stammeln konnte; in einem Augenblicke, wo sie beinahe die Hoffnung aufgegeben hatte, ihn je wieder zu sehen! — Waldmann war ein Engel zu ihrer Rettung selbst vom Himmel gesandt — Sie lebte wieder ganz für ihn.

Ihre Bildung wurde nun vollendet; sie wurde aber mehr männlich als weiblich — Damals wäre es noch Zeit gewesen, aus dieser Elise — ja, ihr strengen Sittenrichter, ich sage es, und getraue es zu beweisen — ein äußerst interessantes Weib zu bilden, hätte eine edle weibliche Seele sich des Herzens dieses Mädchens bemächtigt. Hätte späterhin Almada's treffliche Gattin noch gelebt, so wäre in ihrem lehrreichen Umgange manche leise dunkle Ahnung zur bestimmten Tugend geworden; aber nach und nach im Drange der Leidenschaften, in der zweckwidrigen Richtung, welche die Umstände und der bloß männliche Umgang ihrem Karakter gaben, wichen sie, eine nach der andern, aus ihrer Seele — Sie erwarb sich manche Talente, und ob sie sich gleich manche Seltsamkeiten angewöhnte, so blieb dennoch ihr Herz gut; sie eignete sich sogar die schönsten männlichen Tugenden an, ohne jedoch das schöne Weibliche, welches die Natur so bestimmt ihrer Seele aufgeprägt hatte, völlig zu verlieren — Eben diese seltsame Mischung gab ihrem ganzen Wesen jene Originalität, die sogleich auffiel, überraschte, und nicht selten tiefen Eindruck machte.

Auf dem Landhause des Inquisitors, in jenem Tempel der sinnlichsten Wollust, hatte sie, ohne sich selbst Rechenschaft davon geben zu können, gewisse Eindrücke empfangen, die den wesentlichsten Einfluß auf ihr künftiges Schicksal hatten. Sie gaben nämlich ihrer schon freien Denkungsart eine noch freiere Richtung, und machten sie erst recht bekannt mit der Gewalt, welche ihr die Natur durch ihre Reize auf das andre Geschlecht verliehen hatte; ohne gerade sinnlich zu seyn, mit einer nicht weniger als zur niedrigen Wollust geneigten Seele, freute sie sich doch heimlich durch Sinnlichkeit auf Männerherzen wirken zu können.

Noch war Waldmann ihrem Herzen theuer und sein Andenken ihr heilig; sie betrachtete sich selbst als sein Eigenthum — Gewohnheit, Instinkt, Dankbarkeit, weibliche Schwärmerei hatten diese Bande nach und nach fester geknüpft, und noch nie war ein Dritter dazwischen getreten, der sich bemüht, ernstlich bemüht hätte, sie zu lösen; noch nie hatte ein würdigerer Nebenbuhler ihrem Waldmann den ruhigen Besitz ihres Herzens streitig gemacht; er war daher bis jetzt das Ziel aller ihrer Wünsche geblieben; an ihn dachte sie, wenn sie in die Zukunft blickte und sich noch frohe Tage träumte.

Nun war sie aber auf einmal in eine ganz andere, in eine weit schönere Welt versetzt; von solch einem Leben hatte sie noch keinen Begriff gehabt — auch Waldmann ließ nichts von sich

hören, ein Posttag ging nach dem andern vorüber — Anfangs kostete ihr jede getäuschte Hoffnung bittre Thränen, bald nur heimliche Seufzer, endlich nur augenblickliches ernstes Nachdenken — endlich sogar wandte sich ihr trocknes Auge nach der Gegend hin, wo der Glücksbote herkommen sollte, wie nach dem entfernten Grabe eines Freundes, dessen Verlust in der unwillkührlichen Minute der Rückerinnerung das Herz enger zusammen preßt, aber dessen Andenken man auszuweichen sucht — O du undankbarer Mensch! rief sie alsdann, und schon in der folgenden Minute ruhte wieder ihr Auge auf der schönen Gestalt des so guten gefälligen Constantin, den sie eben in der dunklen Laube, wo sie einsam saß, entdeckte und herbei geeilt kam; oder in den Pavillon zurück geeilt war, um die vergessene Flöte zu holen; oder hingegangen war, um absatteln zu lassen, weil er keine halbe Stunde zuvor dem Stallknechte ernstlich befohlen hatte, die warmen Pferde nur in dem Hofe auf- und abzuführen, weil er sich nicht aufhalten wollte.

Elise hatte die drohende Gefahr gemerkt; auch das Andenken an Waldmann wurde täglich schwächer; noch wünschte sie zwar, er möchte kommen, sie der Gefahr entreissen; noch war es keine ganz entschiedene Liebe, was sie für den Prinzen fühlte: seine Aufmerksamkeit schmeichelte mehr ihren Stolz, als sie ihr Herz rührte; noch sah sie, ruhig und beinahe theilnehmend, die beschei-

dene Liebe der guten Eulalia, wie ein Veilchen im Schatten, sich in der Stille schüchtern entfalten — noch hätte sie über sich gewinnen können, der Freundschaft das Opfer ihres Stolzes zu bringen, und aus einer Bahn zu treten, in der sie nur auf Kosten ihres bessern Gefühls den Sieg davon tragen konnte.

In dieser Stimmung überraschte sie die eifersüchtige Aufwallung der unschuldigen Eulalia; ihre rührende naive Offenherzigkeit hätte von Seiten Elisens mehr redliche Erwiederung verdient — Wären diese wechselseitigen Ergießungen einige Wochen früher erfolgt, so hätte die weitersehende Elise ihre Pflicht strenger erfüllt, und wäre — nicht in Freienstein geblieben.

Aber sie blieb, und nun wurde an dem Gemälde mit verdoppeltem Fleiße gearbeitet. Elise mußte auf Eulalias wiederholte Bitte ihren Plan verändern — Hand in Hand standen beide am Felsen dem kommenden Constantin gegenüber. Eulalia reichte ihm lächelnd ihre Hand entgegen. Elise, (diese Malergrille ließ sie sich nicht nehmen — oder war es vielleicht etwas ganz anders?) — hatte sich einen dünnen schwarzen Flor übers Gesicht gemalt, sie deutete mit der noch freien Hand auf eine Rosenstaude, die der Sturm entblättert zu haben schien.

Das Gemälde wurde im Pavillon aufgestellt, und beide harrten nun sehnlich auf den nächsten Besuch des Prinzen — Er kam — Eulalia faßte

ihn bei der Hand, und floh mit ihm durch den Garten; Elise aber blieb zurück, ob sie gleich noch wenig Stunden zuvor geäußert hatte, daß sie sich auf diese kleine Ueberraschung ungemein freue — Constantin wurde wirklich überrascht — Mit leuchtendem Blicke stand Eulalia ihm zur Seite, und erzählte in ihrem eigenen gutmüthig frohen Tone die Entstehungsgeschichte des Gemäldes — Indeß wurde der Prinz allmählig ernster, noch starrte er das Bild mit unverwandten Augen an, aber seine Stirne hatte sich in Falten gelegt, das Heitere in seinen Gesichtszügen ging in unverkennbare Rührung über. Endlich, indem er Eulalia's Hand ergriff — Liebe Eulalia! was bedeutet dieser Flor, diese entblätterten Rosen? Dieser Gedanke gefällt mir nicht — Mir eben so wenig; glauben Sie aber, daß es mir möglich gewesen wäre, der Eigensinnigen diese Grille auszureden, schon wollte ich — — Nein, so nie, so darf es nie kommen! — unterbrach er mit einer ungewöhnlichen Heftigkeit, indem er den Pavillon verließ. Elise blieb diesen ganzen Tag sich keinen Augenblick gleich — ihre gewöhnliche Munterkeit artete bald in ausgelassenen Muthwillen aus; bald saß sie da, wie die Geduld auf einem marmornen Grabmal, mit feuchtem Blick vor sich hin starrend — Sie sprach helllachend von den ernsthaftesten Dingen, und die drolligsten Einfälle trug sie im Tone einer Leichenrede vor — Constantin wurde zunehmend zerstreuter, und Eu-

lalia machte große Augen — Der Graf hatte gerade heute viel in seinem Kabinet zu schaffen, er kam nur einen Augenblick zum Vorschein — Ein starker Gewitterregen hielt sie im Schlosse zurück — Abends wurde es kühle; Eulalia, die nicht ganz wohl war, traute nicht der feuchten Abendluft sich auszusetzen — man ging früher wie gewöhnlich auseinander.

Der Mond war eben aufgegangen, der Himmel war völlig wolkenleer, es wehte kein Lüftchen mehr, nur ein starker Nebel schwebte über dem Thale, und bildete eine unermeßliche See — wie eine Insel ragte Freienstein hervor — Dieser Anblick war malerisch schön! — Elise hatte das Fenster ihres Schlafzimmers, dessen Aussicht in den Garten ging, aufgemacht — die Glocke im Schloßthurme schlug eben zehn Uhr — ihr wurde zu eng zwischen den todten Mauern, sie warf einen Mantel um und eilte ins Lebendige — Nachdem sie einigemal auf der Terrasse auf-und abgegangen war, nahm sie ganz mechanisch den Weg nach dem Pavillon — Der Mond warf eben seine vollen Stralen hinein — sie setzte sich ans Klavier und phantasirte leise und unterbrochen — das Gemälde hing ihr gerade gegenüber, sie nahm es herunter, stellte es in ein gefälligeres Licht und blieb gedankenvoll stehen — eine Thräne floß endlich über ihre Wangen herab — Was soll das? sagte sie leise und bebend — Waldmann! o Waldmann! und drückte ihre zusammengeleg-

ten Hände an ihren hochwallenden Busen; indem sie ihre Augen in die Wolken schlug — Wo bist du, Freund meiner Jugend? Warum kommst du deiner Elise nicht zu Hülfe? — Sie hatte den Blick von dem Gemälde gewendet, und wankte nach dem Fenster; da vernahm sie einen leisen Tritt von hinten her; sie sah sich um, und sank mit einem kaum hörbaren Ach! auf den Sopha hin.

Constantin. (indem er ihre herabgesunkene Hand an den Mund führt) Theure Elise! ich wollte Sie überraschen, und habe Sie erschreckt — Das war unartig von mir — Verzeihung!

Elise. (indem sie aufsteht und sich zu sammeln sucht) In der That, Ihro Durchlaucht — ich glaubte nicht — ich konnte nicht vermuthen —

Constantin. Daß mir der Zufall günstiger seyn würde, als es vielleicht meine liebe Freundin gewünscht hätte! —

Elise. (schlägt die Augen erröthend nieder) Der Zufall, der mir die Ehre Ihrer Gesellschaft gönnt, Prinz, wird mir nie ungünstig scheinen — aber zu dieser Stunde muß ich gestehn —

Constantin. Ich weiß, Elise, was Sie sagen wollen — aber eben, weil es Zufall ist, daß wir hier zu dieser Stunde zusammen treffen, soll es Ihnen zur Beruhigung dienen . . . (mit Nachdruck) wenn Sie anders . . . (stockt) —

Elise. (blickt schüchtern zu ihm hinauf und zieht langsam ihre Hand aus der seinigen)

Constantin. Elise! soll ich Ihnen die Veranlassung zu diesem nächtlichen Herumschwärmen erzählen?

Elise. (gezwungen lächelnd) Am Ende wird wohl noch der liebe Mond die Schuld davon tragen! —

Constantin. Oder Sie!

Elise. (betroffen) Ich?

Constantin. Ja, Sie, theure Freundin! Dieß Gemälde — so viel ich davon urtheilen kann, haben Sie mich täuschend ähnlich getroffen — Wer so die Züge seines Freundes im Gedächtniß nachträgt . . .

Elise. (verlegen) Eine glückliche Gabe der Natur, die ich durch eine vielfältige Uebung, ich darf es gestehn, bis zu einer gewissen Vollkommenheit gebracht habe —

Constantin. Lassen Sie mich vielmehr glauben, daß ich einem weit kostbareren Gefühle dieß Wunder der Kunst zu verdanken habe — Noch nie wurde ich so unerwartet, so süß überrascht — Warum mußte aber diese reine Freude so schnell, so plötzlich einer schmerzhaften Empfindung Platz machen? — Unter dieser lieben Hand, dacht' ich, (indem er ihre Hand küßt) die das Bild des fernen Freundes so meisterhaft auf die Leinwand hinzauberte, sollten die Rosen des jungen Lebens schon verwelken — so Blatt für Blatt, vom Sturme

zerrissen, auf den dürren Sand dahin sinken — auf ewig verweht ... und dieser schwarze Schleier über die nassen Augen, damit sich das stolze gepreßte Herz keiner theilnehmenden Seele verrathen kann ...

Elise. (lebhaft) Nein, mein Prinz, die Auslegung ist falsch ...

Constantin. Die gute Eulalia sah dabei weiter nichts als eine Künstlergrille — mich aber, Elise, mich täuschen Sie nicht!

Elise. Und könnte diese Rosenstaude nicht eine allgemeine, die Nichtigkeit aller menschlichen Freuden, bedeuten? — Könnte nicht der Künstler, weil Sie doch das Wort gebrauchen, dadurch haben sagen wollen: Laßt auch die Rosen des Lebens auf eurem Wege verblühen, was hat das Gefühl, welches uns zusammen bindet, mit diesen Rosen gemein — die Freundschaft verwelket nie!

Constantin. Schön, Elise! aber das bedeuten diese Rosen nicht! — (indem er seine Rechte um ihren Nacken schlingt) Elise! und wenn ich mich auch vor der Hand mit dieser Auslegung begnügen wollte, was soll ich aus dem Schleier machen —

Elise. In der That eine Grille! ... Meine Absicht war es nicht, in diesem Gemälde selbst zu erscheinen — denn — (weich) mein Schicksal

treibt mich weiter — mir ist nicht gegönnt, in diesem schönen Kreis eine Stelle einzunehmen — nur ausruhen darf ich, um vielleicht neue Kräfte zu neuen Leiden zu sammeln — Eulalia wollte mich aber durchaus an ihrer Seite haben; bei jedem Pinselstrich, den ich an dieser Gestalt verlor, drückte mich der schmerzhafte Gedanke: — du gehörst nicht unter diese guten Menschen — (indem sie, durch ihr Gefühl überwältigt, ihr Haupt auf des Prinzen Schulder legt — leise und bebend) und da warf ich den schwarzen Flor über die nassen Augen!...

Constantin. (indem er sie mit Heftigkeit an seinen Busen drückt) Elise! meine theure Elise! nein! nein! nie mehr sollen diese Augen andere Thränen weinen, als die der Freude — nie soll dieß liebevolle Herz für vergebliche Hoffnungen ängstlich schlagen... Holder Engel! ich werde die ganze Macht, die mir das Schicksal verlieh, aufbieten, um diese Welt Dir zu einem Himmelreich umzuschaffen —

Elise. (sich sanft loswindend) Nein, nein! ich bitte Sie, Prinz! — ich beschwöre Sie! lassen Sie mich mit dem Segen der Freundschaft, mit dem süßen Bewußtseyn der erfüllten Pflicht von diesem edlen Menschen scheiden... (Die Hände faltend) Constantin! ich will ja gern auf jenen kleinen Stolz meines Geschlechts Verzicht thun, wenn

ich die Ruhe meiner künftigen Tage damit erkaufen kann... Ja, Sie mögen es immerhin erfahren!... in der unglücklichen Neigung, deren voreiliges Geständniß so eben auf Ihren Lippen schwebt, kam ich Ihnen zuvor...

Constantin. Elise!... ist's möglich!...

Elise. Mit diesem demüthigenden Geständniß aber trage ich zu gleicher Zeit diese Liebe zu Grabe — mit diesem Kusse gebe ich Dich, Du bester der Menschen, Deinem besseren Geschick, Deiuer hohen Bestimmung zurück — auch nicht diese kleine Schwachheit, auch nicht diesen kleinen Flecken in Deinem schönen Leben will ich mir denken können — auf Kosten meiner ganzen Weiblichkeit komme ich Dir zuvor — Prinz! der öde mühsame Pfad, den ich wandeln muß, liegt weit von der glorreichen Strasse, welche Sie, unter dem Segen von Tausenden, zur Unsterblichkeit führt — In diesem Leben dürfen wir uns nie wieder begegnen — (indem sie seine Hand ergreift und den nassen Blick gen Himmel erhebt) aber im Reiche der ewigen Liebe kommen wir gewiß wieder zusammen! (sie eilt davon)

Constantin. (ihr nach) Elise!

Elise. Leben Sie wohl!

Constantin. (indem er ihre Hand ergreift) Verflucht sei die Stunde, die uns scheidet! — Ja, Elise, ich liebe Dich...

Elise. (indem sie sich losreißt) O Gott! Nein, nein! — unglückseliger Augenblick! —

Constantin. Er gründet das Glück unsers Lebens!

Elise. Prinz, Sie kennen mich nicht!... Sie wissen nicht...

Constantin. Ich kenne diese Elise, die ich liebe!... weiter brauche ich nichts zu wissen!...

Elise. Ich zähle keine Ahnen... ich bin... ach Gott!...

Constantin. Königliche Seele! die Thräne, die auf Deiner blassen Wange glänzt, wiegt eine Fürstenkrone auf...

Elise. Ich Aermste kann, darf ja nichts mehr geben, selbst diese Hand gehört nicht mehr mein...

Constantin. Gerechter Gott!... Elise... vermählt?...

Elise. Es wäre vielleicht eine edle Lüge, wenn ich diese Frage bejahte — Doch nein, auch das vermag ich nicht — Nein, Prinz, noch bin ich frei — aber alle Ansprüche, die nur ein edler Mann auf die Hand eines dankbaren Mädchens machen kann, hat der... dem ich mein Herz... (leise und bebend) Prinz! seyn Sie gütiger, als das Schicksal, und schonen Sie mich...

Constantin. Du willst Dankbarkeit für Liebe geben... der Dankbarkeit die Liebe opfern... Elise! diese Bürde ist zu schwer für das menschli-

che Herz... diese Schwärmerei, Elise, bedenke es! kostet das Glück von drei Menschen...

Elise. (die Hände ringend) Sie sind sehr grausam, Constantin!... ich hätte so gern ihre Achtung mitgenommen — O gönnen Sie mir Ihre Achtung, mein Prinz! Sie werden die Stütze, an der das schwache Mädchen die Spanne Erde, die es noch vom Grabe trennt, überschreiten wird...

Constantin. In meinen Armen, holde Seele, sollst Du alle Freuden des Lebens durchwandeln — Elise! sei Du mir Vergeltung für die ernsten Fürstenstunden!

Elise, (außer sich) Zu was zwingen Sie mich, Prinz... so wissen Sie denn...

Constantin. (indem er ihr die Hand auf den Mund legt) Still!... liebe, süße Schwätzerin! glaubst Du durch Worte meine Gefühle hinwegplaudern zu können?

Elise. (zurückfahrend — mit wilden Gebärden und erstickter Stimme) Das Gemälde — jene verwelkten Rosen — der Trauerflor — es liegt ein furchtbarer Sinn darinnen verborgen — Ich bin — (sie wankt) o Constantin! weh mir! (in Thränen zerfliessend) ich bin nur eine ganz gemeine Sünderin! — (sie sinkt)

Constantin. (faßt sie auf) Da müßt' in Dir ein Engel gefallen seyn! —

In diesem Augenblicke erscholl ein dumpfes Getöß von der Schloßseite her — es wurde all-

mählig lauter — auf einmal schlug eine helle Flamme aus einem Nebengebäude hervor — Stimmen riefen nun mit einem fürchterlichen Crescendo: Feuer! Feuer! — die Glocke wurde angezogen, auch im Thale wurde es endlich lebendiger — Constantin hielt immer noch die ohnmächtige Elise in seinen Armen, und getraute sich nicht, weder nach Hülfe zu rufen, noch zu Hülfe zu eilen — endlich schlug sie die Augen auf, sah die rasselnden Feuerwellen mit fürchterlicher Gewalt nach dem einen Flügel des Schlosses sich herüber biegen; da riß sie sich los, laut rufend — Eulalia! meine Eulalia! — und stürzte dem Schloße zu — der Prinz eilte ihr nach.

Gasthaus

an den S*** Grenzen.

Waldmann. (auf die Ellnbogen genützt, vor sich hinstarrend)

Leuthal. (steht vor ihm — munter und launig) Bist in der That ein sonderbarer Mensch! — Als ich Dir vor einigen Tagen als ein Deus ex machina erschien, und das Zauberwort Elise hinter Dir aussprach, indem Du die schöne Ungetreue hinter der Fensterthüre belauschtest, da fielst Du

mir um den Hals, nanntest mich Deinen Schutzengel, Deinen Retter — und jetzt thäte es noth, ich könnte Dir Flügel anhängen, damit Du desto schneller der so reizenden Gräfin Gelegenheit gäbst, Dich — einen Pinsel zn nennen?

Waldmann. Du thust mir Unrecht!

Leuthal. So erkläre mir, warum Du den Kopf so gewaltigt hängen lässest — Wozu das Portrait, an dem Du Dich nicht satt gaffen kannst? ...

Waldmann. Ich sage, Du thust mir unrecht!

Leuthal. Nun so sprich — und mach Deinem Herzen einmal Luft!

Waldmann. Wo ist Elise?

Leuthal. (laut lachend) Schlaukopf! — willst mich von der Spur locken — Nein, da wird nichts draus — in den ersten Tagen wars Dir Ernst; die armen Schindmähren habens empfunden: und ich sah es, daß es Dir Ernst war — Seitdem aber das Portrait, dieser verwünschte Talismann, zum Vorschein gekommen ist, hat es mit dem Eilen bei weitem keine solche Noth mehr — so ganz gemächlich, Schritt für Schritt! .... Höre, Waldmann! (indem er ihm die Hand schüttelt) in dem ganzen Lebenslaufe kenne ich nur zwei ernste Sachen — die Freundschaft und den Tod! — behandle also diese Liebesposse nicht zu ernsthaft, sonst muß ich Dich auslachen — Daß Dir das Weibchen gefallen hat, ist so was Menschliches, daß

Dirs keine vernünftige Seele übel nehmen kann — aber Deinetwegen wird der Weltlauf nicht geändert werden — Heute so, Morgen anders — die moralische Welt hat ewig Aprilwetter — der Kluge weiß sich darein zu schicken — Ich kann mir zum Beyspiel das köstlichste Mahl an der Tafel unsers Almada denken, und doch bei einer Schüssel Kartoffeln vergnügt seyn — folge meinem Beispiele — (indem er ihn schüttelt) Rinaldo, schaffe Dich ganz heraus aus dem Zauberkreis dieser neuen Armide — sei Mann! und bedenke, daß Dich ernste Pflichten rufen! — Was ist ein Leben so vertändelt?...

Waldmann. (reicht ihm die Hand) Theurer Freund! ich fühle, was ich Dir alles schuldig bin! — denke aber, ich sei aus einem tiefen ängstlichen traumvollen Schlafe so eben plötzlich aufgeschreckt worden — noch gleich ich einem Trunkenen; laß mich erst meine Geister sammlen, daß ich überlegen und urtheilen, und vergleichen kann...

Leuthal. (rasch und bestimmt) Was hälst Du nun von Deiner Gräfin?

Waldmann. (indem er aufsteht) Laß das: — ich war entweder damals ein Thor, oder Elise ist das Opfer nicht werth, welches ich ihr jetzt bringe...

Leuthal. Höre, Freund! sprich deutlicher, wenn ich Dich anders verstehen soll — Nimms

nicht übel, aber ich glaube, Du verstehst Dich selbst in diesem Augenblicke nicht! —

Waldmann. Ist die Gräfin wirklich die Frau, für welche ich sie hielt, als ich das erstemal zu ihren Füssen sank, so ist Elise das schwere Opfer einer ewigen Entsagung nicht werth — war ich hingegen nur das Spielwerk ihrer Sinnlichkeit, so kann Elise stolz auf mich herabblicken, und dann...

Leuthal, Nun?

Waldmann. Ertrage ich ihre Ueberlegenheit mit Mißmuth — Die Liebe erkaltet, und Elise ist unglücklich!...

Leuthal. Du ewiger Schwärmer!

Waldmann. Zeige mir die Mittelstraße?

Leuthal. Daß doch gewisse Menschen vom Schicksale bestimmt seyn müssen, alles und alles so lange zu drehen und zu wenden, bis daß sie einer jeden Sache irgend eine böse Seite abgewonnen haben, (indem er ihm lächelnd die Hand schüttelt) Doch das ist dießmal Dein Fall nicht — — möchtest gern Dir und andern etwas weißmachen Waldmann!...

Waldmann. Wie so?

Leuthal. (launig und figurirend) Pro primo — es ärgert Dich, daß Du von der ersten Aufwallung Dich hast so hinreissen lassen und mir gefolgt bist, bevor Du Dich sonnenklar von der Un-

treue Deiner schönen Gräfin überzeugt hast! — Pro secundo, es quält Dich, daß der ganz menschliche Fall auch bei Dir sich ereignet hat, nämlich: daß Deine Pflichten hier mit einer süßen Sünde in Kolision kommen — pro tertio...

Waldmann. Du bist unleidlich, Leuthal!

Leuthal. Nun gut denn! Sapienti sat etc. etc. und tausendmal et Cetra... und da möchtest Du nun gern mit hochtrabenden Worten und haarfeinen Distinktionen Deiner Menschlichkeit einen Romanenschwung geben — aber es geht nicht, lieber Freund!...

Waldmann. (will gehen)

Leuthal. Halt!... ich muß ausreden — Hättest Du mir die Hand gedrückt, und so ganz ohne Umschweife gesagt — hol's der Teufel, Freund, da bist du mir wenigstens 24 Stunden zu früh in die Queer gekommen; hätt'st wohl warten können, bis der Spaß ein Ende gehabt hätte — wer hätte da nicht Vernunft angenommen; wir wären geblieben, bis sich der Knoten so platt und alltäglich, so wie es bei dergleichen Tändeleien zu geschehen pflegt, von sich selbst aufgelöst hätte — und dann wären wir in Gottes Namen aufgesessen, um die Primadonna Deines Herzens aufzusuchen — so aber liegen wir hier auf der faulen Haut, und träumen, und sprechen Unsinn...

Waldmann. (nach einem kurzen Nachdenken reicht ihm die Hand) Thu' mir den Gefallen, Leuthal, und erwähne diese Geschichte nie wieder!

Leuthal. Zum Henker! hast Du denn selbst seit acht Tagen von etwas anderm gesprochen?

Waldmann. Ich war ein Thor!

Leuthal. Das ist das erste gescheute Wort, das ich von Dir höre!...

Waldmann. Das Andenken an dieses Weib bleibt von nun an tief im Innersten meines Herzens vergraben...

Leuthal. Aus den Augen, aus dem Sinn, ist philosophischer!

Waldmann. (er fährt mit der flachen Hand über die Stirne) Jetzt zu Elisen!...

Leuthal. Wenn wir's nicht gescheuter anfangen, als bis jetzt...

Waldmann. Wie?... sprachst Du nicht von ihren Thränen...

Leuthal. Richtig!

Waldmann. Und so wirst Du doch auch wohl wissen...

Leuthal. Daß Elise Deinetwegen trauert! Ich dächte, es wäre ganz natürlich...

Waldmann. Also weiß Du nicht...

Leuthal. (lachend) Komm in den Garten, Waldmann — daß die kühle balsamische Morgenluft Deine erhitzten Lebensgeister wieder anfrischt, und ich nicht zum zehntenmale zu tauben Ohren sprechen muß... (sie gingen)

Auch hier müssen wir einen Rückblick in Waldmanns frühern Lebenslauf thun, um dem Leser einen deutlichen Begriff seiner damaligen Seelenstimmung geben zu können. Waldmann, als Jakob des armen Todtengräbers Sohn, hatte wohl zuweilen einen kühnen Blick auf die schöne Elise, des reichen Drachers einzige Tochter, geworfen; aber, bloß um sie zu bewundern, wie hätte er sich etwas anders dabei denken können? — Das Grab, das alles vereinigt, brachte sie näher zusammen — Auf dem Gottesacker empfing er den ersten Kuß der Liebe — dort war er kühner, er stand auf seinem Gebiete, und die Menschen hatten ihm so zu sagen das Mädchen hingeworfen — aber diese Neigung war doch weiter nichts, als ein durch diese auffallende Situation geheiligter Geschlechtstrieb — Liebe konnte es noch nicht seyn — Als Elise in des Köhlers Hütte ihm entrissen wurde, ging es in Leidenschaft über — Er wurde Soldat — das zwanglose Leben hatte der Drathpuppenexistenz weichen müssen — vergebens sehnte sich damals der arme Betrogene nach einer theilnehmenden Seele — statt der freundliche Stimme seiner Schwester, die rauhe Stimme eines mürrischen Korporals — statt der sanften väterlichen Ermahnung, Stockschläge — statt der süßen Freiheit auf seinem Dörfchen, das einförmige mühsame Leben nach dem Glockenschlage und der Trommel berechnet — Wie sehr mußte ihm nicht, nach langem vergeblichen Suchen, die

plötzliche Erscheinung seiner Elise willkommen gewesen seyn? — aber unter welchen Verhältnissen? — Als er noch zu Hause war, und Drachers Lieschen des Sonntags unter die Linde zum Tanze kam, durfte er doch zuweilen nach ihrer Hand greiffen, und in einem raschen Walzer ihren schlanken Körper umfassen — jetzt saß der stolze hartherzige Hauptmann ihr zur Seite — und dann vollends noch das nächtliche Abentheuer im Hausgange, der lautschallende Kuß und die mehr als zweideutigen Erläuterungen der boßhaften Nachbarinnen — er wagte sein Leben daran, um dem Teufel von einem Hauptmanne der verhaßten Trommel — und der treulosen Elise zu entlaufen —

Jetzt begann die zweite Epoche seines Lebenslaufs — Sein Ehrgeiz wurde durch die zweckmäsige Aufmunterung seines edlen Wohlthäters gereizt; er versuchte die Kräfte, welche die Natur in ihm in so reichlichem Maaße gelegt harte — er machte Riesenschritte — und bald stand der gebildete, talentvolle schöne Jüngling der reizbaren feurigen Olivia gegenüber — Dieß war sein erster Triumph — Aber Olivia, diese kleine niedliche Tyrannin der Liebe, machte ihn früh genug mit seiner unangenehmen Lage bekannt — Sie hatte ihn in den gefährlichen Strudel mit sich fortgerissen — Gesundheitsfülle, warmes Blut ließen ihn eine Zeitlang die Klippen dieser niebesuchten Fahrt übersehen, doch endlich wurde er

kälter, aber mit seiner Kälte wuchs ihm unlöschbarer Durst nach Liebe und Genuß — Pflicht und Grundsätze wurden indessen bei ihm immer lauter — Er wollte weichen, aber der erste bedeutende Schritt überzeugte ihn, daß es leider! zu spät sei — Eine höchst unangenehme Lage! — Er ließ sich also lieben, ohne selbst etwas anders als Angst und Besorgnisse bei dieser Liebe zu empfinden — Die schöne Olivia stand wie ein Schrekkenbild vor ihm, er bebte in ihre Arme, er wollte verzweifeln — da erbarmte sich das Schicksal, und sein guter Genius leitete seine Schritte durch St. Jam's Park in Elisens Arme — Neue Verlegenheit! — Er hatte eine Geliebte verlassen, die ihm Liebe gebot, und nun sich eines Mädchens erbarmt — die um Liebe flehte — Für Olivia hatten seine Sinne gesprochen, hier, für Elisen, sprach nun lauter noch sein gutes weiches Herz — Das heitere Bild seiner frohen Kindheit trat bei ihrer Erscheinung wieder lebendig hervor — er übersah die unschuldige Sünderin, das im Sarge liegende in seinen Armen erwachte Lieschen stand jetzt allein vor ihm — und da ließ er sich aus Mitleid zum zweitenmale lieben —

Aber Waldmann war nicht mehr der rohe gutmüthige Bauerjunge, der gebeugte gefolterte Soldat — er sah nun Elisen mit ganz andern Augen an — Indessen hatte er sich fest vorgenommen, das Mädchen, das ihn so innig zu lieben

schien, das niemand auf Gottes weiter Welt mehr hatte, als ihn, nie zu verlassen. Anfangs gab es zwar trübe Stunden; der fatale Hauptmann wollte ihm nicht recht aus dem Sinne, besonders aber ihre Verhältnisse mit dem Britten machten ihn öfters mürrisch und nachdenkend — wenn aber in solchen Augenblicken das sanfte blaue Auge des schönen Mädchens seinen finstern Blicken begegnete, wenn sie ihn mit liebevoller Besorgniß an ihr lautpochendes Herz drückte, und seine abgewandten Wangen mit Küssen und Thränen bedeckte ... da schwand die gewitterdrohende Wolke, und die süsse Vertraulichkeit stellte sich wieder ein.

Elise, die von Natur aus ein äußerst zartes Gefühl erhalten hatte, dachte nach .... Waldmann war durch seine feinere Bildung ihr fremder geworden, das konnte ihr nicht entgangen seyn — sie prüfte heimlich ihre Kräfte — strengte sie bald immer mehr und mehr an — und kam ihm endlich eines Morgens mit einer kleinen Zeichnung frohlockend entgegen — Indem er diesen ziemlich gerathenen Versuch mit lächelndem Munde betrachtete, saß sie schon an seinem Klavier, und sang unter einer leichten aber passenden Begleitung eine rührende alt-englische Romanze, welche sie mit einer unermüdeten Geistesanstrengung von der Tochter ihrer Hausfrau heimlich in seiner Abwesenheit erlernt hatte — Auch Waldmann hatte sie nun begriffen — er faßte sie in seine Arme,

und nannte sie zum erstenmale mit leichtem Herzen — seine theure Elise! — Der Plan ihrer fernern Bildung wurde nun entworfen — Der seltsame Zweikampf, ihre nothwendige Flucht, machten freilich einen Stillstand; im Hause des Grafen Almada wurde sie aber desto eifriger fortgesetzt... und Waldmann, indem er hier sein eigenes Werk mit Wohlgefallen betrachtete, empfand bereits mehr als Mitleiden, mehr als sinnliche Liebe für seine gelehrige Schülerin, als das Schicksal sie zum zweitenmale trennte —

Nun lernte er die verführerische Amalia kennen — mit welcher Feinheit die Schlaue zu Werke ging, und sich selbst dennoch am Ende in ihrer eigenen Schlinge fing; mit welchem Leichtsinn, mit welcher stolzen Selbstgenügsamkeit er mit einer Leidenschaft spielte, die nur allzu schnell sein ganzes Wesen ergriff, haben wir gesehen — In diesem sellsamen Wettkampfe ging die gekränkte weibliche Eitelkeit und der männliche Eigendünkel ziemlich früh in Sinnlichkeit über, der sich endlich nach der höchsten Krisis, wo selbst die heftigste Leidenschaft zu erkalten pflegt, in wahre, innige, feurige Liebe auflößte — In diesem genußvollen Ruhepunkte seines Lebenslaufs, aus diesem elisäischen Traume wurde Waldmann durch die Stimme der Freundschaft geweckt; früher oder später hätte Leuthal vergebens den Namen Elise ausgesprochen — aber er traf gerade den rechten,

den einzigen Augenblick — Die Eifersucht senkte die Wagschale auf Elisens Seite — er floh!

Als aber kalte Ueberlegung den raschen Entschluß zu zergliedern begann, als die empörte Liebe alle Möglichkeiten mit ängstlicher herzenszerschneidender Sorgfalt durchging, da griff er hastig nach dem Mantelsack, suchte Amaliens Bild wieder hervor, und — doch wir wollen jetzt die beiden Freunde im Garten aufsuchen! —

Sie saßen in der Laube.

Leuthal. Ich empfing einen Stich von hinten, und sank an Elisens Seite nieder — das Gefecht dauerte indessen fort — das Schrecken hatte meine Lebensgeister schnell wieder gesammelt — Elise hielt ich für tod…

Waldmann. (schnell) Und woher weißt Du, daß sie wirklich nicht tod ist?

Leuthal. Nur Geduld! — Da kroch ich auf Händen und Füssen unbemerkt ins nahe Gebüsch — in einer hinlänglichen Entfernung stand ich wieder auf — meine Wunde hatte aufgehört zu bluten, aber meine Kräfte schwanden bei jedem Schritte; ich wankte längst der Mauer, ohne einen bestimmten Entschluß fassen zu können — Da hörte ich Fußtritte und meinen Namen nennen — Die Angst sträubte meine Haare gen Himmel, ich war ohne Rettung verloren — mit einer mir noch unbegreiflichen Anstrengung schwung ich

mich auf einen Baum, dessen Aeste über die Mauer ins Freie hingen, und ohne die Höhe zu berechnen, ließ ich mich in den Graben herunter fallen — der Sturz muß mir alles Bewußtseyn benommen haben, denn als ich wieder die Augen aufschlug, brach eben die Morgenröthe hervor — alles war still und öde — ich kroch aus dem Graben, und hatte kaum einige Schritte durchs Feld gewagt, als ich auf einen Mauleseltreiber stieß — Ich redete ihn kühn an und erzählte ihm, daß ich in der verwichenen Nacht von Banditen wäre überfallen, geplündert und für tod auf dem Platz gelassen worden — er erbarmte sich meiner, half mir auf einen Maulesel, und so erreichte ich das nächste Dorf, etwa zwei Meilen von dem Landhause des Inquisitors — Weiter vermocht' ich nicht — Meine Wunde, die nicht gefährlich gewesen wäre, hätte ich gleich Hülfe erhalten, drohte nun tödtlich zu werden — Ich lag drei Wochen in der elendesten spanischen Dorfschenke in einem beständigen Fieber, und nur selten meines Verstandes mächtig — doch meine gute Natur, mit Hülfe eines nicht ganz ungeschickten Wundarztes, siegte endlich — Zu meinem größten Glück scheint es, als wenn der Inquisitor nicht rathsam gefunden hätte, diese Geschichte ruchbar zu machen, denn als ich wieder aufstehen konnte, hörte ich sie, zu meiner großen Bewunderung, mit keiner Silbe erwähnen — Sobald es nur einigermassen

meine Kräfte zuliessen, setzte ich meine Reise weine fort — Almada hatte am Tage vor unserer Befreiung mir zugleich wissen lassen, daß er uns auf seinen Gütern bei Tortosa empfangen werde — Ich langte glücklich dort an — aber denke Dir den Schrecken, der mich von neuem überfiel, als ich von einem seiner treusten Diener erfuhr, daß unser Wohlthäter geächtet, und von seinem undankbaren Monarchen der Inquisition Preis gegeben, bereits die Flucht ergriffen hätte...

Waldmann. Ach Gott! ist das wohl möglich...

Leuthal. Durch den nämlichen Mann erfuhr ich zugleich, daß Elise noch am Abend seiner Flucht glücklich auf dem Landgute angekommen und mit nach Frankreich hinüber gesegelt sei — Ich machte mich sogleich auf den Weg, erreichte glücklich ihre Spur, verfolgte sie bis nach Genf, wo ich sie auf einmal verlor — Ich durchstrich die ganze Schweiz, vergebens! niemand wollte etwas von dem Grafen Almada gesehen haben; hier und da erhielt ich wohl, nach der Beschreibung, die ich von den Reisenden machte, dunkle Nachrichten, aber die Namen trafen niemals überein, nnd ich sah jedesmal nach genauer Untersuchung meine gehoffte Hoffnung schwinden *) —

*) Graf Almada hatte aus Vorsicht zu der Zeit seinen Namen verändert; Elisen gab er für seine Schwester aus — denn ob er sich gleich in Frankreich und

Da fiel mir auf einmal ein, mit welcher Begeisterung er öfters von seinem Aufenthalte in unserm Vaterlande, und von den guten Freunden, die er dort zurückgelassen, gesprochen hatte; den Namen des M*** Ministers, Grafen von Werdenberg, hatte ich mir besonders bemerkt — dieß führte mich auf die Vermuthung, daß er, statt durch die Schweiz zu reisen, wohl von Genf aus durch Besançon, durch Elsaß den Weg nach Deutschland könnte genommen haben — Meine wiederholten vergeblichen Nachforschungen machten endlich diese Vermuthung zur Gewißheit.

Waldmann. Ich würde weit eher auf Italien verfallen seyn!

Leuthal. Ich hatte ja ihre Spur bis nach Genf — könntest aber doch recht haben — Ich hielt es indessen mit unserm Vaterlande und reiste unverzüglich dahin ab — Mein Weg führte mich gerade durch das S*** Bad; Du kannst Dir meine Freude denken, als ich Dich schon am Morgen meiner Ankunft auf dem Spaziergange erblickte — Du warst in einer großen Gesellschaft, dort mocht' ich Dich nicht überraschen — ich erkundigte mich aber nach Dir, und erfuhr zum Theil Deine Verhältnisse —

in der Schweiz sicher wußte, so getraute er sich doch nicht, unter seinem wahren Namen in Italien zu erscheinen.

Waldmann. Doch nicht etwa...

Leuthal. (lächelnd) Nein, so genau eben nicht — es hieß bloß, Du seyest ein Freund des gräflichen Hauses, mehr hatte man nicht herausgebracht — Den Nachmittag rittest Du gegen meine Erwartung früh aus, ich mußte also die Freude des Wiedersehens, die ich so ganz geniessen wollte, bis auf den Abend versparen — Du kamst, stiegst aber so eilig vom Pferde, eiltest so schnell durchs Haus die Treppe hinauf, daß Du mich nicht hinter Dir wahrnahmst — Ich folgte Dir indessen Tritt für Tritt — Als Du durch die Fensterthüre blicktest, stand ich dicht hinter Dir — Dein leiser Ausruf über den Gegenstand, der sich Dir darbot, brachte mich auf den Gedanken, den Namen Elise auszusprechen, um Dich auf einmal von dem gegenwärtigen Augenblicke in die frohe Vergangenheit zurückzubringen — Die Idee glückte — das Uebrige weißt Du!

Waldmann. (indem er ihm um den Hals fällt) O nein! das Schicksal hat mir nicht alles nehmen wollen — es ist gütig; Millionen Menschen können mein Glück beneiden — und wenn ich viel verloren habe, wenn ich auch noch manches verlieren sollte... bleibst Du doch mir, mein treuer munterer Leuthal — Du Freund mit dem warmen Herzen und dem kalten Verstande!... Vergieb mir, Leuthal!

Leuthal. Und was hätte ich Dir zu vergeben, Du redlicher Schwärmer — doch etwa

nicht, daß die Küsse Deiner Amalia Dir noch auf den Lippen brennen! ... Beneiden könnte ich Dich wohl darüber, aber zürnen wahrlich nicht —

Waldmann. Ich lag so kalt, so untheilnehmend in Deinen Armen, Deine Herzlichkeit drang nicht bis zu meinem Herzen, Deine Erzählungen überhörte mein taubes Ohr; eine thörichte Leidenschaft — Doch nein, Leuthal! bei Gott! noch kann ich meiue Neigung zu diesem Weibe nicht eine Thorheit nennen, ob ich gleich fühle, daß es besser wäre, wenn ich es könnte...

Leuthal. Sei kein Thor, Waldmann! steige endlich an der Hand der Freundschaft von Deiner Romanenwelt herab, und tummle Dich wie die übrigen Adamskinder in diesem großen Narrenhause herum — Behalte Deine Amalia in süssen frohen Andenken, und solltet ihr euch nach Jahren wieder begegnen, so...

Waldmann. Nein! nie, niemals wieder — (nach einer kurzen Stille ernst und feierlich) und sollte auch diese Welt nur ein großes Narrenhaus seyn, Deine Freundschaft macht mir sie ehrwürdig — (indem er ihm die Hand drückt) Leuthal! jetzt rasch zum Ziele!

Leuthal. Meine Meinung wäre, wir gingen gerade nach M***, dort wohnt der Graf von Werdenberg — Almada hatte einen beständigen Briefwechsel mit ihm unterhalten — kann uns jemand Auskunft über ihn geben, so ist ers.

Die Reise nach M*** wurde nun beschlossen, und sie traten selbige sogleich an.

Das Feuer zu Freienstein, das auf eine ganz unbegreifliche Art in einem völlig unbewohnten Nebengebäude ausgebrochen war, wurde indessen bald gelöscht. Als aber die erste Bestürzung vorüber war, und Constantin mit dem Grafen wieder ins Schloß zurück kamen, stürzte ihnen Elise blaß, athemlos, mit fliegenden Haaren entgegen — Eulalia! rief sie, Gott, wo ist Eulalia? ... Sie ist nirgends zu finden — sie ist geraubt! entführt! — mehr vermochte sie nicht zu sprechen, sie wankte nach dem nächsten Stuhle, der Prinz faßte sie; der Graf stand halb sinnlos an die Treppe gelehnt — Da kam Eulalias Kammermädchen, und erzählte unter Schluchzen und lautem Wehklagen — daß ihre junge Herrschaft, als Feuer! gerufen wurde, sogleich nach Elisens Schlafgemach geeilt, und als sie selbige nicht angetroffen, gleich die Treppe hinunter geflogen sei — Sie sei ihr sogleich nachgegangen, ohne sie, von diesem Augenblicke an, mehr zu Gesicht bekommen zu haben — Während dem Tumult hätte niemand auf ihr ängstliches Nachfragen geachtet — sie wäre selbst am Ende ruhiger geworden, in der festen Ueberzeugung, daß die junge

Gräfin sich unfehlbar bei der übrigen Gesellschaft befinden müßte, und sie auch weiter nicht mehr aufgesucht, bis Elise mit der schrecklichen Nachricht ins Zimmer gestürzt sei — Da kam ein Stallknecht hinkend, und mit verbundenem Kopfe herein — Elise floh auf ihn zu, indem sie mit halberstickter Stimme rief: Rede du! erzähle!...

Der Stallknecht. Ja, Ihr Gnaden, sie ist's!

Der Graf. Wer? was?

Der Stallknecht. Ich war hinunter ins Dorf gesprungen, um Hülfe zu rufen — da kam ich eben wieder den Fußpfad hinauf, als ich auf dem Fahrwege Pferde und Menschen erblickte, die ängstlich hin und her schlichen — ich sprang hinüber...

Elise. Geschwind! geschwind doch!

Der Stallknecht. Gleich — Wie ich über den Graben stieg, kamen von der Schloßseite zwei vermummte Kerls, die eine Frauensperson davon trugen —

Der Graf. Ach Gott!

Constantin. Weiter!

Der Stallknecht. Sie hatten ihr ein Tuch um den Mund gebunden — sie konnte nicht schreien, aber an ihrem Wimmern erkannte ich gleich unsere junge Gräfin — Ich hatte gerade diesen Knippel in der Hand; da besann ich mich nicht lange, und sprang mitten drunter — Anfangs gings recht gut, indem ich aus vollem Halse

nach Hülfe schrie, schlug ich links und rechts, daß es eine Freude war — da packte mich aber auf einmal einer von hinten bei den Haaren, schlug mich zu Boden, und warf mich in den Graben; daß mir Hören und Sehen verging — Ich raffte mich doch endlich wieder auf — aber dort flohen schon die Kerls den Berg hinab — nun kroch ich den Berg völlig hinauf — aber es war zu spät...

Constantin. (ruft hinauf) Franz! Adolph! geschwind, sattelt!

Der Stallknecht. Jakob und der Bereiter sind schon nach... auch der alte Dominik hat seinen Saraß umgeschnallt, und sich dem Teufel verschworen, er käme nicht anders als mit unserer jungen Gräfin zurück!

Elise. Großer Gott! meine arme gute Eulalia!

Der Graf. Ein unerhörtes Bubenstück! Alles kommt darauf an, daß wir in dem ersten Augenblicke kluge Maaßregeln treffen... Gott! gieb mit Fassungskraft! — verleihe diesem gebrochenen Herzen kalte Ueberlegung!

Constantin. (der rasch und ungeduldig auf- und abgeht) Verruchter Bösewicht! wenn meine Ahnungen eintreffen...

Der Graf. Welche, Prinz? — Haben Sie Muthmaßungen?

Constantin. Ich werde mich in wenig Stunden überzeugen, nnd dann...

Elise. O sagen Sie...

Constantin. Jetzt nicht... noch nicht— ich könnte mich geirrt haben...

Der Graf. Prinz! drei Meilen von hier, an den S*** Grenzen, liegt Ihr Dragonerregiment — wenn es angelegter Plan ist, so können die Entführer keinen andern Weg als diesen genommen haben; auf der andern Seite kommen sie zu tief ins Land, und müßten befürchten, in jedem Dorfe angehalten zu werden; hier geht es durch Waldungen und Haiden...

Constantin. Sie haben Recht — Feder und Dinte! (er eilt ins Nebenzimmer)

Elise. (setzt sich und weint lant)

Der Graf. (theilt Befehle aus — alles ist in Bewegung)

Adolph. (kommt herein) Wo sind Se. Durchlaucht?

Constantin. (kommt aus dem Nebenzimmer, mit einem Briefe in der Hand) Da — eile — an den Major Dörning! — Hundert Dragoner sollen aufsitzen — von Stunde zu Stunde muß ich eine Ordonnanz mit Rapport erhalten — eile — meinen Engländer! jag' ihn tod, nur eile —

Adolph. Ganz wohl! (ab)

Constantin. Wir wollen sogleich in die Residenz — ich gehe zu meinem Vater... und dann —

Der Graf. Reisen Sie allein, mein theurer Prinz! Elise und ich wollen hier bis auf den Nachmittag warten, vielleicht laufen indessen doch noch tröstende Nachrichten ein.

Constantin eilte in die Stadt, und ging sogleich zu seinem Vater, fand ihn aber so äußerst matt und abgespannt, daß er nicht für rathsam hielt, ihm den Vorfall zu melden; von da verfügte er sich in das Hotel der Frau von Horst, der Maitresse seines Vaters. Seine Erscheinung an einem Orte, wo er vielleicht nicht zweimal in seinem ganzen Leben war, machte Aufsehen, alles lief durch einander, endlich kam der Haussekretair, ein gelbes Gerippe von einem Franzosen, zum Vorschein, und meldete dem Prinzen, daß die gnädige Frau, nachdem sie die ganze Nacht bei dem Fürsten gewacht, sich so eben zur Ruhe gelegt hätte; wenn es indessen Se. Durchlaucht befohlen, sie wollte er sie sogleich wecken lassen —

Constantin. Geben Sie sich diese Mühe nicht, denn Ihrer gnädigen Frau habe ich nichts zu sagen; ich wollte mich eigentlich im Vorbei-

gehen erkundigen, ob ihr Sohn zu Hause sei —

Der Sekretair. Der junge Herr ist seit gestern ins E*** Bad abgereist, und werden wohl schwerlich vor einem Monate zurückkommen! —

Constantin. (indem er das Sekretairs Hand mit donnernder Stimme ergreift) Das ist gelogen!

Der Sekretair. (ängstlich) Ich weiß nicht, Ihro Durchlaucht, ob es gelogen ist, aber....

Constantin. Wann ist er abgereist?

Der Sekretair. Gestern Nachmittag.

Constantin. So!... (eine Stille) Höre, Franzmann! hundert Dukaten für eine gute Handlung, nnd eben so viel Prügel, wenn du sie abschlägst — jetzt wähle...

Der Sekretair. (sich zurückziehend) In der That, gnädiger Herr!...

Constantin. Ich dächte, die Wahl sollte nicht so schwer sryn; denn, bei Gott! ich halte Wort!

Der Sekretair, Monseigueur! Sie verkennen mich! — Ich bin un homme d'honneur, gentil-homme français...

Constantin. Gentil-homme oder Haarkräusler, mir gleich viel — nur heraus mit der Sprache — Wo ist Horst hingereist — ohne Umschweife...

Der Sekretair. Daß ich nicht anders wüßte — ins Bad!

Constantin. Nein, nicht ins Bad, sondern um ein Bubenstück auszuführen. (faßt ihn rasch bei dem Kragen) Wo hat der Schurke die junge Gräfin hingeführt?

Der Sekretair. Die junge Gräfin? — Welche junge Gräfin...

Constantin. Du weißt um das Bubenstück — ich lese es in deinen Schelmenaugen — gesteh!

Der Sekretair. O Monseigneur!... Der junge Herr ist incapable ..

Constantin. (stößt ihn zu Boden) Kanaille! gesteh auf der Stelle, oder...

Der Sekretair. (schreit laut um Hülfe)

Der alte Herrmann. (Stallknecht bei der Frau von Horst stolpert herein, er ist betrunken; als er den Sekretair auf dem Boden erblickt, bleibt er auf der Thürschwelle stehen und lacht laut) Ganz recht! nur drauf, Ihro Durchlaucht, der verfluchte Franzos hat die Nacht schon die Hölle an unserm besten Renner im Stalle verdient!

Constantin. (wird aufmerksam) So! ... (launig) Das mußt du mir erzählen! Alter!

Der Sekretair. (sucht den Alten durch Winke zum Stillschweigen zu bringen)

Herrmann. Wink Du nur! — sollst dießmal ins Teufels Küche kommen — Der Braune ist unsers Herrn Liebling; ein paar Dutzend Windbeutel, wie Du, hätten immerhin krepiren mögen — Toll könnten man werden, daß Du, Kerl! der doch nur so wie ein schlechter Gedanke von einem Menschen aussieht, das arme Luder so zu schanden geritten hast, daß es nun auf'm Stroh liegt und alle viere von sich streckt — Aber, warte nur, Franzos, wenn der Herr zurück kommt solls lustig hergehen, oder ich will nicht Herrmann heißen — (laut lachend) Es war aber, hols der Teufel! die höchste Zeit; im Schloß stand schon alles auf den Beinen, und hätten die Bauern in der Schenke nicht so tief ins Glas geguckt...

Constantin. Wo? wo?

Der Sekretair. (will davon schleichen)

Hermann. Wart' doch nur, Franzos, wir gehn mit einander — Du mußt den Braunen noch Abbitte thun —

Der Sekretair. (sich sträubend) Sie sehn, Ihro Durchlaucht, der Kerl ist besoffen... Herrmann, kennst du denn Se. Durchlaucht den Herrn Erbprinzen nicht? —

Herrmann. Ob ich unsern Erbprinzen nicht kenne — habe ihn doch gefahren, als er erst so hoch war — Ja, damals sah es ganz anders aus — aber jetzt, Ihro Duchlaucht, hört man hier im Hause nichts Gutes mehr von Ihnen — unsere Herrschaft...

Der Sekretair. (zieht ihm beym Rocke)

Herrmann. Nu, nu! man wird doch wohl ein Wort sprechen dürfen — es kommt nicht alle Tage — Ja, sehen Sie, Ihro Durchlaucht, hier muß man oft närrisches Zeug mit anhören — Die gnädige Frau sagte gestern noch — es könnte mit der Zeit ein recht großes Unglück geben, wenn der Fürst die Augen zumachte und Sie an die Regierung kämen (lachend) Das kam mir kurios vor, denn in der Stadt lautet es ganz anders — und auf dem Lande — ach! der Alte dort droben — nu, er hats zu verantworten —

Constantin. (ernst) Herrmann! du sprichst von meinem Vater!

Herrmann. Verzeihen Ihro Durchlaucht! wenn ich was Dummes gesagt habe – es ist mir so heraus gewischt — aber der junge Herr nennt ihn auch seinen Vater, und dem merkt mans an, daß der Fürst sein Vater ist — Sapperment: (figurirend) hier fließt's Gold ordentlich wie Wasser!... und in dem Stalle... ich muß Ihnen unsern Stall zeigen, Ihro Durchlaucht! wenn nur der Gaudieb da den armen Braunen — (hitzig) Gott verdamm mich! wenn ich nicht Frau und Kinder hätte, das gelbe Fell wollte ich ihm über die dürren Knochen ziehen, und dann Valet sagen; aber so... (legt die Finger auf den Mund und taumelt nach der Thüre)

Constantin. Herrmann! blieb und antworte!

Der Sekretair. Mais mon dieu, Monseigneur! ne croyez vous pas que le drôle est son comme le vin!

Constantin. (ohne auf den Franzosen zu achten) Wo ist dein junger Herr?

Herrmann. (lächelnd) Auf der Jagd.

Constantin. Er ist also nicht ins Bad gereist...

Herrmann. Kann auch im Bade seyn...

Der Sekretair. (sich hinzu drängend) Vous voyez...

Herrmann. (faßt ihn bei der Brust) Geduld! es ist jetzt an mir die Reihe zu sprechen...

Constantin. Wo hat der Herr da den Braunen zu schanden geritten?

Herrmann. (auffahrend) Tod und Teufel! (schüttelt den Franzosen) Es geht in einem Hui, ich muß jetzt Satisfaktion haben — (indem er spricht, schüttelt er ihn in einem fort) Hast Dich nicht früher aus dem Staube machen können, hm? Mousie Hasenfuß! wie's Feuer übers Dach schlug und die Bauern die Glocke zogen — da wars Zeit — aber der Franzose hatte ein Unterröckchen gewittert, hm!... und da sind Deine Landsleute, wie die Auerhähne... Hätte ich nicht am Walde bei der Kutsche noch halten müssen... (der Franzosen reißt sich los — und läuft davon — Herrmann lacht laut — und will ihm nach)

Constantin. Herrmann!

Herrmann. (bleibt stehen)

Constantin. Es ist also richtig — es war dein junger Herr, der Feuer auf Freienstein anlegen ließ, und die Gräfin Eulalia entführt hat!

Herrmann. (starr vor Schrecken, faltet beide Hände) Herr Gott! habe ich das gesagt?

Constantin. Freilich!

Herrmann. Gute Nacht. Alter! Du kannst deinen Bündel machen — (niederknieend) sagen Sies um Gotteswillen nicht weiter — Sehen Sie, Ihro Durchlaucht, ich ging nicht gerne drang, auch habe ich nur so von weitem zugesehen — aber man hat Frau und Kinder .... (küßt dem Prinzen die Hand) Ich bin ein verlornen Mann, wenn es herans kommt!

Constantin. Steh auf, Alter! ich nehme dich in meine Dienste...

Herrmann. Und ich darf den grossen Engländer und die vier Apfelschimmel putzen!

Constantin. (lächelnd) Ja, komm!

Herrmann. Juch he! Es lebe unser Erbprinz! (indem er dem Prinzen folgt) Aber dem Franzosen breche ich doch noch den Hals — der arme Braune!

Graf Werdenberg, nachdem alle Nachforschungen vergebens waren, hatte sich endlich ent-

schlossen in die Stadt zu fahren. Der trostlose Greis, nach einer schlaflos zugebrachten Nacht, lag ermattet auf einem Ruhebette, und Elise schenkte ihm mit nassen Augen den Thee ein. Da stürzte Constantin ins Zimmer, Herrmann taumelte hinter ihm ebenfalls zur Thüre herein — Elise war ihm entgegen geflohen; des Prinzen Augen funkelten — Meine Ahnungen waren richtig, rief er, indem er dem Grafen, der ängstlich und erwartungsvoll zu ihm hinauf blickte, die Hand drückte, wir sind auf der Spur, und bald soll hoffentlich unsere gute Eulalia wieder in unserer Mitte seyn — Herrmann, erzähle! — Und Herrmann erzählte, zwar etwas weitläuftig und verworren; es war aber doch indessen deutlich genug, daß kein anderer, als der niederträchtige Horst, die Gräfin entführt hatte.

Daß er ihr längst schon seine affröse Liebe entdeckt; daß er sie seit Jahr und Tag, allenthalben, wo er nur Zutritt erhielt, (und wo hat ein solcher Mensch nicht Zutritt!) mit unerhörter Frechheit verfolgt hatte, das war kein Geheimniß — auch diese widrigen Verhältnisse waren eine Hauptursache der seltene Besuche des Grafen in der Residenz — Auf Freienstein, wo er sich zwar mehrmalen anmelden ließ, und jedesmal kurzweg abgewiesen wurde, war Eulalia vor seinen Verfolgungen sicher; daß er aber eine gewaltsame Entführung wagen würde, darzu hatte man ihm

wohl Frechheit, aber nicht Muth genug zugetraut. Indeß Horst mit dem Franzosen und einigen handfesten Kerls nahe am Schosse mit Pferden warteten, und einige andere Feuer anlegten, war sein Kammerdiener, eine Art von italienischem Bandit, durch den ersten Tumult begünstigt bis ins Schloß gedrungen; Eulalia, vom Feuer aufgeschreckt, lief ihm so zu sagen in die Arme — Sie flohen mit ihr den Berg hinab. Am Walde hielt Herrmann neben der Kutsche mit Relais — Er sah, wie sie der Armen das Tuch um den Mund noch fester knüpften, und sie alsdann schwebend in den Wagen trugen — und wie hernach der ganze Troß waldein jagte — Weiter wußte er nichts; denn er mußte wieder mit den abgerittenen Pferden, dem Franzosen nach, in die Residenz zurück —

Herrmann war eben mit seiner Erzählung zu Ende, als ein heftiger Lärmen auf der Straße entstand — Eine Kalesche blieb vor der Thüre stehen — Ein Dragoneroffizier sprang heraus und half einem Frauenzimmer absteigen — Fassen Sie sich! rief Constantin, indem er sich rasch zu dem Grafen wandte — und sieh, da stürzte Eulalia ins Zimmer, und floh mit ausgebreiteten Armen dem Grafen entgegen — Mein Vater! — O meine Eulalia! — Das theure, gerettete Mädchen floh aus einer Umarmung in die andere, indeß der Prinz seinem Major, der nämliche, der die Gräfin begleitet hatte, herzlich bewillkommte — Der erste frohe Rausch war kaum vorüber,

schon ging es ans Erläutern und Erzählen, so wurde der Tumult auf der Strasse noch weit grösser — es zog ein Detaschement Dragoner vorbei, mit zwei Fremden in ihrer Mitte ebenfalls zu Pferde, aber deren Hände kreuzweis an den Sattelknopf gebunden waren, hinter ihnen fuhr langsam ein verschloßener Wagen — das Ganze glich einem Leichenzuge. Der Major Dörning hatte eben das Wort genommen, da blickte Elise zufälligerweise nach der Strasse schrie laut auf, und sank leblos dem Prinzen in die Arme.

In dem Hause des Grafen von Werdenberg.

Gr. Werdenberg. (sitzt und schreibt)

Constantin. (im Hereintreten) Was macht Elise?

Gr. Werdenberg. Sie ist etwas ruhiger — ich hoffe, sie schläft — Haben Sie nähere Nachrichten von den Fremden? —

Constantin. Leider! nichts Tröstliches — Ich komme von dem Präsidenten!

Gr. Werdenberg. Nun?

Constantin. Wie immer, eine niederträchtige Kanaille! Ein schlechter Gedanke bemächtigte sich meiner, als ich sein Haus verließ — ich sah

meinem Vater sterben, und in meiner Hand die Gewalt, die Menschheit an diesem Schurken zu rächen —

Gr. Werdenberg. Nein, Prinz! das Wort Rache komme nie aus Ihrem Munde, und noch weniger der Wunsch, sich rächen zu können, in Ihr Herz — Der Fürst wird hoffentlich alsdann die Beleidigung, die der Erbprinz erlitten, vergessen lernen — Er will also …

Constantin. Alles, was ein Hofschranz seiner Art nur wollen kann, wenn es darauf ankommt, ein Weib, wie die Horst, zu verbinden —

Gr. Werdenberg. Das ist sehr schlimm!

Constantin. Hat Elise gesprochen?

Gr. Werdenberg. So viel ich aus dem Briefe meines Freundes Almada, und aus ihren eigenen gebrochenen Aeußerungen heraus bringen kann, so ist einer von diesen Fremden eben der junge Mann, der einen so wesentlichen Einfluß auf ihr früheres Schicksal hatte — mit dem sie bereits versprochen ist —

Constantin. Ist sein Name nicht Waldmann?

Gr. Werdenberg. Ja! — der andere heißt Leuthal — beides Deutsche … O mein Prinz! beide sind biedere Männer — mir auf das dringendste durch Almada empfohlen! —

Constantin. Und Elise verlobt —

Gr. Werdenberg. Waldmanns Braut - Ihre Geschichte kann ich Ihnen beiläufig erzählen —

Constantin. (rasch) Jetzt nicht! — (geht unruhig auf und ab) Bei Gott! dieser junge Mann muß gerettet werden, und sollte ich — Ich gehe zu der Horst...

Gr. Werdenberg. (ergreift seine Hand) Prinz! bedenken Sie, wer Sie sind! — wer sie ist!

Constantin. Ich denke an Elisens Thränen!

Gr. Werdenberg. (ihn zurückhaltend) Noch ein Wort! — Wie verhält sichs denn eigentlich mit der Geschichte —

Constantin. Wie! hat Ihnen nicht Eulalia —

Gr. Werdenberg. Das arme Mädchen weiß beinahe nichts zu erzählen — Ihre Entführung ging so schnell von statten, daß sie sich nur hie und da auf einige Umstände zu besinnen weiß — Es war noch düster, als sie in den Wagen getragen wurde, Horst saß neben ihr, gegenüber der Kammerdiener — erst, wie es helle wurde, erkannte sie beide — Der Bösewicht betrug sich Anfangs anständig, sogar ehrerbietig, so daß sie Muth gefaßt, und ihm die Folgen seiner That vorgestellt hatte — Er gab zur Entschuldigung die Heftigkeit seiner Liebe — Sie flehte, drohte; ver-

sprach, im Fall er seine Handlung bereue, sie unverzüglich bis an den Park zurückführen wollte, nie die geringste Erwähnung davon geschehen sollte — da antwortete er ihr lächelnd — ob sie ihn denn für so einen Neuling hielt — Nun erlaubte er sich einige Freiheiten — sie stieß ihn mit Verachtung von sich, da betheuerte er mit gräßlichem Fluchen, daß er eher das Leben, als seine Ansprüche aufgeben würde — Als sie verschiedene Male zu entweichen versucht, drohte er sogar mit Fesseln — So fuhren sie bis gegen Mittag durch den Wald — auf einmal erblickten sie zwei Fremde, die allem Anscheine nach sich verirrt hatten und auf den Wagen zugeritten kamen — da sammelte sie alle ihre Kräfte, und bevor ihre beiden Begleiter es verhindern konnten, hatte sie den Schlag aufgerissen und laut um Hülfe gerufen — Gleich darauf fiel ein Schuß — dann wieder einer — Eulalia verlor in der entsetzlichsten Angst alle Besinnung, so, daß sie von allem nichts gehört noch gesehen, als bis sie neben dem Major in seiner Kalesche saß, und durch seine Hülfe wieder zu sich kam...

Constantin. Richtig — die zwei Fremden waren Waldmann und Leuthal — sie ritten nach M*** und hatten wirklich die Strasse verfehlt — Auf Eulalias Ruf waren sie herbei gesprengt; der Jäger, der auf dem Bocke saß, empfing sie mit einem Schuß, der zum Glück nicht traf — Waldmann brannte ebenfalls sein Pistol auf ihn

ab, er fiel — Nun wurden die Pferde scheu, aber nur einige Schritte davon stieß dee Wagen an und fiel um — Horst sprang hervor — Waldmann ritt auf ihn zu und fragte ihn in Ausdrücken, welche den Umständen gemäß bescheiden genug waren, um die Ursache dieses sonderbaren Auftritts — Horst nahte sich ihm mit einem freundlichen Lächeln, als ob er ihm eine befriedigende Antwort geben wollte, und, wie er sich seiner Sache gewiß glaubte, zog er ein verborgnes Terzerol hervor und drückte es los — die Kugel streifte Waldmanns Schulter — Da sprengte Leuthal, der sich indessen mit dem Kammerdiener herum tummelte, herbei, und der Schurke fiel, von beiden getroffen, todt zur Erde — Der Kutscher und der Vorreiter hatten schon die Flucht ergriffen sie wurden aber ohnweit der Stelle, wo diese Scene vorging, von einem Detaschement Dragoner ergriffen und zurückgeführt — unter der Zeit hatte Waldmann den Kammerdiener festgebunden; Leuthal war mit der Gräfin, die noch immer aus einer Ohnmacht in die andere fiel, beschäftigt — Mein Major, der mit einer starken Bedeckung, und einer leichten Kalesche aufs Recognosciren ausgefahren war, wurde durch das wiederholte Schießen auch nach der Gegend gelockt, und traf gerade in dem nämlichen Augenblicke ein — Das erste, was ihm in die Augen fiel, war Horsts Leichnam, und Eulalia in Leuthals Armen — da fing der Kammerdiener an laut um Hülfe zu schreien, gab beide Fremde

für die Entführer an, erzählte mit geläufiger Zunge ein ziemlich wahrscheinliches Mährchen, wie sein Herr, den ein glücklicher Zufall auf ihre Spur geleitet hätte, das Opfer seiner Menschlichkeit geworden wäre — kurz, Dörning, der Horst gleich erkannt hatte, und dem es nicht einfallen konnte, daß die Kanaillen selbst die Entführer seyn könnten, ließ die beiden ihm unbekannten binden, ohne sie weiter anhören zu wollen — Eulalia wurde in die Kalesche getragen, indeß der Kammerdiener seinen Herrn in den wieder aufgehobenen Wagen einpackte — so ging der Zug nach der Stadt...

Gr. Werdenberg. Aber du mein Gott! konnte ihn denn nicht Eulalia erklären...

Constantin. Es fiel ihm nicht ein, nur im geringsten an der Aussage des Kammerdieners zu zweifeln — Als Eulalia wieder zu sich gekommen war, und noch einige Aengstlichkeit bezeugte, so begnügte er sich, damit, daß er ihr sagte, die Thäter seien aufgefangen, und deutete dabei auf die Dragoner, die in einiger Entfernung mit dem Wagen ritten — Eulalia blickte hin und begnügte sich damit — Dörning, der nun gesprochen hatte, dem ich auch die nähern Umstände dieser schändlichen Geschichte gleich erzählte, will jetzt verzweifeln — Jetzt zur Frau von Horst!...

Gr. Werdenberg. Was soll ich Elisen sagen?

Constantin. Es sei ein bloßes Mißverständniß — es hinge nur noch an gewissen Formalitäten, die observirt werden müßten — Sie sollte sich also weiter nicht beunruhigen — ich würde ihr selbst ihre Freunde bringen —

Gr. Werdenberg. Ich fürchte —

Constantin. Ich nichts denn ich wage das Aeußerste —

Gr. Werdenberg. Prinz, mäßigen Sie sich!

Constantin. Eulalia muß Genugthuung haben — und Elise — lassen Sie mich gehen —

Gr. Werdenberg. Ich fahre selbst zum Fürsten —

Constantin. Sie würden nichts ausrichten — Leben Sie wohl — (eilt ab)

Diese traurige Begebenheit verhielt sich gerade so, wie wirs aus dem Munde des Prinzen gehört haben — die beiden Freunde wurden indeß ins Gefängniß geführt, wo gleich darauf der Befehl kam, sie, den gemeinsten Missethätern gleich, auf das strengste zu behandeln —

Die Maitresse hatte kaum die Leiche ihres Sohns erblickt, und die Geschichte seines Todes

aus dem Munde des Kammerdieners vernommen, als sie wüthend ins Schloß fuhr — Der Präsident, ihre Kreatur, wurde gerufen, und der schwache todtkranke Fürst, durch das Flehen und Rasen der Furie betäubt, ließ sich die Feder in die zitternde Hand aufzwingen, und unterschrieb, gegen alle Gesetze des Landes und der Menschheit, ohne weiteres Verhör das Todesurtheil der beiden Unglücklichen: als überwiesene Mörder und Strassenräuber auf der That ergriffen, uud daher ihres Verbrechens hinlänglich erwiesen — Sie sollten gleich den andern Morgen hingerichtet werden — Aus Besorgniß aber, daß es dennoch dem ohnmächtigen Constantin gelingen möchte, die Gegenstände ihrer Rache des Henkers Beil zu entreißen, so hatte sie dem Präsidenten auf das schärfste verboten, nicht das Geringste von diesem so schändlich erschlichenen Urtheil verlauten zu lassen. Der Prinz sah ihn, als er eben aus dem Schlosse kam; sie blieb beim Fürsten bis zur Stunde, wo er pflegte zu Bette zu gehn, weil alsdann keine Seele, selbst der Erbprinz nicht, mehr vorkommen konnte — Graf Werdenberg hatte sich melden lassen, und wurde abgewiesen — Der Prinz, gegen ihre Erwartung, ließ sich nicht sehen; er hatte unter der Hand Erkundigungen eingezogen, und wußte daher, daß er sich vergebens dort kompromittiren würde — Schon längst hatte dieser schwache Vater weder Herz noch Ohr mehr für seinen edlen Sohn — Als aber die Frau von Hor t

wieder nach Hause kam, trat er unangemeldet in ihr Schlafgemach —

Frau v. Horst. (bestürzt) Prinz! — in dieser Stunde — bei dem Sarge meines Sohns ... erwartete ich wirklich keine Besuche...

Constantin. Auch wurde mir im Vorzimmer das nämliche gesagt — da Sie aber leicht vermuthen können, daß nichts gewöhnliches mich zu Ihnen führt; so liegt hierinnen schon meine Entschuldigung — wenn ich anders eine bedarf!

Fr. v. Horst. So!... Wenn Ihro Durchlaucht meinem Geschlecht nichts schuldig zu seyn glauben, so ehren Sie wenigstens die Thränen einer Mutter...

Constantin. Ich bringe Ihnen Trost!...

Fr. v. Horst. Können Sie mir meinen Sohn wieder geben?

Constantin. Das wohl nicht! aber die Gelegenheit zu einer edlen Handlung — und dieß ist Balsam auf die tiefste Herzwunde...

Fr. v. Horst. Und welche?...

Constantin. Die zwei unglücklichen Menschen...

Fr. v. Horst. Meines Sohns Mörder?

Constantin. Die sich der jungen Gräfin gegen ihren Verführer annahmen!

Fr. v. Horst. Geschah denn diese Entführung so ganz gegen den Willen der Gräfin?

Constantin. Ich will glauben, daß eine Mutter, die ihres Sohns Laster gern übersehen möchte, mir diese Frage ohne alle boshafte Nebenabsichten thut, und so antworte ich — Ja! denn die Gräfin verabscheute Ihren Sohn — Müßte ich aber diese Frage als Spott auslegen, so würde ich der Verläumderin der reinsten Tugend ganz anders zu begegnen wissen — Kurz von der Sache! — Die Gräfin rief nach Hülfe, und die Vorsehung sandte zwei edle biedere Männer zu ihrer Rettung — Daß Ihr Sohn im Kampfe fiel, will ich ein Unglück nennen — es war Selbstvertheidigung von Seiten ihrer Gegner; daß sie die Werkzeuge des rächenden Schicksals wurden, dafür können sie nichts — Ich weiß, daß die Sache meinem Vater falsch vorgestellt wurde —

Fr. v. Horst. Wozu! — die Gesetze werden sprechen —

Constantin. Erlauben Sie! — ich weiß, daß ihr Tod beschlossen ist — In der ersten Aufwallung kann man dem Schmerz einer Mutter so etwas nachsehen, nun aber sage ich Ihnen, daß sie nicht sterben dürfen, sonst... Doch nein! — Drohungen wären lächerlich, denn Sie und ich wissen, wie ohnmächtig ich bin — nur rathen kann ich — (mit drohendem Tone) Ich rathe Ihnen also diese himmelschreiende Ungerechtigkeit zu

verhindern. (sanfter) Ein Wort von Ihnen, und die Unschuld ist gerettet...

Fr. v. Horst. Ich will nicht hoffen, Prinz, daß Sie glauben können...

Constantin. Ich glaube nur das, wovon ich überzeugt bin — Sie wissen nicht, wie nach solch' einer That Ihre Thränen so leicht fließen werden! —

Fr. v. Horst. In der That eine seltsame Zumuthung — ich soll den Fürsten bitten, die Mörder seines Sohns unbestraft zu lassen — der Gerechtigkeit ihren freien Lauf zu hemmen...

Constantin. Nein, das sollen Sie nicht — das dürfen Sie nicht — das darf der Fürst selbst nicht — nur daß die Sache den Weg Rechtens gehe, daß die Beschuldigten sich vertheidigen dürfen...

Fr. v. Horst. Warum sollte es ihnen nicht gestattet werden?

Constantin. So lange der verläumderische Kammerdiener Ihres Sohns nicht gleichfalls verhaftet wird, muß ich einen Machtspruch befürchten — Es wäre das erstemal nicht, daß dergleichen Verletzungen der heiligsten Gesetze geschehen wären — Wir haben schreckliche Beispiele — Jetzt mag ich nicht daran denken — aber hüten Sie sich dießmal vor einem voreiligen Entschluß! Gehen Sie behutsam zu Werke! — (mit steigender Wärme) Das Volk ist aufmerksam — diese Geschichte ich allgemein bekannt — der Name Wer-

denberg, der dabei interessirt ist, genießt die allgemeine Liebe und Verehrung — ich selbst habe absichtlich, verstehen Sie mich, absichtlich verlauten lassen, daß ich mich der Arrestanten annehmen werde —

Fr. v. Horst. Wirklich!

Constantin. (heftig) Daß ich mich eines Machtspruchs, als der deutschen Reichsverfassung widrig, widersetzen werde....

Fr. v. Horst. Ich begreife eben so wenig Ihre Heftigkeit, mein Prinz, als was Sie von mir wollen — Als Mutter klage ich die Mörder meines Sohns an — der Fürst, oder die Gesetze, werden ihnen das Urtheil sprechen...

Constantin. Nein, bei Gott! nein — nicht der Fürst, oder die Gesezze... wo diese gesprochen haben, kann der Fürst nicht mehr wollen...

Fr. v. Horst. Nicht einmal begnadigen...

Constantin. Sie weichen mir aus — Sie wollen mir Ihr Uebergewicht fühlen lassen — thun Sie das nicht, ich bitte Sie, es könnte Sie reuen, und dann wäre es zu spät — handeln Sie vielmehr gerade und offen mit mir — Ich will Ihnen das Beispiel geben — Wir waren nie Freunde — ich habe gerechte Ursache Sie zu hassen, das wissen Sie und handeln darnach, indeß ich, mit einer Ihnen gewiß selbst unbegreiflichen Geduld, mich leidend verhalte — Daß Sie das Vaterherz von mir abgewendet, um seine

ganze Liebe auf Ihren Sohn gewaltsam hinüber zu leiten, kann ich Ihnen noch verzeihen — Sie sind Mutter, ich versetze mich in Ihre Lage und begreife es wohl! — daß Sie aber zur Befriedigung Ihrer Habsucht, Ihres unbändigen Ehrgeizes den Fürsten dieses Landes gemißbraucht haben — daß seine Unterthanen unter dem schweren Joche Ihrer goldenen Launen tief gebeugt, nach Erlösung... nach dem Tode dieses sonst so geliebten Fürsten seufzen .... das verzeih' Ihnen Gott!....

Fr. v. Horst. Prinz! diese Begegnung.... Ich werde mich beschweren!

Constantin. Lassen Sie mich ausreden — Ich hoffe, ich wünsche, daß wir noch zufrieden von einander scheiden werden — Der traurige Fall, der Sie betroffen hat, werde Ihnen zum segensvollen Winke — Noch können Sie manches wieder gut machen — Es ist unverzeihlich von einem Fürsten, wenn er von seinen Unterthanen nicht geliebt wird; diese Liebe kostet ihm ja so wenig — nur gerecht und menschlich seyn — nur selbst lieben — Bei dem Schatten Ihres Sohns fordre ich Sie auf — Lassen Sie meinen Vater wieder gerecht und menschlich seyn; und veredeln Sie die Thränen, die Sie Ihrem Sohne nachweinen, indem Sie seinen unschuldigen Mördern Vergebung angedeihen lassen.

Fr. v. Horst. Die Gesetze mögen ihr Urtheil sprechen!

Constantin. Durch den Mund des Präsidenten?

Fr. v. Horst Des Richters!

Constantin. Der ein bestochener Schurke ist!

Fr. v. Horst. Prinz!

Constantin. (sich fassend) Zum letztenmal! lassen Sie mich nicht so von Ihnen scheiden!

Fr. v. Horst. Sie drohen?

Constantin. Ich bitte — aber zum letztenmale!

Fr. v. Horst. In der That, Prinz! Sie spielen hier eine seltsame Rolle!

Constantin. Ich spreche für die Sache der Menschheit, und dieß ist keine Rolle!

Fr. v. Horst. (blickt nach der Wanduhr) Ich werde mir indessen die Freiheit nehmen müssen und Sie an die Stunde erinnren — Ich habe wirklich Ihr edles menschliches Herz hinlänglich bewundert auch werde ich nicht ermangeln, von Ihren weisen Aeußerungen den gehörigen Gebrauch zu machen —

Constantin. (geht hastig auf und ab — er kämpft mit sich selbst — endlich bliebt er doch ruhig vor der Frau von Horst stehen) Ich habe bis jetzt zu Ih-

rem Herzen gesprochen und meine Zeit schändlich verloren —

Fr. v. Horst. Diese Unverschämtheit... (will die Glocke ziehen)

Constantin. (hält sie davon ab) Noch nicht! —

Fr. v. Horst. Unerhört! — Der Fürst soll mich in Zukunft vor dergleichen Auftritten schützen...

Constantin. Der Fürst kann Ihnen die Liebe seiner Unterthanen aufopfern — Seinen Sohn hat er Ihnen auch längst schon hingegeben — (stolz) aber gegent weibliche Launen und Fürstenschwachheit schützet Kaiser und Reich seinen Nachfolger...

Fr. v. Horst. (mit verbißner Wuth) Wenn Sie denn durchaus nicht gehen wollen, so muß ich Sie verlassen — (will gehen)

Constantin. (ergreift ihre Hand) Ich bin gleich fertig — wir wollen diese Sache, die ich so gern mit Ihrem bessern Gefühle ausgemacht hätte, zu einer gemeinen Geldspekulation herabwürdigen — Ich weiß, daß vor einigen Stunden der Fürst, durch Ihre und des Präsidenten Zudringlichkeit überwältigt, das Todesurtheil der beiden Verhafteten unterschrieben hat —

Fr. v. Horst. Wie?

Constantin. Läugnen Sies nicht! — denn auch dieß können Sie dem Fürsten sa-

gen, ohne daß ich mir, so wie Sie, die Mühe gebe — Spione zu dingen, erfahre ich alles — auch das Geheimste, was dort (auf das Schloß deutend) entschieden wird — Sie selbst zahlen meine Spione —

Fr. v. Horst. (betroffen) In der That...

Constantin. Schon gut! — der Fürst ist alt, kränklich...

Fr. v. Horst. Der edle Sohn, der mit seines Vaters grauen Haaren droht!

Constantin. Pfui! auf diese Infamität will ich Ihnen die Antwort schuldig bleiben — Nach dem Laufe der Natur ist es wahrscheinlich, daß Sie und ich den Fürsten überleben werden...

Fr. v. Horst. Ich werde einen edlen Freund beweinen, und seinem Nachfolger nie beschwerlich fallen —

Constantin. Aber die verfälschten Dokumente sind alsdann nicht mehr gültig...

Fr. v. Horst. (äußerst betroffen) Was soll das?

Constantin. Auch von denen aus dem Archiv entwendeten Schriften besitze ich treue Abschriften —

Fr. v. Horst. (erblassend) Prinz!

Constantin. Die Wahrheit meiner Aussagen bestätigen Ihre blassen Wangen — Nun ver-

nehmen Sie meinen Vorschlag — Das schöne Gut Horstenberg, welches in keinem Falle veräussert werden konnte, und, trotz der verfälschten Dokumente, der entwendeten Schriften, meinem Hause bleiben muß, soll Ihnen zeitlebens zum Genuß gesichert werden — dieß gebe ich Ihnen schriftlich, wenn Sie mir auf der Stelle das Todesurtheil einhändigen...

Fr. v. Horst. (nach einem kurzen Nachdenken) Ich werde Ihren Vorschlag morgen dem Fürsten zur nähern Prüfung vorlegen!

Constantin. Weib, in Deinem Busen muß eine ganze Hölle wohnen! — Also nein!

Fr. v. Horst. (kalt und stolz) Nein!

Constantin. (außer sich) Merk' Dirs, Weib, diese zwei Fremdlinge dürfen nicht sterben — Weib, überlege es! — Meine Ohnmacht ist Selbstwille! — Hier ist die Grenze; wo ich endlich aufhören werde Sohn zu seyn, um an meine künftigen Pflichten zu denken — Noch einmal nehmen Sie die Zusicherung auf Horstenberg, und geben Sie mir das Urtheil —

Fr. v. Horst. Wer kann mir mein Eigenthum rauben? —

Constantin. Der, dem es geraubt wurde!

Fr. v. Horst. Noch ist es in Ihrem Munde eine lächerliche Drohung — und sollten Sie auch einst mich plündern können und dürfen — immer-

hin! Ihr ganzes Ländchen wiegt die Wonne nicht auf, meines Sohnes Mörder verbluten zu sehen —

Constantin. (fürchterlich) Morgen sehen wir uns wieder — morgen, du ewige Schande deines Geschlechts, bist du im Spinnhause, oder ich — auf dem Wege nach Wien — (ab)

Fr. v. Horst. (ihm nachrufend mit erstickter Stimme und wüthenden Geberden) Oder im Schloßverließ, du unverschämter Bube! — (sie sinkt erschöpft auf ihr Ruhebette nieder — nach und nach erholt sie sich wieder — endlich steht sie auf und geht nachdenkend auf und ab) Aber diese Dokumente! wer gab ihm Licht in dieser Finsterniß? Wie kommt er zu dem Geheimniß, das mit Gold und Blut gesichert wurde? — (eine Pause) Immerhin — wäre ich doch nicht nach des Alten Tode im Lande geblieben — Fahre hin, schönes Horstenberg — Morgen muß es mir die Kammer abkaufen — und das Geld zu dem übrigen nach Paris — (Pause) Einfältiger Constantin! wahrlich nicht meinem liederlichen Sohne, mir selbst bringe ich dieß Opfer — es soll nicht heißen, daß ich dir gewichen — Je höher der Preis ist, den du auf das Leben dieser Fremdlinge setzest, je schneller, je gewisser sollen sie sterben — Hast du einst süßere Winke nicht verstehen wollen, so lerne mich jetzt begreifen! — Indessen (zieht die Glocke) will ich mich doch näher um deine Verhältnisse

mit meinen Arrestanten erkundigen — und sollte es sich der Mühe lohnen — solltest du wirklich das erstemal in deinem Leben aus deiner Taubeneinfalt mit einer gewissen Energie hervortreten wollen, so lasse ich sie diese Nacht noch in ihrem Gefängniß erdrosseln, und damit hat der Spaß ein Ende — (es kommt ein Bedienter) Wilhelm! gut, dich wollte ich — Zum Präsidenten — ich will ihn gleich sprechen — Du bringst ihn durch den Garten — (Bedienter ab — indem sie ihr Schlafgemach öffnet) Armer Pinsel! der nicht ahnet, daß ich selbst aus Haß gegen seine girrende Eulalia meinen Sohn zu diesem Scandal aufgemuntert habe! (ab)

Straße
gleich darauf — es ist völlig Nacht.

Einige Bediente des Prinzen schleichen hin und her.

Erster Bedienter. Hier muß er durchkommen!

Zweiter Bedienter. Durch den Garten!

Dritter Bedienter. Es ist doch ein verdammter Schlaukopf dieser Wilhelm — Die Horst vertraut ihm alles — er weiß um alle ihre Angelegenheiten . . .

Erster Bedienter. Man will sogar wissen, er schleiche zuweilen des Abends in ihr Schlafgemach, und käme erst Morgens wieder heraus — (sie lachen)

Zweiter Bedienter. Still! ich höre etwas die Straße herauf kommen!

Dritter Bedienter. Es ist die Patrouille — vor der sind wir sicher — Ja, und doch trägt der Blitzkerl alles brühwarm unserm Prinzen zu!

Erster Bedienter. Das ist brav von ihm — Er ist unserm guten Prinzen mit Leib und Seele ergeben — deswegen ist er mir auch lieb!

Zweiter Bedienter. Und bleibt doch bei der Kanaille in Dienst?

Dritter Bedienter. Dummer Teufel! das wird wohl auch seine gute Ursache haben —

Erster Bedienter. Richtig!

Zweiter Bedienter. Horch!

Dritter Bedienter. Sie kommen! —

Erster Bedienter. Aufgepaßt und frisch angepackt! (sie besetzen alle Durchgänge)

(Der Präsideut und Wilhelm kommen die Straße herauf)

Der Präsident. (keuchend) Weißt du nicht, Wilhelm, was der gnädigen Frau so spät noch vorgefallen ist?

Wilhelm. Nein, gnädiger Herr!

Der Präsident. (stolpert) Es ist auch verdammt dunkel! hättst wohl können eine Laterne mitnehmen!

Wilhelm. Die gnädige Frau gab mir Befehl, Ihro Gnaden durch die Gartenthüre herein zu führen, und da verstand sichs von selbst, daß keine Laterne durft' angesteckt werden.

Der Präsident. Hast recht! — Der Wilhelm ist doch nicht mit Golde zu bezahlen —

Wilhelm. (mit Nachdruck) Auch ist er nicht mit Golde zu erkaufen!

Der Präsident. Hast wieder recht, mein Sohn — hübsch treu seiner Herrschaft, und immer Gott vor Augen, das bringt Segen —

Wilhelm. Ich mein' es auch...

(Als sie näher kommen, giebt Wilhelm ein Zeichen — des Prinzen Leute springen herbei — der Präsident wird zu Boden geworfen — er will schreien — da bringt ihm einer eine Mundsperre bei, indeß ein anderer ihm einen Mantel überwirft — dann schlep-

pen sie ihn fort — gleich darauf hört man einen Wagen rasseln.)

Wilhelm. (unter der Gartenthüre) Das heiß' ich prompt expedirt — geh nur, Schurke! hast mir und andern ehrlichen Leuten schon manche saure Stunde gemacht — auch die deinige hat nun geschlagen — aber bei alle dem ist es doch viel gewagt — Was soll ich jetzt sagen (sich besinnend) Richtig! der Präsident war nicht zu Hause! (ab, in den Garten)

Eine andere Straße ohnweit des Gefängnisses.

Der Mond geht auf.

(Prinz Constantin. Major von Dörning — in einiger Entfernung Adolph, Leibjäger des Prinzen, mit einigen gemeinen Dragonern — sie sind sämmtlich in Mäntel gehüllt.)

Constantin. Ich schicke ihn auf Freienstein — Auf den alten Schloßverwalter kann ich so gut, wie auf alle meine Leute zählen —

v. Dörning. Sollte man aber nicht auf die Spur kommen können?

Constantin. Eine halbe Stunde von dem Orte schickt Franz den Wagen zurück, der muß dann einen großen Umweg machen, und mit dem

Tage von einer ganz andern Seite in die Stadt zurück kommen — Indeß wird der alte Schurke zu Fuße durch den Wald hinauf geschleppt. Dort empfängt ihu der Verwalter — und weißt ihn sein neues Logie an, wo ihn das Tageslicht nicht sehr inkommodiren wird.

v. Dörning. Haben auch Ihre Durchlaucht alles wohl überlegt? —

Constantin. Alles, mein lieber Major! — Mein armer verblendeter Vater ist seinem Ende nahe — heute, morgen vielleicht drückt ihm die Furie, die den Segen des Landes — ach Gott! in Fluch verwandelt hat, die Augen zu — Diese letzte Sünde will ich ihm ersparen — Freund, Sie wissen nicht, wie sehr viel mir an diesen Fremdlingen liegt! — Doch hiervon ein andermal.

v. Dörning. Mein theurer Prinz! meine Gesinnungen sind Ihnen hoffentlich hinlänglich bekannt — legen Sie also meine Bedenklichkeiten nicht übel aus — Wie ist die Garnison gestimmt? . . .

Constantin. Soldat und Bürger, alles ist mir bis auf den letzten Mann ergeben! (lächelnd) Aber so weit soll es hoffentlich nicht kommen! — (sie stehen am äußern Thore des Gefängnißes) Dörning! — und sollte es doch dahin kommen . . .

v. Dörning. So ist auch mein Entschluß gefaßt —

Constantin. Und der?...

v. Dörning. Ich habe keinen Blutstropfen, der nicht meinem Prinzen gehört — und so denkt das ganze Regiment —

Constantin. (drückt ihm die Hand) Nur auf dem Comte de Belfond darf, ich nicht zählen —

v. Dörning. Der Obriste von der Leibwache — ein Franzose — vermuthlich auch eine Kreater der Maitresse —

Constantin. Nein, ich muß ihm Gerechtigkeit wiederfahren lassen — ein Soldat im ganzen Sinne des Worts — aber auch nichts als Soldat — ee hat dem Fürsten und der Fahne geschworen — weiter will er nichts wissen — der Fürst könnte ihm sagen: Comte, stellen sie sich auf diese Pulvertonne, und sprengen sie sich und mich und das ganze Schloß in die Luft — er thäts —

(Ein Weib eilt über die Straße, gerade auf das Gefängniß zu.)

Adolph. (will sie aufhalten)

Das Weib. Laßt mich!

Constantin. (wendet sich um) Welche Stimme! (tritt näher) Gott, Elise!

Elise. (mit ausgebreiteten Armen auf ihn zu) Sind Sies, mein Prinz! (sie wankt, er faßt sie auf)

Constantin. Erholen Sie sich, Elise — um Gotteswillen, was soll das — was wollen Sie hier in dieser Stunde?

Elise. Ist es wahr? — Ach, nein! es ist nicht möglich!

Constantin. Was ist nicht möglich?

Elise. Was mir so eben mein Mädchen erzählte — Waldmann, Leuthal...

Constantin. Nun?

Elise Das entsetzliche Weib... (die Stimme versagt ihr, sie legt ihr Haupt ermattet auf des Prinzen Schulter)

v. Dörning. Prinz! der Mond dringt durch die Wolken, es wird allmählig heller — man hört uns — ich habe schon hie und da Fenster aufgehen sehen...

Constantin. Helfen Sie mir! — (sie fassen beide Elisen, und führen sie nach dem Gefängniß zu — der Prinz giebt ein Zeichen, welches er dreimal wiederholt — die Thüre geht auf)

Elise. Ja... hier — hier! — (sie reißt sich los — beide ihr nach — Adolph und die Dragoner bleiben indeß in dem ersten Hofe stehn)

Kerker.

Waldmann. (sitzt, den Ellnbogen auf einen Block gestützt, worauf eine Lampe brennt — Er ist tief

beschäftiget — endlich steht er auf) Unglückseliges Verhängniß! mußte dieser Fürstensohn gerade durch uns bei seinem Bubenstücke ertappt werden! ... Mich reuet die That nicht ... und sollte der Vater bei der Leiche seines Sohns den Fürsten vergessen, ich werde sterben, ohne den Zufall anzuklagen — Nur Leuthal! mein guter Leuthal! warum mußte die Freundschaft, dieß himmlische Gefühl, dir zum zweitenmal den Weg nach dem Gefängniß bahnen? ... (geht nachdenkend auf und ab) Ja, so kann es gehen ... richtig! — ich gebe mich für den einzigen Thäter an — Leuthal hat nicht geschossen — ich habe den Buben getödtet — die Richter müssen mir glauben — (begeistert) und sollte Leuthal selbst mir widersprechen, so beschwöre ich meine Aussage — der große Richter dort über den Sternen richtet die Herzen, er wird mir diesen falschen Schwur vergeben! — — (eine Stille — sein Geist arbeitet sich durch einen schwermüthigen finstersüßen Gedanken hindurch — endlich löst sich der innere Kampf in Thränen auf) Amalia! wenn ich sterbe, und die Nachricht meines frühen Todes bis zu dir kommt ... wirst du keine Thränen für mich haben? — Sie liebte mich so warm, so innig ... nein, ich kann es nicht glauben, daß ein Weib, wie du, von jener Gluth der höchsten Leidenschaft bis zu der Kälte so schnell herabsinken kann — du konntest nicht an einem Tage in meinen Armen geruht, und mit dem feuchten Blick der Liebe meinem Nebenbuh-

ler zu deinen Füssen gesehen haben... Amalia! nein, das ist nicht möglich! — und doch!... O! wenn ich doch nur diese Ungewißheit nicht mit ins Grab nehmen müßte!... (eine Stille) Und du, meine leichtsinnige gutherzige Elise! in welch einen Winkel der Erde hat dich das launigte Schicksal in diesem Augenblicke geschleudert? — Morgen vielleicht wird mir gestattet, was mir heute so unerbittlich versagt wurde — die Gesellschaft meines Leuthals, und einige Bogen Papier — Elise, ich werde dich Amalien empfehlen... du und sie!... Ach Gott! es ist doch traurig, so zu endigen!...

(Die Thüre geht auf — Elise wankt herein — hinter ihr Constantin.)

Waldmann. (breitet beide Arme aus) Ists möglich!...

Elise. (ihn umfaßend) Ach, Waldmann! (eine lange Umarmung)

Waldmann. Elise! Du!

Elise. (ängstlich umherblickend) Wo ist Leuthal?

Waldmann. Sie haben uns getrennt!

Elise. Also wirklich gerettet — aus den Händen der heiligen blutigen Inquisition — Aber, o Gott! um wieder... (rasch) Ist es wahr? — hast Du — habt ihr den Horst getödtet?

Waldmann. Ich habe ein geraubtes Mädchen, das um Hülfe flehte, den Händen eines elenden Menschen entrissen — Er schoß zuerst... unvermuthet, auf Banditenart — was weiter geschah, ist Selbstvertheidigung — Er fiel...

Elise. Unglücklicher — er ist des Fürsten Sohn!

Waldmann. Und wäre er des Kaisers Sohn gewesen, ich hätte nicht anders gehandelt!

Elise. So ist es denn doch wahr — (zu Constantin) Ich beschwöre Sie, Ihro Durchlaucht . . .

Waldmann. (zurücktretend) Wie?

Constantin. (sich nähernd) Edler, junger Mann! Ja, ich bin des Fürsten Sohn — der Getödtete war sein Kind — Indeß fassen Sie Muth...

Waldmann. Ich habe ihn noch keinen Augenblick verloren! — diese — (auf Elisen deutend) war in diesem Augenblick der Gegenstand meiner Sorgen — Prinz! ich übersehe ganz die gefährliche Lage, in die mich das Schicksal versetzt hat — hier, ich weiß es, herrscht eine Buhlerin mit despotischer Gewalt — ich habe ihren Sohn getödtet — was wird nicht ein Fürst, der alles kann, bei der Leiche dieses Sohns für einen Entschluß fassen? — Ich bin zum Tode gefaßt!

Elise. (indem sie ihn heftig umarmt) Nein, ach nein! Du sollst, Du kannst nicht sterben! . . .

Waldmann. (kalt uud feierlich) Fasse Dich, Elise! ich schreibe hier meinen letzten Willen in das edle Herz Deines künftigen Beschützers — fall ich als Opfer der Rache eines Weibes und der Schwachheit eines Fürsten, so werden Sie, mein Prinz, der Hülflosen, was jeder Biedermann ihr willig seyn würde — Sie war meine Jugendfreundin, sie sollte mein Weib werden — Ich habe viel Freude, aber auch vieles Leid mit ihr getheilt — Elise! (er ergreift ihre Hand) noch ein Geständniß bin ich Dir schuldig — Dein Freund bin ich stets geblieben, Dein treuer, warmer Freund...

Elise. Ach Waldmann! vergieb... O! ich war es nicht werth... wenn Du wüßtest...

Waldmann. Aber Liebe läßt sich nicht gebieten —

Elise. Edler Mann! ja, Du mußt erfahren ...

Waldmann. Weihe meinem Andenken keine schwärmerische Treue, Elise!... Du bist es werh, in den Armen eines redlichen Mannes zu ruhen und Mutter zu werden — Elise!... warum wird mir Sterbenden dieß Geständniß doch so schwer!...

Elise. Nein, nein, Waldmann! laß mich reden...

Waldmann. Theure Freundin! wisse — mit dem Gefühl der Liebe vereinigt sich in mei-

nem Herzen das Andenken an eine andere Deines Geschlechts ... ihr Bild nehme ich mit ins Grab — (ernst und innig) Dieß Geständniß war ich Dir schuldig, Elise — es ist vielleicht das letztemal, das wir uns sprechen, und ich wäre nicht gerne aus der Welt gegangen ...

Constantin. Hören Sie auf, ich bitte, das Herz Ihrer Freundin mit solchen schwarzen Gedanken zu martern ... (ihm die Hand drückend) Sie sind ein edler Mann!

Elise. Dein Geständniß, Waldmann ... wenn Du wüßtest — Nein, ich habe Deine Liebe nie verdient!

Constantin. (sie rasch unterbrechend) Nein, mein Vater darf nicht die edelste That verkennen — mag immerhin sein Herz bluten, er muß gerecht seyn! — Wehe uns, wenn der Retter der Unschuld seine Belohnung auf dem Schaffot finden sollte ...

Waldmann. Keine vergebliche Hoffnungen, mein Prinz! was ich hier als Sterbender spreche, Elise, hättest Du im Leben nie von mir erfahren — ich kannte meine Pflicht, und war Mann genug, selbige treulich zu erfüllen — (gerührt) Elise! Du wärst mein Weib geworden, die andere Liebe hätte Vaterfreude im Busen Deines treuen Freundes erstickt ...

Elise. (in Thränen zerfließend, wirft sich in seine Arme — sie will sprechen, und vermag es nicht)

Constantin. Elise! Waldmann! die Augenblicke sind kostbar — hört und begreift mich recht — Gestern hat der Fürst Euch beiden das Urtheil unterschrieben...

Waldmann. Das war schnell!

Elise. (mit krampfhaften Zuckungen, indem sie des Prinzen Hand ergreift) Nein, nein, nein!

Constantin. Ich bitte Sie, Elise! hätte ich das Wort so kalt ausgesprochen, wenn die mindeste Gefahr damit verbunden wäre —

Waldmann. Prinz, mein Freund ist unschuldig! ich habe allein den Räuber getödtet!

Costantin. (lächelnd) Auch diese Großmuth traue ich Ihnen zu, Waldmann! Hören Sie nur weiter — Die Horst hat das Urtheil in Händen; sie wollte es vor einigen Stunden dem Präsidenten übergeben, er ist fort, und wird sobald nicht wieder zum Vorschein kommen — in diesem Augenblicke lasse ich den Kerkermeister bestechen — alles ist zu Ihrer Flucht bereitet —

Waldmann. O! mein Prinz!

Constantin. Ich muß Ihnen aber gestehen, daß dieser dumm = treue Mensch bis zur Einfalt seiner Pflicht ergeben ist — durch Geld ist nichts bei ihm auszuwirken — sollte er sich Ihrer Flucht widersetzen, so ist Gewalt in dem Augenblicke nicht rathsam — Indessen bleibt mein Major bei Ihnen, und ich gehe sogleich zu meinem Vater — ich habe Papiere in Händen...

Waldmann. Wenn auch mich nicht, so retten Sie wenigstens den unschuldigen Leuthal...

Constantin. Beide! — Ihr seid beide unschuldig — und sollte der betrogene Fürst nicht zu erbitten seyn — nun dann... in Gottes Namen! (stockt)

Waldmann. In Gottes Namen!

Elise. Waldmann, ich sterbe mit Dir!

Constantin, (ergreift Elisens und Waldmanns Hand) Ihr versteht mich nicht — es ist auch nicht nöthig — aber sterben soll keiner! (warm) Elise! könnte wohl Constantin zugeben, daß der Freund Ihrer Jugend in einem Lande, wo er einst, wo er bald vielleicht herrschen soll, Ihr gewaltsam auf ewig entrissen würde?...

v. Dörning. (kommt herein, führt den Prinzen auf die Seite, und spricht heimlich mit ihm)

Waldmann. Elise. (setzen sich in einiger Entferrnung und sprechen ebenfalls leise)

Constantin. Nun — wie weiter!

v. Dörning. Auch das war vergeblich — der alte Starrkopf heult wie ein Schloßhund, rauft sich die paar grauen Haare vom kahlen Scheitel und will nicht —

Constantin. Hab ichs doch vermuthet! —

Wilhelm. (durch den Kerkermeister hereingeführt)

Der Kerkermeister. (stürzt vor dem Prinzen nieder, ergreift seine Hand und führt sie an den Mund)

Gnädigster Herr! lassen Sie mich niederstoßen, und beide Arrestanten über meine Leiche aus dem Gefängnisse führen — ich bin es zufrieden — aber mehr kann ich nicht!

Constantin. Steh auf, Alter, und sei getröstet! Es wäre wahrhaftig Verbrechen, diese ehrliche Einfalt zu beängstigen — (zu Wilhelm) Was bringst Du?

Wilhelm. (überreicht dem Prinzen einen versiegelten Brief) Als ich die Nachricht hinterbrachte, daß der Präsident nicht zu Hause sei...

Constantin. (lächelnd) Das hast du gut gemacht!

Wilhelm. So mußt' ich auf der Stelle den Kabinetssekretair Maibaum rufen...

Constantin. (zu Dörning) Eine noch weit größere Kanaille!

Wilhelm. Sie schloß sich mit ihm in ihr Kabinet ein — und so eben hat sie mir diesen Brief an den Justizamtmann gegeben, mit dem ausdrücklichen Befehle, ihn ihm selbst in die Hand zu geben...

Constantin. Wilhelm, bald werde ich deine so uneigennützige Anhänglichkeit belohnen können —

Wilhelm. Ich trage den Lohn in meinem Herzen! (ab — mit ihm der Kerkermeister)

Constantin. (hat den Brief erbrochen — er liest) Abscheulich!

Waldmann. Elise. (werden aufmersam und treten näher.)

Constantin. Hört! (liest laut) „Mein lie„ber Greif! ich lege Ihnen hier das Urtheil der „zwei Banditen, die den jungen Herrn von Horst „auf offner Straße angegriffen, geplündert und „ermordet haben, bei — Die abscheuliche That „ist so deutlich erwiesen, daß Serenissimus kei„nen Anstand, ja es sogar für Pflicht gehalten „haben, das Urtheil eigenhändig, ohne weitere „Formalitäten, zu unterschreiben — Da nun „aber Höchstdieselben vernommen haben, daß der „Herr Erbprinz aus irrgeführter Menschenliebe, „um mich des gelindesten Ausdrucks zu bedienen, „sich dieser Missethäter annimmt, so ist Hochdero „unwiderruflicher Wille, daß, um allen Unan„nehmlichkeiten und einem verdrüßlichen Aufsehen „vorzubeugen, Sie sich gleich nach erhaltenem „Befehle in das Gefängniß begeben, in Ihrer „Gegenwart beide Missethäter in dem untersten „Gewölbe hinrichten, und sodann ihre Leichname „in der Stille begraben lassen möchten — Wo„rüber Sie mit dem frühesten Serenissimo selbst „den gehörigen Rapport abzustatten haben. Ich „verbleibe 2c. 2c. Maibaum, Kabinetssekretair." Hier das Urtheil von meinem Vater unterschrieben — (er zerreißt es) und hiermit offne Fehde der entehrden Menschheit, allen Schurken, die meines Vaters Güte und Zutrauen mißbrauchen!

v. Dörning. Theurer Prinz! — ja, offne ewige Fehde den Schurken im Namen der Menschheit! — unverbrüchliche Treue meinem zukünftigen Fürsten!

Waidmann. Dankbarkeit und Treue bis in den Tod!

Elise. (mit Begeisterung, indem sie ihre Rechte um den Prinzen schlingt) Auch mich nehmt in diesen schönen Bund auf!

Constantin. Elise, theure Elise! ja, geschlossen sei auf ewig hier in dieser Wohnung der Verbrecher der Bund für die gerechte Sache; der Bund der Liebe und der Menschlichkeit! ... Bleibt meine Freunde... meine wahren Freunde! ... Es ist schwer, es ist verdrüßlich eines Fürsten wahrer Freund zu bleiben — und Sie, meine theure Elise...

Elise. (ihm erröthend die Hand darreichend) Menschlichkeit . . . (leise und bebend) und Liebe!

v. Dörning. Ein schöner Tag geht über das verwaiste Vaterland auf — wohl uns!.., Heil dem Fürsten, dessen Losungswort — Liebe und Menschlichkeit ist! — (ein dumpfes Getöse)

Constantin. Horcht! — was ist das —

v. Dörning. (eilt hinaus)

Elise. Gott!... sie werden doch nicht — wo ist Leuthal?

Waldmann. Ach, daß ich ihn in dieser bangen Freudenstunde vergessen konnte...

Constantin. Ihr sollt beide sogleich zu ihm —

v. Dörning. (hastig) Maibaum hatte Argwohn geschöpft — er lief selbst zu dem Justizamtmann — Wilhelm ist ihm nachgeschlichen — sie kommen ...

Elise. Gerechter Gott!

Constantin. (lächelnd) Sie mögen kommen!

v. Dörning. Nieder mit ihnen!

Constantin. Ruhig! ... noch ist es nicht Zeit ...

Adolph. (stürzt herein) Maibaum und Greif sind da — sie haben den Kerkermeister im Verhör — der alte Mann ist starr vor Schrecken und kann nicht antworten Maibaum hat auf der Stelle der Frau von Horst ein Billet geschrieben —

Constantin.. Immer besser! glaubt mirs, ein böser Genius führt sie hier zusammen! (zu Adolph) Warst du bei dem Grafen?

Adolph. Es war die höchste Zeit! (zu Elisen) Sie wurden vermißt, die junge Gräfin wollte verzweifeln . . .

Elise. Meine gute Eulalia!

Adolph. Der Herr Graf wollten selbst hierher kommen —

Constantin. Nein, nein! der redliche Greis soll und muß sich hier leidend verhalten...

Adolph. Ich überreichte ihm das Billet von Ihro Durchlaucht, und da war es gut...

Constantin. Jetzt geh, Aldoph — und halte dich mit den Dragonern auf meinen ersten Wink fertig — (Adolph geht) Lieber Dörning! sie wollen mich auf das Aeußerste treiben, und ich bin dazu bereit — es sei! — ich steh in meinem Berufe — der Vater schläft, der Sohn muß wachen — Gehn Sie in die Kaserne, Sie werden die Offiziers alle noch wach finden — sie sollen Brandwein und Patronen austheilen — Der Soldat ist schon gestimmt — auch die weissen Federbüsche sollen sie nicht vergessen — daß aber keiner vor dem bewußten Zeichen aus der Kaserne geht — Der Adjutant Müller soll sogleich auf die Schloßwache — der Hauptmann Steiner ans Brückenthor — So wie die Sturmglocke gezogen wird, besetzen die Trabanten den Schloßhof — es darf alsdann niemand weder hinaus noch herein gelassen werden — Jede Kompagnie marschirt in der Stille auf den angewiesenen Posten — zwei Schwadronen Kavallerie kommen hierher — die Artilleristen bleiben mit brennenden Lunten bei ihren Kanonen stehen — es darf kein einziger Schuß fallen... Jetzt gehen Sie. Dörning, in Gottes Namen — das übrige — nach Zeit und Umständen — aber Blut darf durchaus nicht fliessen!

v. Dörning. (umarmt den Prinzen) Liebe und Menschlichkeit! (er eilt ab)

Waldmann. Diese fürchterlichen Anstalten, um das Leben eines Menschen zu retten, der... Nein gnädigster Herr! ich kann unmöglich zugeben...

Constantin. Lassen Sie das — Sie sind hier nur Nebenursache einer Begebenheit, die früh oder spät sich ereignen mußte — Gott ist mein Zeuge, daß weder Rache noch Herrschsucht mich zu diesem Schritte verleiten — dieser Plan war schon längst entworfen, lieber Freund! (mit Wärme) Kann ich zugeben, daß der Fluch eines ganzen Landes meinen Vater in die Gruft begleitet? Nein, nein! er lebe noch lange, mein betrogener Vater! er lebe, um auch seinen Unterthanen, so wie mir, wieder ein guter Vater zu seyn — Liebe und Menschlichkeit ist ja unser Losungswort — (zu Elisen) Es gehört keine Fürstenkrone dazu, um mit diesem Gefühl im Herzen glücklich zu seyn!

Wilhelm. (kommt herein) Es herrscht eine gewisse Unruhe auf den Straßen, selbst im Schlosse bemerkt man eine große Bewegung — man sieht Lichter hin und her tragen — auch habe ich noch nicht lange einen Wagen von der Seite fahren hören — Es geht etwas Ungewöhnliches vor — dürft' ich mich in das Haus meiner nunmehro ungnädigen Gebieterin hinein trauen, so wollte ich bald ein mehreres erfahren...

Constantin. Mein lieber Wilhelm! du wirst am Ende noch gar Gespenster sehen —

Der Kerkermeister. Ihro Durchlaucht verzeihen — Sie werden leider! schon wissen — ich soll beide Arrestanten in den großen Saal hinauf führen ...

Elise. (schließt sich fest an Waldmann)

Waldmann, (hervortretend) Hier bin ich!

Constantin. Bleiben Sie! — Wer gab den Befehl?

Der Kerkermeister. Unser Herr Justizamtmann, (leise zum Prinzen) Der Maibaum ist mitgekommen — Ach, Ihro Durchlaucht! es sind seltsame Reden gefallen!

Constantin. Schon gut.., du holst den andern Arrestanten hierher —

Der Kerkermeister. Aber ich soll sie ja beide hinauf führen —

Constantin. Und ich befehle dir, du bringst den andern hierher — (hinaus rufend) Adolph! — (zum Kerkermeister, der stehen geblieben) Hast du mich verstanden, oder soll ich das Gefängniß sprengen lassen?

Der Kerkermeister. Um Gotteswillen, nein! — ich gehorche —

Adolph. (kommt herein)

Constantin. Du bleibst mit den Dragonern hier — führe sie herein!

Waldmann. Theurer Prinz! der Gedanke an Verrath in dem entscheidenden Augenblicke macht mich schaudern — Ich sehe es, die Gefahr vermehrt sich, Sie wollen ihr entgegen —

erlauben Sie mir, daß ich nicht von Ihrer Seite weiche . . .

Constantin. Nein! . . . es ist besser, es ist wirklich klüger, ihr bleibt hier alle drei beisammen, bis sich das kleine Ungewitter vertheilt hat — lange dauert es nicht — ich werde es kurz machen . . .

Adolph. (mit den Dragonern kommen herein)

Constantin. Ich frage nicht, ob ich mich auf euch verlassen kann — eine solche Frage, bei solchen Männern, wäre Beschimpfung — nur das noch — nehmt keinen Befehl als von euerm Major an — Wer hier hereindringen will . . . mit Gewalt . . .

Erster Dragoner. Der kann dem Leben Valet sagen . . .

Constantin. Solltet ihr wider Vermuthen durch ein Detaschement der Garnison angegriffen werden . . .

Zweiter Dragoner. So hat es noch Zeit genug, bis daß der Letzte von uns niedergestoßen wird, Ihro Durchlaucht um Sukurs zu bitten . . .

Constantin. Brav! . . . (reicht Waldmann die Hand) Auf Wiedersehen . . .

Elise. (stürzt, sich ihrer nicht mehr mächtig in des Prinzen Arme) Constantin! (sie ist einer Ohnmacht nahe)

Constantin. (windet sich sanft los — und legt sie in Waldmanns Arme) Jede Minute ist nun berechnet! (er eilt ab)

Audienzsaal über den Gefängnissen.

Maibaum. (sitzt)

Greif. (geht unruhig auf und ab) Sie kommen nicht!

Maibaum. Hol's der Henker! beinahe sollte man glauben, Sie wären der arme Sünder — es schlottert und klappert alles an Ihnen —

Greif. Auch ist mir nicht ganz wohl zu Muthe bei der Sache — diese zwei Menschen so ohne alle Formalitäten — wie's liebe Vieh...

Maibaum. (lachend) Ei, ei, Herr Amtmann! seit wann das zarte Gewissen? —

Greif. Vom Gewissen ist hier keine Rede — aber die Verantwortung —

Maibaum. Die fällt auf mich —

Greif. Zudem habe ich ja nichts Schriftliches — selbst das Urtheil —

Maibaum. Mein Wort ist Ihnen genug —

Greif. Um Vergebung, es wäre das erstemal nicht, daß der Herr Kabinetssekretair Maibaum sich aus der Schlinge gezogen hätte —

Maibaum. Zudem wird die Frau von Horst den Augenblick entweder selbst kommen, oder Antwort geben —

Greif. Die wollen wir abwarten — alsdann — aber wo bleiben die Arrestanten — Unser Erbprinz ist bei ihnen — ich thue keinen Schritt, ohne etwas Schriftliches —

Constantin. (tritt herein) Meine Herren, was bringt Sie zu dieser ungewöhnliche Stunde hierher — Die Justiz in meines Vaters Lande ist, seit Jahren schon, so sehr an den Schneckengang gewöhnt, daß man sich etwas Großes, Wichtiges dabei denken muß, wenn Männer, wie Sie, eine Stunde des Schlafs ihrer Pflicht aufopfern können —

Greif. Eine Kabinetsordre, welche Serenissimus gnädigst geruheten mir durch den Herrn Kabinetssekretair ein.., einhändigen zu lassen!

Constantin. Wo ist sie?

Greif. Die Kabinetsordre?

Constantin. Ja — ich will sie sehen —

Greif. In der That, Ihro Durchlaucht — ich weiß nicht — es kommt mir seltsam vor —

Constantin. Daß ich nach einer Kabinetsordre frage — Mag seyn! —

Maibaum. Es ist ein geheimer Befehl!

Constantin. So — da will ich um das Geheimniß wissen —

Greif. (sieht Maibaum verlegen an)

Maibaum. (trotzig) Ich kenne nur einen Herrn hier im Lande, dem ich Gehorsam schuldig bin —

Constantin. (auffahrend) Schurke — (er faßt sich wieder) das war kindisch, daß solche hier gewöhnliche Bübereien mich aufbringen konnten — (er ruft hinaus) Wir wollen dem Spaße gleich ein Ende machen — Die Herren werden erlauben, daß man ihre Taschen visitirt —

Herrmann. (und noch einige Stallknechte des Prinzen kommen herein.)

Greif. (äußerst ängstlich) Erlauben, gnädigster Herr! der Kabinetsbefehl geschah dießmal mündlich — durch den Herrn Kabinetssekretair —

Constantin. Allerliebst! — (zu Maibaum) Seit wann hat mein Vater den Gebrauch, bei so wichtigen Angelegenheiten, wie es dießmal der Fall zu seyn scheint, nur mündliche Befehle durch Sie an seine Justizbeamte zu ertheilen —

Maibaum. Serenissimus kennen meine erprobte Treue und Redlichkeit, und da Höchstdero kränkliche Umstände nicht zulassen, daß Höchstdieselben mit ihrer gewöhnlichen Thätigkeit sich den Geschäften widmen, so begnügen sie sich, mir die nöthigen Aufträge zu ertheilen — wie es auch dießmal der Fall ist —

Constantin. Verdammter Lügner!

Maibaum. Herr Amtmann, ich eile aufs Schloß, die Beweise meiner Aussage zu holen,

ob ich es gleich für überflüssig halte — Thun Sie indessen Ihre Schuldigkeit! —

Constantin. Nicht von der Stelle — (zu Herrmann) Halt' ihn fest!

Maibaum. (will sich durchschlagen)

Herrmann. (faßt ihn bei der Brust) Keine Umstände, oder — (er drückt ihn zurück)

Greif. Da es Ihro Durchlaucht nicht zu billigen scheinen, daß ich bloß mündliche Kabinetsbefehle befolge, so werde ich mich unterthänigst zu Gnaden empfehlen, und —

Constantin. Auch Sie bleiben noch einen Augenblick hier —

Fr. v. Horst. (tritt eilig herein — erblickt den Prinzen und fährt zusammen — sie hat sich aber gleich wieder gefaßt.)

Constantin. Nur näher, meine gnädige Frau! Wir sind hier in einem ganz besondern Geschäfte begriffen — wir haben einen heimlichen mündlichen Kabinetsbefehl zu vollziehen — es will aber nicht recht von statten gehen — Da Sie sich nun selbst hierher bemühen, und zwar in einer Stunde — wo eine Dame von Ihrer Sorte ganz anders beschäftigt zu seyn pflegt, so werden Sie uns vielleicht Erläuterungen geben können —

Fr. v. Horst. (mit stolzer Zuversicht) Gleich, mein Prinz, sollen die Hindernisse gehoben werden — (sich umsehend) Ich bin nur, wie ich jetzt

erst bemerke einige Augenblicke zu früh gekommen —

Constantin. Nei, Sie kommen vielmehr gerade zur rechten Zeit —

Fr. v. Horst. Maibaum, gehn Sie doch ins Schloß, und —

Constantin. Bitte, die beiden Herren haben die Güte, noch ein wenig hier zu bleben —

Greif. Gezwungenerweise, gnädige Frau! ich protestire, und das von Amtswegen —

Fr. v. Horst. So will ich selbst —

Constantin. (ergreift ihre Hand) Um Vergebung, meine schöne Dame, unsere hiesige Zusammenkunft hat wirklich so etwas Interessantes, daß es, der Seltenheit wegen, Schade wäre, wenn wir so schnell aus einander gingen —

Fr. v. Horst. Also bin auch ich Ihre Arrestantin — (sich umsehend) Sie haben in der That eine allerliebste Leibwache —

Constantin. Ich werde hoffentlich nie nöthig haben mich bewachen zu lassen —

Fr. v. Horst. (spöttisch) Können vielleicht doch nicht verhindern, daß Sie nicht noch bewacht werden —

v. Dörning. (hastig herein — heimlich zum Prinzen) Alle Maaßregeln sind getroffen — indessen habe ich nicht verhindern können, daß einige Offiziers von der Leibgarde sich zu ihrem Obersten,

dem Comte de Belfond, begaben — Zur Hauptsache thut es nichts — Die übrigen, wie auch die Soldaten, bis auf wenige, sind für uns — Es verbreitet sich seit einem Augenblicke ein seltsames Gerücht: der Fürst — —

Constantin. Wie?

v. Dörning. Man spricht von einem Schlagflusse —

Constantin. (heftig erschrocken) Doch nicht todt! —

v. Dörning. Es ist noch ein bloßes Gerücht — indessen ist alles auf im Schlosse —

Constantin. O Gott!

v. Dörning. Das Weib ist vor einem halben Stunde noch bei ihm gewesen — der Comte de Belfond wurde berufen — sie verließen mit einander das Zimmer — bald darauf verbreitete sich diese Nachricht —

Constantin. Mein Vater kann schon seit einiger Zeit des Nachts nicht mehr schlafen — da wird er unruhig — seine gewöhnlichen Zufälle vielleicht kommen noch hinzu, und da — Mein Gott! Dörning, wie haben Sie mich erschreckt!

Fr. v. Horst. (ist indessen mehrmalen ans Fenster gegangen — sie ist äußerst unruhig — man sieht deutlich, daß sie etwas erwartet)

Comte de Belfond. (Oberste der Leibgarde, mit Gefolge — die Thüre wird sogleich mit Soldaten besetzt)

Fr. v. Horst. (geht ihm entgegen) Endlich,

vous vous faites bien attendre, mon cher Comte!

Ct. de Belfond. (ohne auf sie zu achten, geht mit Ehrerbietung auf den Prinzen zu) Gnädigster Herr! im Namen des Fürsten fordre ich Ihro Durchlaucht den Degen ab!

Constantin. (zurücktretend) Mir!

v. Dörning. (zieht den Degen) —

Constantin. (zu Dörning) Nicht doch, Major! — noch ist es nicht Zeit! —

Ct. de Belfond. Auch Sie, Herr Major, sind mein Arrestant —

v. Dörning. (sieht ihn veráchlich an) Wer meinen Degen haben will, muß dessen Spitze versuchen — (heftig) Wer meinem Prinzen zu nahe tritt, der —

Constantin. Lieber Dörning, mässigen Sie sich — folgen Sie meinem Beispiele —

Ct. de Belfond. Ich werde die Gnade haben, Ihro Durchlaucht auf das Jagdschloß Ludolphslust zu begleiten —

Constantin. Diese Kabinetsordre ist doch dießmal schriftlich?

Ct. de Belfond. Gnädigster Herr, ich verdiene diese Kränkung nicht! — (überreicht ihm ein Papier.)

Constantin. Richtig — es ist meines Vaters zitternde Hand — ich werde doch noch meinen Vater sprechen dürfen?

Ct. de Belfond. (schlägt stillschweigend die Augen nieder)

Constantin. Ich verstehe — aber ihm zu schreiben wird mir doch erlaubt seyn — (er setzt sich nieder uud schreibt)

Fr. v. Horst. (zu dem Ct. de Belfond) Sie verlieren eine kostbare Zeit — der Prinz hat Anhang — es wird heller Tag —

Ct. de Belfond. Ich befolge blindlings des Fürsten Befehl; wehe denen, die es so weit zwischen Vater und Sohn gebracht haben — Als ich ging, reichte mir der Fürst seine matte Hand hin', und sagte mit gebrochner Stimme — Vergessen sie nicht, Herr Obrist, wer der ist, den sie arretiren!

Fr. v. Horst. Nun ja, das bedeutet — Soyez inexorable!

Ct. de Belfond. Ce n'est pas ainsi que je l'ai compris, Madame — Indessen (naht sich dem Prinzen) ich muß unterthänigst bitten —

Constantin. (fortschreibend) Gleich, Herr Obrist — (ein noch entferntes dumpfes Getöß auf der Straße)

Fr. v. Horst. Mon Dieu! was ist das?

Ct. de Belfond. (zu einem Unteroffizier) Geht und seht nach!

Maibaum. (zu dem Comte de Belfond) Es fängt an Tag zu werden. Ihro Excellenz, ich dächte —

Ct. de Belfond. (kehrt ihm den Rücken)

(Der Lärm wird heftiger — Waffengeklirr — es fallen einige Schüsse.)

Constantin. Mein Gott! ich hatte das Schiessen verboten —

Ct. de Belfond. (zieht den Degen) Ich hafte mit meiner Ehre für Ihre Person, mein Prinz!

Constantin. (lächelnd) Sie sollen gleich der Last überhoben werden!

Fr. v. Horst. Mais, mon cher Comte — depéches donc —

(Gefecht auf der Treppe — das Getümmel wälzt sich immer näher — die Thüren werden gesprengt — das Gefolge des Comte de Belfond weicht — Volk und Soldaten mit weißen Federbüschen stürmen in den Saal — es ruft alles — Es lebe Prinz Constantin!)

Hauptmann Steiner. (dringt mit dem bloßen Säbel durch die Menge auf dem Comte de Belfond los) Herr Obrist! weichen Sie der Uebermacht — keine Tollkühnheit — oder —

Ct. de Belfond. (sich vertheidigend) Verräther!

Adjutant Müller. (mit mehrern Soldaten springen herbei)

Ct. de Belfond. (entwaffnet) Prinz, ist dieser Aufruhr Ihr Werk?

Constantin. (nimmt aus Steiners Hand des Grafen Degen) Ein Mann, wie Sie, Herr Obrist, der den Degen so trefflich zu gebrauchen weiß, darf ihn keinen Augenblick an seiner Seite vermissen — Gehn Sie zum Fürsten — melden Sie ihm — sein Sohn, sein folgsamer Sohn, würde sich ohne Murren dem strengsten Befehl seines Fürsten unterwerfen, nur muß ihm gestattet werden, was, bevor diese Furie ins Land kam, jedem Bürger frei stand — Gehör, damit er sich vertheidigen kann —

Ct. de Belfond. (verbeugt sich und will gehen)

Oberkammerherr v. Zinnheim. (stürzt herein) Es lebe Fürst Constantin!

Constantin. (ihm entgegen) Wie? — Nein, ach nein!

v. Zinnsheim. (das Knie beugend) Ich huldige meinem Fürsten — folgt alle meinem Beispiele! —

Constantin. Mein Vater!

v. Zinnsheim. Hat ausgelitten!

Constantin. (Hände und Augen gen Himmel gerichtet) O, mein theurer Vater!

Alles. Es lebe Fürst Constantin!

Constantin. (geht mit niedergesenktem Haupte durch die Menge zum Saal hinaus — Eine feierliche Stille — dann erschallt plötzlich von allen Seiten der Ruf; Es lebe Fürst Constantin der Vielgeliebte!

Constantin begann seine Regierung mit einer Handlung, die ihm allein schon die Liebe und das Zutrauen erwarben, wenn er selbige nicht längst schon besessen hätte — er übergab dem Grafen von Werdenberg, seinem würdigen Lehrer, das Ruder des Staats, und alle Dikasterien wurden gereiniget — In dem ersten Freudentaumel hatte das Volk das Haus der Frau von Horst stürmen wollen, er ließ sie aber mit einer starken Bedeckung ins Schloß bringen — Sie fiel vor ihm nieder, und betrug sich eben so kriechend und niederträchtig, als sie vor wenig Stunden stolz und trotzig war — Stehen sie auf! sagte Constantin, Wenn ich bedenke, wie schändlich sie meines Vaters Zutrauen gemißbraucht haben, so könnte ich leicht vergessen, was ich, selbst in ihrer Person, seinem Andenken schuldig bin — Aber nein — sie sollen wissen, ich werde sie vor der gerechten Wuth eines gemißhandelten Volks schützen; und an der Grenze erhalten sie das Equivalent desjenigen, welches sie rechtmässig im Lande besitzen — Und sie kam glücklich über die Grenze —

Ich könnte hier vielleicht eine lehrreiche, und nicht ganz unangenehme Skizze von Constantins Regierung entwerfen; da aber jene großen Geister, die ich zu Duzenden an den europäischen Staatsrudern bemerke, schwerlich die Geschichte meines Todtengräbers, als ein narkotisches Mittel für die unbequeme Verdauungsstunde sich den-

ken werden, und ich ohnlängst, nicht von einem großen Geiste, sondern nur von einem weisen Manne habe sagen hören; daß ächte, reine Weltweisheit und die heutige Staatsklugheit so wenig Aehnliches mit einander hätten, als ein Krisekram und eine rothe Kappe — so will ich Zeit und Dinte sparen, und nur in so ferne Constantins Lebenslauf berühren, als er Einfluß auf Waldmanns und Elisens Schicksal gehabt hat.

Die Natur, welche unsern Waldmann so äusserst gütig behandelt, hatte ihm dennoch jene Ausdauer in bestimmten Geschäften, jene Beharrlichkeit im kalten Nachdenken versagt, welche er sich, in einer etwas höhern Klasse geboren und bei einer früher angefangenen Bildung, hätte zur Gewohnheit machen können — Was aber bei sogenannten Genien äußerst selten ist, er kannte und fühlte seine Schwäche, verbat sich daher beim Fürsten jede Stelle, die ihn zu bestimmten Geschäften verpflichtet hätte — Er genoß gleich anfangs des Fürsten Vertrauen, der ihm gern zuhörte — Der Rath, den er ertheilte, war nicht selten der beste — Er stieg in der Gunst in eben dem Grade, als Constantins Liebe für Elisen zunahm — aber leider! auch, ohne es der Mühe werth zu halten, die Menschen näher zu beleuchten, die er bei seinem schnellen Flug rechts und links hinter sich zurück ließ, ohne zu bedenken, daß Fürsten Menschen sind, und daß der, der im glänzenden

Hofstrudel sich immer in der Höhe erhalten will, jede Anmaßung vermeiden, und mehr berechnen als fühlen muß.

Nach Waldmanns etwas voreiligem Geständniß im Kerker war es Elisen leichter, ihm die Schwäche ihres eigenen Herzens zu entdecken — Ihre Thränen flossen zwar bei dem Namen Constantin; sie bat, sie beschwor ihren Freund, sie aus dieser Gefahr zu befreien; sie schlug ihm sogar vor, mit nach Italien zum Grafen Almada zu reisen, der sich bereits wieder vermählt hatte — Ich bin, setzte sie hinzu, dieß Opfer der Freundschaft schuldig, Eulalia liebt den Fürsten; Herz und Geburt geben ihr gerechte Ansprüche auf den Rang einer Fürstin — was soll ich länger hier? — Meiner guten sanften Eulalia den Dolch ins Herz stoßen! um die Rolle einer Horst zu spielen, und mich zugleich mit dem Gegenstande einer unglücklichen Leidenschaft herabwürdigen? Waldmann, besser, wir fliehen!

Aber dieser Vorschlag paßte ganz und gar nicht in Waldmanns neu entworfenen Plan. Sein Ehrgeiz, der ihm allein den Muth der Ausdauer bei seiner späten mühsamen Selbstbildung gegeben hatte, eine Zeitlang unter des Schicksals schweren Hand gebeugt, hatte nun, durch glücklichere Umstände begünstigt, wieder eine neue Schnellkraft erhalten — Die Bahn, die er vor sich sah, war so glänzend, so genußreich und bequem! wie leicht konnte er sich jetzt von einer Stufe zur an-

dern, bis zu seiner immer noch unvergeßlichen Amalia emporschwingen? — und diese wohnte so ferne nicht, daß sein Ruf nicht auch bis zu ihr ertönte — Wie äußerst wahrscheinlich, daß das gütige Geschick ihn am Ende entweder süssen Lohn der Liebe, oder Rache für Untreue noch gewähren würde? — Alle diese Gefühle und Hoffnungen lagen zwar anfangs nur dunkel und verwirrt in seiner Seele, nach und nach aber so wie sein unbändiger Ehrgeiz ihn immer weiter und weiter vorwärts trieb, wurde es heller in seinem Innern — er übersah seine ganze Lage, die genußreiche Gegenwart, die hoffnungsvolle Zukunft, und sein besseres Gefühl für Tugend und Recht vermochte nicht den Zauberbildern, welche ihm Ehrgeiz und Wollust vorgaukelten, zu widerstehen — er unterlag, und Elise, die in dem Freunde keine Stütze mehr fand, und Leuthal, der in Familiengeschäften gleich nach seiner Anstellung in dem Departement der auswärtigen Angelegenheiten verreisen mußte, allenthalben vermißte, vermochte nicht länger dem Triebe der Natur, dem Drange ihres Herzens, und der Liebe des trefflichen Constantins entgegen zu kämpfen — Sie sank, als Opfer der Liebe und des Ehrgeizes eines nachlässigen Freundes, der zwar ihren Fall so nahe nicht für möglich hielt, ihn auch auf keine Art begünstigte, diese Gerechtigkeit müssen wir Waldmann wiederfahren lassen, der aber, durch zwei mächtige Leidenschaften gefoltert, unfähig war in die-

ser Krisis Aug und Sinn für etwas anders, als für sein eigenes Ich zu haben — Als ihm Elise, nach einer unter Tanz und Spiel geräuschvoll zugebrachten Nacht in die Arme sank, und mit rothgeweinten Augen und lautpochendem Herzen bekannte, daß sie seit wenig Stunden dem Fürsten nichts mehr zu verweigern hätte, da wurde freilich sein edleres Gefühl auf einmal rege — er verwünschte seine leichtsinnige Selbstsüchtigkeit, und wollte auf der Stelle abreisen — aber nun war es zu spät — Elise hatte wohl Thränen, aber keinen festen Willen mehr — sie blieben.

Constantin hatte schon als Erbprinz ein äusserst angenehmes Lustschlößchen, eine kleine halbe Stunde von der Stadt, von einer Tante geerbt — Elise, die den Anblick der leidenden Eulalia nicht mehr zu ertragen vermochte, nahm es als Geschenk an, und floh in die Einsamkeit — Dort lebte sie ganz für die Liebe, und nur in so ferne erlaubte sie sich, ihren Einfluß auf den Fürsten zu gebrauchen, wenn sich Gelegenheiten darboten, verkanntes Verdienst aus der Dunkelheit hervorzuziehen und Wohlthaten auszutheilen. Das Volk, welches anfänglich aufmerksam geworden war, ging bei den vielfältigen Beweisen ihrer seltsamen Uneigennützigkeit vom Murren zur Theilnahme über, verzieh der wohlthätigen menschlichen Sünderin, und der ehelose Stand des jungen Fürsten erregte bald nicht halb so viele Bedenklichkeiten mehr.

Graf Werdenberg, dem bei seinem geschäftsvollen Leben Eulalias Seelenkrankheit und tiefe Schwermuth entgangen waren, wurde nun aufmerksamer; die zweideutigen Verhältnisse, in denen Elise mit dem Fürsten gestanden hatte, bedurften nun keiner weitern Auslegung — Er spürte weiter und überzeugte sich bald, daß der Augenblick noch nicht da sei, weder mit dem Herzen noch mit dem Verstande des Fürsten zu sprechen — Seine ihm so theure Eulalia kam dabei in keine Betrachtung, dazu war seine Seele zu erhaben, sein Gefühl des Schicklichen zu zart, um diese Saite auch nur leise zu berühren — Unter dem Vorwande, daß der Arzt ihr eine Veränderung der Luft verordnet hätte, führte er sie selbst zu einer nahen Verwandtin, die sein volles Zutrauen besaß und verdiente, nach B***, und kam alsdann zurück, um das noch schwankende Ruder eines zerrütteten Landes mit fester geübter Hand ferner noch in der Stille zu leiten — Tief schmerzte ihn die Trennung von seiner geliebten Eulalia; allein, er war Mann genug, um diesem Schmerze die ernsthaftesten Staatsgeschäfte und ein beglücktes Volk entgegen zu setzen; auch seine sanfte erfahrungsreiche Philosophie, die ihm stets Nachsicht gegen menschliche Schwachheiten einflößte, ließ seinem Herzen keinen Groll gegen Elisen hegen — Warum, dachte er, sollte für Elisen Verbrechen seyn, was bei Eulalia nur Schwachheit ist? Und wer ist mir Bürge, daß

bei ähnlichen Umständen Eulalia nicht eben so leicht dem Drange ihres Herzens, als diese Elise gefolgt wäre? Ob gleich Elise ihn zu vermeiden schien, oder, wenn es nicht anders möglich war, nur schüchtern sich ihm näherte, so begegnete er ihr mit seiner gewöhnlichen Unbefangenheit. Der niedergeschlagene Blick, das ängstliche Benehmen, legte er nicht, wie mancher strenge Sittenrichter, als die unwillkührliche Ehrfurcht, die das Laster der Tugend zollen muß, aus — der edle Greis war ein weit feinerer Menschenkenner — er rückte ihr vielmehr näher, und wußte es so geschickt einzurichten, daß sie beide auf dem schönen Wege einer guten Handlung wie von ungefähr zusammen trafen — Nun wurde Elisen auf einmal leichter ums Herz; eine süße Wehmuth bemächtigte sich ihrer — sie erhob den nassen Blick, und da sie beide Hände auf ihren sanftwallenden Busen legte; sagte sie mit leiser bebender Stimme: — Edler Mann! ich fiel aus Liebe! nicht Herrschsucht, nicht Eigennutz, nicht Verlangen nach erhöhtem Lebensgenuß — nein, nein, Gott ist mein Zeuge! nichts von alle dem — nichts als Liebe — mir galt nur das Herz, und nicht der Stern, der darauf ruht! Ich weiß, es wird eine Stunde kommen, wo das Wohl des Landes meine Entfernung fodern wird; denn ich darf nicht Mutter von Constantins Kindern werden — da sollen Sie sehen, Herr Graf, ob ich seinen Ruhm, oder ob ich ihn selbst liebe — Sie sollen erfahren,

(höchst gerührt, indem sie eine Thräne auf des Grafen Hand fallen läßt) ob Elise, die sogar diese heiße Liebe einer unvergeßlichen Freundin willig aufgeopfert hätte, es werth war, hier in dieser Hütte des Elends eine gute Handlung mit dem Grafen von Werdenberg zu theilen — Der Graf wollte sprechen — Noch eins, Herr Graf, was macht Eulalia? — Sie befindet sich besser, und erkundigt sich in jedem Briefe nach ihrer Freundin Elise — Thut sie das? — Dann, (indem sie Augen und Hände gen Himmel erhebt) Eulalia! nein, du sollst nicht großmüthiger als Elise seyn — und sie floh dahin.

Dieser Zusammenkunft folgten mehrere — So lange dieß Weib sich selbst achten wird, dachte Werdenberg, so lange wird sie auch weder dem Lande, noch Constantin gefährlich seyn! — Er versäumte daher keine Gelegenheit, ihr Mittel an die Hand zu geben, um Gutes zu stiften — Manche legten dieß kluge Betragen des edlen Menschenkenners schief und boshaft aus — nur wenige begriffen ihn — doch das Land war glücklich; diese süsse Ueberzeugung war ihm genug.

Aber auf Waldmann hatte nach und nach die Veränderung seiner Lage leider! eine eben so unerwartete als schlimme Wirkung. Durch die feinen Schmeicheleien der kriechenden Hofschranzen berauscht, durch die, bei seinem öfters zu kühnen Geniestreichen, zu große Nachsicht des Fürsten verwöhnt, vergaß er beinahe, ohne es selbst zu

bemerken, daß er minder seinen Talenten, als den Verhältnissen, in denen er mit Elisen stand, sein schnelles Glück zu verdanken hatte; er gewöhnte sich bald, die weisen Lehren, die ihm seine sonst gesunde Vernunft zuweilen gab, leichtsinnig zu überhören, und zu seiner Schwärmerei, die ihn so oft wie einen erfahrungslosen Knaben unter den Menschen herumstolpern ließ, gesellte sich bald der unerträgliche Eigendünkel des zu schnell gereiften Günstlings. Indem er das menschliche Leben wie einen dramatisirten Roman behandelte, in welchem er selbst eine Hauptrolle zu spielen wähnte, häufte er Thorheiten auf Thorheiten — Die spürenden Höflinge sahen den Fürsten an, er lächelte, und alles lächelte anfangs mit — Aber bald ging er bei seinen tollen Streichen nicht mehr so behuzsam zu Werke, und da er glaubte, daß er niemanden nöthig habe zu schonen, so stieß er bald da, bald dort an — Da wurde der Neid wach — man belenchtete diese seltsame Erscheinung am Hofe näher, man forschte nach, erfuhr manches, und gewann dem Uebermüthigen endlich doch eine schwache Seite ab — Nun wurde gegen ihn zu Felde gazogen, er kam seinen Gegnern lächelnd entgegen — und siegte immer. Hätte er die schirmende Hand des Fürsten hinter ihm gesehen, so würde er nicht so stolz auf diese Siege gewesen seyn; aber er blickte nur immer hinauf, immer vorwärts, und hielt sich um so größer, je kleiner er täglich wurde — Des Sieges immer

gewiß, hatten bald diese kleinen Neckereien keinen Reiz mehr für ihn — Er ging weiter — denn wo bleibt ein solcher Feuerkopf stehen, sobald die Vernunftkälte der Leidenschaftgluth hat weichen müssen! — Sein Uebermuth, seine Selbstgenügsamkeit, so wie seine Herrschsucht kannten bald keine Grenzen mehr — Er hörte auf liebenswürdig und unterhaltend zu seyn, um den frostigen tiefdenkenden Staatsmann zu spielen — Diese Rolle kleidete ihn schlecht; er mußte es fühlen, und wurde desto unausstehlicher — Constantin selbst zuckte die Achseln — Widerspruch ertrug er nicht, und doch mußte ihm jetzt mehr als jemals widersprochen werden, da die Wichtigkeit der Geschäfte, in die er sich mischen wollte, durchaus keine Nachsicht litten — Bei einem Vorfall von der Art wollte er nach seiner Gewohnheit durchgreifen, da stand Graf Werdenberg gegen ihn auf — Die Ehrfurcht, die er für den edlen Greis tief fühlte, brachte ihn einen Augenblick wieder zu sich; er zog sich stillschweigend zurück — denn noch war das Gefühl für wahre Grösse nicht in ihm erstorben — und wer ihm gelassen und unpartheiisch zusah, mußte ihn mehr bedauern als mißachten — Er hatte nicht Erfahrung genug, um wahre Männerwürde von Romanenbombast zu unterscheiden! er war im Treibhause des launigen Schicksals zu früh reif geworden, er wankte und schwankte, und mit jedem Fehltritte, mit jeder Blöße, die er gab, wuchs seine gekränkte Eigenliebe — Werdenberg,

der das Gute, welches die Natur in diesen Menschen gelegt hatte, von dem Schlimmen, was der Zufall und schief gerichtete Leidenschaften täglich hinein pfuschten, zu unterscheiden wußte, benutzte die hohe Meinung, welche Waldmann von ihm hatte, um ihm die trefflichsten Lehren zu geben; da fand sich Waldmann durch diese freundschaftliche Eröffnung des einzigen Mannes, den er, nebst Leuthal, an diesem Hofe achtete, geschmeichelt, und hörte aufmerksam zu — aber die unvermeidlichen Gelegenheiten zu solchen Auftritte kamen bald zu oft, Waldmann spielte dabei zu augenscheinlich die Rolle eines Neulings, um nicht endlich empfindlich zu werden — Er widersprach — der Graf widerlegte ihn kurz und bestimmt, da wurde er bitter — Werdenberg sah ihn stillschweigend an, ließ ihn stehen, führte den widersprochenen Plan gelassen aus — und wich dem tollen Menschen, aus wahrer Seelengrösse, und um den Fürsten nicht in die unangenehmste Verlegenheit zu setzen, geflissentlich aus — Waldmann schrie Viktoria! — und von der Stunde an hatte ihn sein guter Genius verlassen. Constantin selbst sah jetzt deutlich, daß er den Feuerkopf nicht an seinen rechten Platz gestellt hatte, und indem er mit zarter Schonung sein Versehen wieder gut machen wollte, fielen nothwendig Auftritte vor, die bei dem Fürsten Kälte, und bei Waldmann Bitterkeit hervor brachten.

Elise, die selbst in den Armen der Liebe wärmer für die Freundschaft geworden war, warnte ihn öfters, bald mit lachendem Munde, bald mit thränenden Augen, nachdem der Grund ihrer Warnung mehr oder weniger von ernsthafter Bedeutung war — Aber Elise war leider! das Weib nicht, daß einen Waldmann auf der schlüpfrigen Bahn, auf der er so leichtsinnig herum taumelte, erhalten konnte; er begriff nicht, daß ein Weib unter gewissen Umständen mit ihrem Gefühl weiter als der Mann mit seinem Scharfsinn reicht — Es gab Augenblicke, wo seine üble Laune das erbärmliche Hülfsmittel der Mittelmässigkeit gebrauchte, und den allbeliebten Werdenberg zum Gegenstande seines giftigen Witzes machte — Constantin selbst wurde dabei öfters nicht geschont — Bei jedem Sumpfe giebt es stechende Insekten, an jedem Hofe Ohrenträger — Hätte Elise nicht für den Undankbaren gewacht, ihn entschuldigt und um Nachsicht gefleht, Constantin hätte ihn unfehlbar völlig sinken lassen.

Leuthal hatte noch allein einige Gewalt über ihn, aber gerade zu der Zeit sich von dem Grafen zu entfernen, wurde er in wichtigen Angelegenheiten nach W*** abgeschickt — wäre er zugegen gewesen, so ist es wahrscheinlich, daß es nie so weit gekommen wäre — Aber wer vermag seiner Prätestination zu entgehen?

Waldmann erlebte nun, wie alle Menschenkinder, die von den Stralen einer Krone Wärme und

Leben zu erborgen pflegen, bald helles Licht, bald trübe Frosttage — An einem der letzteren, um sich selbst und seinem Mißmuthe zu entgehen, beschloß er eine Reise im strengsten Inkognito nach dem Wohnsitze der Gräfin Amalia; er wollte prüfen, untersuchen, sich überzeugen, um entweder auf ewig ihr Bild aus seinem Herzen zu reißen, oder von neuem für Zeitlebens der Unvergeßlichen zu huldigen.

Er reiste zu Pferde; ein gut gewähltes Kostüm hatte ihn, seiner Meinung nach, völlig unkennbar gemacht. Ungefähr eine Stunde von dem gräflichen Schlosse ließ er sein Pferd zurück, und ging zu Fuße weiter — Je näher er kam, je enger wurde es ihm ums Herz; je heftiger bestürmte ihn die Rückerinnerung an die süße Vergangenheit — Jetzt bestieg er den Hügel, wo ihn der Graf überraschte, als er eine Skizze der aufgehende Sonne entwarf, von dort aus konnte er das fruchtbare Thal, das Schloß mit seinen weitläuftigen geschmackvoll angelegten Gärten, und das wohlgebaute Städtchen völlig übersehen — Seine gereizte Einbildungskraft rief die vergangenen Tage zurück, und er genoß sie zum zweitenmal — Sein Auge durchfloh den Garten und entdeckte in ihm manches so wohl bekannte Ruheplätzchen — Hier unter jenen hohen Linden hatte er in den kühlen Morgenstunden gesessen und an Amalien geschrie-

ben — dort in der Grotte den guten theilnehmenden Nordheim mit seinem früheren Lebenslaufe bekannt gemacht — weiter links stand die Lillaslaube, wo ihm Amalia so unverhofft begegnete, als er trostlos und mißmuthig ins Schloß zurück kehrte — Bei dem Andenken an die süssen Stunden wurden seine Augen naß, seine Sinne schwanden, er sank auf die Knie nieder, indem er beide Hände nach der geliebten Gegend hinstreckte — Jetzt stieg er ins Thal hinab, und erreichte sein Lieblingswäldchen — Jeder Baum, jeder Strauch, jeder bemooste Fels, selbst der kleine rieselnde Quell neben der Rasenbank, auf der er so manche Stunde verträumt hatte, wurden bewillkommt — Er ließ sich erschöpft nieder — aber seine Unruhe, seine Ungeduld, das heiße Verlangen nach noch süßeren heiligeren Gegenständen trieben ihn bald wieder von dannen — Ein unbeschreibliches Gefühl, eine Mischung von Angst und Freude, Melancholie und Entzücken, banger Ahnungen und wonnevollen Erwartens, hatten sich seiner bemächtigt — beflügelten seine Schritte; aber so oft der Südwind durch das volle Laub rauschte, wähnte er den Fußtritt irgend eines Bekannten zu hören, und starrte ängstlich erwartend nach der Gegend hin — endlich erreichte er die Gärten, das eiserne Thor stand offen — er schlich hinein — alles war öde und leer — nur der frohe Schwarm der beflügelten Sänger unterbrach die tiefe Stille — er sammlete sich und ging dreist vorwärts — endlich erblick-

te er an der Orangerie den alten Gärtner Friedrich, der gerade auf ihn zukam — er blieb stehen.

Friedrich. Ei, ei, Herr Wald... (blickt ihn starr an) Verzeihen Sie, mein Herr, Sie haben so viel Aehnlichkeit mit einem guten Bekannten von mir, daß ich in dem ersten Augenblicke glaube, er sei es selbst!

Waldmann. So — Hat nichts zu sagen, guter Freund — wenn sein Bekannter ein braver Mann ist, so will ich ihm gern gleichen!

Friedrich. Wahrhaftig seine Stimme — sein großes blaues Auge — nur etwas blasser — auch die Haare sind es nicht — Herr Waldmann hat blondes Haar — auch mag er um ein gutes junger seyn — Ach! ein kreuzbraver Herr war er — kein Kind hätte er beleidigen können, und dabei wohlthätig wie ein König —

Waldmann. Seyn sollte!

Friedrich. Ja, seyn sollte, da haben Sie recht — Mit meinem Herbarium vivum hatte er so seinen Spaß — Ich habe eine schöne seltene Pflanze darinnen mit einem blaßblauen Blümchen, das seinen Namen führt — Käm' er nur wieder! — jetzt, da die Herrschaft nicht hier ist, könnte ich ihn vielleicht ordentlich ans Botanisiren bringen — er ist ganz dazu gemacht — denn laufen

kann er, und hat ein paar Augen und ein Gedächtniß! — nur keine Geduld —

Waldmann. Ist eure Herrschaft nicht hier?

Friedrich. Nein, sie reiste im vorigen Sommer ins Bad, und kam seitdem nicht wieder — Jetzt wird es bald ein Jahr seyn —

Waldmann. Sonderbar! man pflegt doch sonst nicht so lange im Bade zu bleiben!

Friedrich. Auch das nicht — sehn Sie, Herr! das hat eine ganz besondere Bewandniß — Unsere junge Gräfin, die schön wie ein Engel ist, und sonst so lieblich mie eine Rose blühte, wurde auf einmal krank — kein Mensch konnte aus der Krankheit klug werden, auch der Doktor nicht, der, wie es diese Herren gewöhnlich zu machen pflegen, endlich eine Reise ins Bad verordnete — Es ging anfangs recht gut — es kamen wöchentlich Briefe, worinnen stand: die Frau Gräfin sei völlig wieder hergestellt, und nächstens käme die Herrschaft mit einer großen Gesellschaft zurück — Ich hatte alle Hände voll zu thun — es sollte ein ländliches Fest veranstaltet werden — niemand wußte, wie das Ding geschwind anzufangen sei — Herr von Nordheim, ein Hofkavalier des Grafen, und ich zerbrachen uns die Köpfe — Herr Waldmann, von dem ich mit Ihnen eben gesprochen habe, streifte indeß, Gott weiß

wo, herum — einige sagen, er sei der Herrschaft ins Bag nachgereist, hätte da Händel mit einem Fremder bekommen, und sei auf einmal verschwunden; andere wollen wissen, er sei eigentlich ein sehr vornehmer Herr, der aus wichtigen Ursachen sich verborgen halten mußte, und gerade zu der Zeit hätte er Nachricht erhalten, daß seine Feinde ihm auf die Spur gekommen wären, weshalb er sich heimlich nach England begeben hätte — Dem sei nun wie ihm wolle, wir trafen Anstalten auf Anstalten, und schon zählten wir die Tage bis zur Ankunft unserer Herrschaft, als ein Brief mit der Nachricht ankam, daß die Gesundheisumstände der Gräfin auf einmal bedenklicher geworden wären, man befürchte sogar eine förmliche Auszehrung, daher sich der Graf entschlossen hätte, eine Reise in die südlichen Provinzen von Frankreich zu machen.

Waldmann. Und dort ging die Reise wirklich hin? —

Friedrich. Freilich, und auch weiter noch — hören Sie nur — das half wieder nichts — der Graf führte seine liebe kranke Gemahlin nach Paris — dort wurde das Uebel noch ärger endlich segelten sie gar nach England über —

Waldmann. Nach England?

Friedrich. Ja! — dort wohnt unsere gute Amalia auf dem Lande — und es heißt, sie hätte

wirklich seit einiger Zeit etwas Linderung empfunden — vielleicht sehen wir sie den Winter wieder hier —

Waldmann. (in Gedanken) Das wäre zu wünschen — (sich fassend) Er nannte vorher einen Namen, der mir wohl bekannt ist — Ist der Herr von Nordheim nicht aus Franken?

Friedrich Ja — ein kreuzbraver Herr — Kennen Sie ihn?

Waldmann. Persönlich nicht, aber dem Namen auch —

Friedrich. Ha so! — Er ist dieß Frühjahr wirklich nach Franken gereist, und hat schon lange nichts mehr von sich hören lassen —

Waldmann. Es ist mir versichert worden, der Graf besäße viele Kunstsachen — könnte ich mich nicht ein wenig umsehen — Ich bin ein Mahler —

Friedrich. Wahrhaftig! — Was das sonderbar ist — auch Herr Waldmann, dem Sie so ähnlich sehen, macht großes Wesen aus der Mahlerei — Hätten Sie blondes Haar, und so beiläufig zehn Jahre weniger, ich wollte schwören, Sie wären's selbst — aber — (betrachtet ihn immer aufmerksamer) es ist mir bei alle dem unbegreiflich — Herr, (indem er ihm die Hand treuherzig hinreicht) wenn ich wüßte, daß Sie doch Herr

Waldmann wären, und glauben könnten, Sie hätten Ursache vor dem alten Friedrich sich zu verbergen! —

Waldmann. Habe ich denn wirklich so viel Aehnlichkeit mit diesem Herrn Waldmann —

Friedrich. Auch die Sprache — das Lächeln — noch gar die zwei Grübchen in den Wangen — Ach! was gäbe ich nicht darum, wenn ich den guten Herrn noch einmal zu sehen bekäme!

Waldmann. (indem er plötzlich die Perücke vom Kopfe reißt) Friedrich!

Friedrich. (fällt ihn um den Hals) Herr Waldmann! verzeihen Sie — aber — ich dacht' es doch! — ich sagte es ja! — (trocknet sich die Augen) Um Gotteswillen warum — wozu diese Verstellung? Ist es denn wahr, daß böse Menschen Ihnen nachtrachten — daß Sie ein vornehmer Herr sind, der — ich muß es bald glauben, so blaß — so alt — ach! lieber Herr! gehn Sie nicht mehr weiter, bleiben Sie bei uns — (heftig) Ich will den sehen, der Ihnen hier etwas zu leid thun könnte!

Waldmann. Mein guter Alter! ich bin weder ein vornehmer Herr, noch habe ich Ursache, mich vor irgend einem Menschen in der Welt zu fürchten — mit einem Glas Wasser will ich diese

bleichen Wangen und borstigen Augenbraunen verschwindend machen, und dann bin ich auch wieder um zehn Jahre jünger —

Friedrich. Aber wozu dieß alles — Doch, wie komme ich zu dieser Frage?

Waldmann. Es hatte seine Ursachen — nun nicht mehr.

Friedrich. Und Sie bleiben wieder bei uns?

Waldmaun. (schüttelt lächelnd den Kopf.)

Friedrich. Wäre doch unsere Herrschaft schon wieder da, die ließ Sie gewiß nicht mehr los!

Waldmann. Glaubst Du?

Friedrich. Ob ichs glaube? Der Herr, den niemand besonders interessirt, ich kann's wohl sagen, denn Sie wissen's auch, kann Sie wohl leiden, und unsere liebe Frau Gräfin —

Waldmann. (finster) Glaub' es nicht, Alter — schöne junge Weiber lieben niemand, als sich selbst —

Friedrich. Wie Sie so sonderbar sprechen!

Da kam des Alten treue Ehehälfte hinzu — sie erkannte ihn nicht gleich, und Friedrich wurde bitter böse — Er führte ihn in seine Wohnung, Waldmann wusch das bemahlte Gesicht, und blühte wiederum, mich des Alten Ausdrucks zu bedienen, wie eine Rose neben einem Lilienstabe — Nun ging es über Hals und Kopf ins Schloß — Friedrich war wie berauscht; hätte Waldmann ihm nicht ernstlich verboten, und zwar bei Drohung einer schnellen Abreise, kein Aufsehen zu erregen, so hätte er, glaub' ich, die Sturmglocke erzogen.

Eine nahe Kirchweihe hatte beinahe alle Schloßbewohner dahin gezogen — Waldmann durchlief daher ungestört alle Zimmer; nichts entging seinem Auge, seinem Herzen — Wo Amalia sich zu setzen pflegte, nahm er auch Platz — *) auch

*) Wem dieses Betragen Waldmanns kindisch scheinen mag, den bedaur' ich — er vermißt den reinsten Genuß unserer Seele, den Zauber der Rückerinnerung — Der Blick, den wir in die Vergangenheit zurück werfen, gewährt uns um so süssere Freuden, weil gewöhnlich alle kleine und große Unannehmlichkeiten, die damals unsern Lebensgenuß durchkreuzten, aus unserm Gedächtniß abgeschliffen sind — Die Vergangenheit, öfterer noch als die Zukunft, schwebt dem Menschen in einer Rosenwolke vor — und nur kranke Seelen pflegen sich des Kummers statt der Freude zu erinnern — Wo ist der Mensch von feinerem Gefühle, wenn er sich

ihr Klavier entging ihm nicht, er phantasirte so völlig im Tone der süßen melancholischen Stimmung, die sein ganzes Innere überströmte, daß der alte Friedrich sich einmal über das andere die Augen abtrocknete — Als er endlich Amaliens Schlafgemach betrat, und ihr Bild, von ihm selbst gemahlt, ihm entgegen lächelte, da brach das immer noch gedämpfte Gefühl unaufhaltsam los — lange blieb sein starrer Blick auf das täuschend ähnliche Gemählde geheftet, endlich warf er sich auf das nämliche Sopha hin, wo er sie so oft hatte sitzen sehen, und bedeckte mit beiden Händen die nassen Augen — als er sich wieder aufrichtete, erblickte er einige geschriebene Blätter in dem offenen Schreibetische; er nahm sie zu sich, und ohne auf die Gegenwart des alten Gärtners zu achten, küßte er die Stelle, wo ihre liebe Hand zu ruhen pflegte — Da ergriff ihn ein Gedanke

seinem Lieblingstraume überläßt, der nicht auch so eine Wallfahrt zu machen gedenkt, der nicht auch so ein Jubiläum zu feiern im Sinne hätte — Auch ich kenne, aber leider! in weiter Ferne, so ein friedliches Thälchen, wo der Wohlthäter meiner frühern Jugend, einer der Edelsten unter den Grossen meines deutschen Vaterlandes, Menschen beglückt! Dort hoffe ich immer noch, im Kreise von deutschen Männern, ein solches Herz- und Seelenfest zu genießen, und Tage zu erleben, die zehn volle Jahre revolutionärisch verschmachtet, mir vergelten sollen.

— Friedrich, sagte er, ich bitte ihn, geh' er ins Vorzimmer, und mache er, daß mich niemand überrascht, ich muß schreiben! — Der Alte schüttelte den Kopf und ging — Jetzt ergriff Waldmann Papier und Bleistift, und zeichnete in der Geschwindigkeit die letzte Scene im Bade, wie Amalia sich zu dem vor ihr knieenden August herab bog — auch sich selbst an der Fensterthüre vergaß er nicht — unten daran schrieb er: Das Grab der Liebe. — Diese Zeichnung warf er in den Schreibetisch der Gräfin, schloß ihn zu, steckte den Schlüssel zu sich, warf noch einen trüben Blick zurück und stürzte zum Zimmer hinaus — Nun war es ihm nicht mehr möglich, länger hier zu bleiben — er nahm von dem guten alten Gärtner schnell Abschied und eilte davon. Margaretha, sagte Friedrich zu seiner Frau, nachdem er dem Fliehenden eine Weile nachgesehen hatte, mit dem guten Herrn ist es doch nicht richtig, entweder im Herzen oder im Kopfe — Nu, nu, Gott sei mit ihm!

Waldmann kam in einer ganz besondern Stimmung zurück; das sanft melancholische Gefühl, welches ihn während seiner Reise und seiner Erscheinung in dem gräflichen Schlosse begleitet hatte, ging, je mehr er sich der Residenz wieder nahte, erst in finsteren Mißmuth dann in wilde menschenfeindliche Aufwallungen über. Auch die ersten Nachrichten, welche er bei seiner

Ankunft erfuhr, waren nichts weniger als tauglich, um ihn in eine andere Stimmung zu versetzen. Ein gewisser Mosbach, ein Mann, den er durchaus nicht vertragen konnte, hatte die Gesandtschaft nach B*** erhalten, um die er bereits angehalten hatte — Auch waren einige verdienstvolle Männer zu Stellen gelangt, zu denen er andere vorgeschlagen hatte; der Fürst, was bei kleinern Abwesenheiten sonst immer geschehen war, hatte nicht allein nicht nach ihm gefragt, sondern vier ganzer Tage mit Werdenberg allein auf Freienstein zugebracht — Es kochte alles in ihm — so wie er ging und stand lief er ins Schloß — Constantin ließ ihm durch den Kammerdiener ganz trocken sagen: er hätte Geschäfte, und könnte ihn jetzt nicht sprechen — Da lief er zu Elisen hinaus — sie kam ihm mit ihrem gewöhnlichen heitern Gesicht entgegen, das vermehrte seinen Verdruß, alles sollte die Farbe seiner Seele tragen — Statt ihm über seine Rückkunft etwas Verbindliches zu sagen, woran der Verwöhnte gewöhnt war, erzählte sie ihm im ersten Eifer, daß Graf Almade geschrieben hätte, daß ihm der Verlust seiner ohnlängst gestorbenen Tochter bald durch seine geliebte Gattin ersetzt werden sollte, sie sei ihrer Entbindung nahe ꝛc. — Waldmann gab keine Antwort und verlangte Wein — Der Tag war ungemein schwül, er hatte sich erhitzt, und leerte mehrere Gläser hastig hinter einander aus — Elise machte ihm dagegen sanfte Vorstellungen,

und fragte ihn zugleich mit inniger Theilnahme nach der Ursache seiner seltsamen Stimmung — aber Waldmann sah sie stillschweigend mit finsterm Blicke an, und stieß die Hand, die sie ihm darreichte, von sich — dann ging er mit raschen Schritten auf und ab, blieb endlich stehen, nnd indem er sich mit der flachen Hand vor die Stirne schlug — O, daß ich mich einfältiger Mensch zu dem Glücke irgend eines lebendigen Wesens für nöthig hielt!

Elise. (sanft verweisend) Wie kommst du auf solche bösartige Gedanken?

Waldmann. (mit zunehmender Heftigkeit) Daß ich dreifacher Thor mir einbildete, Weiberliebe und Fürstengunst gewährten einen festen Standpunkt im Leben, worauf man froh und sicher bauen könnte! —

Elise. (ängstlich) Ich bitte Dich, Waldmann, werde gelassener und erkläre Dich deutlicher!

Waldmann. Der Graf, dem ich eine Enkelin mit Gefahr meines eigenen Lebens in die Arme zurück führte, ist wider mich, und dein Constantin kennt mich kaum noch dem Namen nach —

Elise. Waldmann, Du thust ihnen wahrhaftig sehr unrecht — heute noch —

Waldmann. Ja — heute noch — o, daß Du mich daran erinnern mußt! — heute noch hat er zu der Gesandtschaftsstelle nach B***, um die ich mich schon långst bewarb, den steifen Pedanten Mosbach ernannt!

Elise. Das wußt' ich nicht — Du håttest aber auch diesen Wunsch lauter werden lassen sollen!

Waldmann. Habe ich nicht mit dem Fürsten selbst darůber gesprochen? — Aber freilich (wild lächelnd) nach mir wird jetzt nicht mehr gefragt — der Todtengråber Jakob durfte wohl Deine seltsame Tugend zur Leiche tragen helfen — Da sie nun aber so lange begraben liegt, daß keine Auferstehung mehr zu befůrchten ist, so ist er zum låstigen Gast geworden, den man gern mit guter Art loß werden möchte — das seh' ich, das merk' ich — aber bei Gott!

Elise. O Waldmann, du bist sehr hart! —

Waldmann. Ich lasse mich nicht mißhandeln von diesen Menschen, die ihren Adel auf Pergament herumtragen; der meinige ist mir von

der Natur mit leserlichen Buchstaben ins Herz gegraben — und der mir zu nahe tritt —

Elise. (stand vor ihm, starr vor Schrecken, ihre Lippen bewegten sich, sie konnte aber keinen Laut hervor bringen.)

Waldmann. (indem er heftig ihre Hand ergreift) Mädchen, Du warst es wahrhaftig nicht werth, daß ich Dir eine Amalia aufopferte — Du hast das Glück meines Lebens zernichtet — Du und Leuthal — Amalia ist krank, sie reist von einem Himmelstreiche zum andern, um vielleicht — Schicksal, laß mir den Gedanken! — einen Undankbaren zu vergessen, der dem Scheine mehr, als ihrem Herzen traute —

Elise. (sank mit einem wehmüthigen Laut auf einen Stuhl nieder und zerfloß in Thränen.)

Waldmann. (geht hastig auf und ab — Elisens Schooßhündchen, ein niedliches Thier, das an seine Liebkosungen gewöhnt war, nahte sich ihm — er stößt es mit dem Fusse zurück, und der arme Zephir kriecht wimmernd unter den Stuhl seiner weinenden Gebieterin — in diesem Augenblicke tritt Constantin herein.)

Constantin. (er bleibt betroffen stehn) Was ist vorgefallen?

Waldmann. (mit unterdrückter innerer Wuth) Nichts, Ihro Durchlaucht! Ich kam um von Elisen, oder von der Frau von Weisenau, wie sie nunmehro genannt werden soll — Abschied zu nehmen, und da gab es dem alten Herkommen gemäß, theatralische Thränen!

Constantin. (ernst) Waldmann!

Waldmann. Richtig, Ihro Durchlaucht, das ist meine Name — bin auch nicht willens ihn zu verändern — könnt' ihn wohl auch fürs baare Geld um einige Buchstaben verlängern lassen, aber das sind meine Dinge nicht — ich müßte befürchten, meine alten Bekannten möchten mich nicht mehr erkennen, und nur denjenigen, denen daran gelegen ist, von gewissen Leuten nicht wieder gefunden zu werden, mag ein solches Spåschen dienlich seyn — Ich empfehle mich — (will gehen.)

Constantin. (gebieterisch) Bleiben Sie! —

Waldmann. (der sich mit Gewalt zu mäßigen sucht) In der That, gnädigster Herr, es ist besser ich gehe —

Constantin. Und ich befehle, Sie sollen bleiben! —

Waldmann. Nun denn in Gotres Namen! (er wirft sich nachlässig in einen Sessel und spielt mit den Fingern.)

Constantin. Elise, erklären Sie mir jetzt, was dieser närrische Mensch vor hat — ich will es wissen —

Elise. Es verlohnt sich wirklich des Erzählens nicht — Waldmann sprach von einer fernen Reise, zu der er sich die Erlaubniß ausbitten wollte, und da —

Constantin. Elise! —

Elise. Er kam erhitzt heraus, und leerte

einige Gläser Wein zu schnell hinter einander — die mögen ihm in den Kopf gestiegen seyn —

Waldmann. (in die Höhe taumelnd) Nein, meine gnädige Frau, es schickt sich nicht, daß Sie sich die Unart der vornehmen Damen so schnell eigen machen — das Lügen ist eine garstige Gewohnheit, und einen Fürsten belügen — o das ist unerhört!

Elise. (außer sich) Waldmann, ich bitte Dich um alles in der Welt —

Waldmann. (sich nähernd) Wer kann besser von Lug und Trug sprechen, als ich dreifach betrogner Mann — Ich betrog mich selbst —

Constantin. Das mag wohl öfters der Fall gewesen seyn, mein guter Waldmann!

Waldmann. Dann betrog mich ein Weib --

Constantin. Zu einem solchen Geständniß traute ich Ihnen nicht Selbstverläugnung genug zu —

Elise. O, ich bitte!

Waldmann. Dann betrog mich — —

Constantin. (spöttisch) Doch auch nicht Elise!

Waldmann. Warum nicht — wenn sie gemeinschaftliche Sache mit Fürst Constantin macht! —

Constantin. Ich also — Undankbarer!

Elise. (aufspringend) Constantin — Waldmann, ich bitte, morgen, wenn Du kälter ge-

worden bist — wenn Du reiflicher überlegen kannst — Ihro Durchlaucht, nehmen Sies ihm nicht übel — Sie sehen — der Wein —

Waldmann. (sich seiner nicht mehr mächtig) Ich trank, weil mich dürstete — Jetzt spreche ich die Wahrheit, weil ich schon längst heißhungrig nach dieser hier so seltenen Kost bin — (sich kühn vor den Fürsten stellend) Fürst! als ich Ihnen den dreifachen Betrug mittheilte, an dem mein Herz blutet, haben Sie das zwar sehr übel angebrachte Geständniß mit einem beissend seynsollenden Witz erwiedert, er traf mich nur in soferne, daß er mich erinnerte, ich dürfe Ihnen nur auf die Erläuterung des dreifachen Betrugs nichts schuldig bleiben —

Elise. Unglücklicher! was ist Deine Absicht?

Constantin. (mit unterdrücktem Unwillen) Laß ihn, Elise! — er kann mich nicht beleidigen!

Waldmann. Ich wills glauben — die Wahrheit ist der moralische Höllenstein, wo kein Gefühl ist, schmerzt er uicht!

Constantin. (macht eine heftige Bewegung)

Elise. (fällt ihm in die Arme) Seyn Sie großmüthig! —

Constantin. (gezwungen lächelnd) Wir wollen denn glauben, Elise, der Mensch da lese uns etwas vor — so bald wir Langeweile empfinden werden, können wir ihm ja sagen, er soll das Buch zumachen! —

Elise. Ach Gott! — nein, nein! so darf es nicht kommen!

Waldmann. Bei der Edelsten Handlung überrascht, ergriffen, wurde ich wie ein Missethäter in Ihr Land geschleppt; hätte ich damals an Ahnungen geglaubt, und wäre aus dem Gefängniß in den Postwagen gestiegen, so hätte ich die klügste Handlung in meinem Leben begangen — Sie stellten sich aber zwischen die Maitresse ihres Vaters und mich, dieß verblendet mich — dieß schien mir groß — ein Klügerer wäre auf den Grund gegangen, hätte Elisen angesehen, gelächelt und gesagt — Es hat schon mancher um ein Paar schöne Augen, ohne gerade ein Held zu seyn, weit mehr als das gethan! —

Constantin. Diese Niederträchtigkeit — (steht auf)

Elise. Mässigen Sie sich, mein Fürst! sonst muß die arme Elise verzweifeln — Waldmann, hab' ich das um Dich verdient? — Geh, geh! ich beschwöre Dich! —

Waldmann. Ich habe mein Hofkleid abgelegt — es ist der Schwanengesang eines klug gewordenen Höflings; der Seltenheit wegen laß mich endigen! — Sie beehrten mich mit Ihrem Vertrauen, und ich schenkte Ihnen aus Dankbarkeit das Edelste, was der Mensch von Herz und Kopf zu geben hat — meine Zeit! — Anfangs ging es herrlich — ich stiftete Gutes, und konnte mich darüber freuen, denn man ließ mir Ge-

rechtigkeit wiederfahren — Nichts reizt mehr, ich drang unverdrossen immer tiefer in das künstliche Labyrinth von Hof- und Staatsgeschäften — Sie waren indessen mit Elisen lächelnd stehen geblieben — Jetzt blieb ich stehen, schöpfte Athem, und sah mich nach dem Mädchen um, welches das Schicksal mir zum Weibe bestimmt hatte — da hatten aber Ihro Hochfürstliche Durchlaucht das gute Kind schon weggeschnapt, und mir dafür einen Stoß Akten in die Hand gespielt —

Constantin. (Elisens Hand ergreifend) Kommen Sie, Elise, der Mensch ist von Sinnen!

Waldmann. (stellt sich vor die Thüre) Es ist mein Schwanengesang, ich muß ihn endigen —

Constantin. (näher tretend) Ich will nicht hoffen —

Waldmann. Ich hoffe nichts mehr, deswegen muß ich reden —

Constantin. (will ihn auf die Seite schieben) Plaudern Sie meinetwegen den Wänden vor —

Waldmann. (wüthend) Oder mit diesem kalten Herz, es läuft auf eins hinaus! —

Constantin. (will ihn mit Gewalt von der Thüre stoßen) Hinweg!

Waldmann. Hören Sie mich! (setzt den Huth auf)

Constantin. Elender! (giebt ihm einen Schlag, daß der Huth auf die Erde fällt)

Waldmann. (faßt Constantin in voller Wuth bei der Brust) Alle Teufel, mir das! —

Elise. Gerechter Himmel! — (sie sinkt ohnmächtig nieder)

Der Lärm zog Leute herbei — die Thüre wurde aufgesprengt — Welch ein Anblick! Waldmann mit schäumendem Munde, mit wildrollenden Augen, der den Fürsten eben zu Boden streckte — Da kam der Rasende wieder zur Besinnung — es war zu spät — er wurde ergriffen, der Wacht übergeben und ins Gefängniß geführt — er ließ sich alles gefallen.

Als er nun in das finstere Gewölbe auf die feuchte Erde hingestreckt allmählich seine Lebensgeister wieder gesammlet hatte, ging er seinen Lebenslauf mit der Strenge eines unbestechbaren Richters durch — Ich Thor! rief er endlich, der über Feinde klagt, und den größten von allen, mich selbst, so leichtfertig übersehen konnte! — Heiße Thränen rollten über seine blassen Wangen, und er krümmte sich in dem trostlosen Bewußtseyn des verdienten Elends — er klagte mit namenlosem Schmerz die Vorsehung an, die ihm von dem kleinen Gottesacker, wo er so ruhig und heiter unter Todtenköpfen spielend aufwuchs, wegriß, um ihn auf jenen großen Gottesacker zu versetzen, wo wilde Leidenschaften des Todes Grubenspaden mit Rosen umwinden, und täglich und stündlich das schwarze Leichentuch frohlockend über eine verwelkte Tugend legen —

Die Glocke schlug Zwölfe — in der nämlichen Stunde hatte er einst Elisen aus dem Sarge gehoben, und in Amaliens Armen zum erstenmal geruht —

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

diese zwei extreme Gedanken brachen ihm das Herz — er zerfloß in Thränen —

Da ging die Thüre des Gewölbes langsam auf — beim matten Schein einer entfernten Lampe erblickte er einen Mann, der auf ihn zu kam — Er raffte sich auf — der Unbekannte faßte seine Hand und führte ihn vorwärts — Wohin! frug Waldmann — ins Leben zurück! erhielt er zur Antwort — Nein, ich will sterben! erwiederte Waldmann und blieb stehn — Meinetwegen, nur hier nicht! sagte leiser sein Führer, und riß ihn weiter durch den Gang — Lebe wohl, Jakob! — rief auf einmal jemand hinter ihm — Er erkannte Elisens Stimme, wandte sich um, sah sie über den Gang einher wanken, und wollte auf sie zu — da stieß der Unbekannte die Lampe um — und er fühlte sich mit unwiderstehlicher Kraft von dannen getrieben. —

Es wurde noch ein Thor aufgeschlossen — Der Unbekannte drückte ihm jetzt einen versiegelten Pack in die Hand, stieß ihn hinaus und schlug das Thor hinter ihm zu — Da stand er — das freie Feld in dem heitersten Mondscheine lag vor ihm — frische kühlende Lüfte wehten ihn an; er warf einen dankbaren Blick gen Himmel, schöpfte Athem, und eilte dann mit beflügelten Schritten durch die stille Nacht nach der nahgelegenen Grenze.

Ende des zweiten Bandes.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bilderbeck, Ludwig Franz <<von>>,

Der Todtengräber ein Gegenstück zur Urne im einsamen Thal

Bd.: 2

Leipzig (1802)

P.o.germ. 1995 a-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10128630-0